

ПРИДНЕСТРОВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ УНИВЕРСИТЕТ
им. Т. Г. ШЕВЧЕНКО
Филологический факультет
Кафедра романо-германской филологии

АНАЛИТИЧЕСКОЕ ЧТЕНИЕ

Часть 2

Учебно-методическое пособие

Тирасполь

*Издательство
Приднестровского
университета*

2025

УДК 811.112.2'42(075.8)

ББК Ш143.24-5я73

А64

Составители:

С. А. Радулова, ст. преп.

Е. П. Ковальская, ст. преп.

О. В. Еремеева, канд. пед. наук, доц.

Рецензенты:

Н. В. Мельничук, канд. пед. наук, доц. каф. романо-германской филологии

Е. В. Вахтерова, канд. филол. наук, доц. каф. английской филологии

Аналитическое чтение : учебно-методическое пособие. Ч. 2 [Электронный ресурс] / ГОУ «Приднестровский государственный университет им. Т. Г. Шевченко» ; Филологический факультет ; составители : С. А. Радулова, Е. П. Ковальская, О. В. Еремеева. – Тирасполь : Изд-во Приднестр. ун-та, 2025. – 136 с.

Системные требования: CPU (Intel/AMD) 1,5 ГГц / ОЗУ 2 Гб / HDD 450 Мб / 1024*768 / Windows 10 и новее / Microsoft Edge / Adobe Acrobat Reader 6 и новее.

Пособие разработано для проведения занятий по лингвистическому анализу художественного текста и содержит тексты различных жанров (басня, баллада, новелла, шванк, календарная история), пояснения к текстам, теоретические материалы и разнообразные задания для интерпретации и анализа художественного текста, лексические и грамматические упражнения, словообразовательные таблицы. Комплексная работа по данному пособию способствует формированию и развитию навыков интерпретации и лингвостилистического анализа художественного текста.

Издание предназначено для студентов-бакалавров лингвистических специальностей, изучающих немецкий язык

УДК 811.112.2'42(075.8)

ББК Ш143.24-5я73

Рекомендовано Научно-методическим советом ПГУ им. Т. Г. Шевченко

DIE FABEL ALS DICHTUNGSART

Die Fabel ist eine lebhafte Geschichte, der ein tiefer Sinn zugrunde liegt und die allgemein-menschliche Erfahrungen veranschaulicht. Die Fabel ist ein episches Genre, in dem erzählende und dramatische Elemente eng verbunden sind. Um eine praktische Lebenswahrheit zu veranschaulichen, wird eine kurze märchenhafte Geschichte erzählt, in der Tiere, Pflanzen, auch Gegenstände, Götter, mythologische Figuren und Menschen sprechend und handelnd auftreten. Unter dem Einfluss Äsops bildeten sich in der europäischen Fabeldichtung traditionelle Tiertypen heraus: der mutige Löwe, der listige Fuchs, die diebische Elster, der eitle Pfau, der kühne Adler, der dumme Esel usw. Da jedes Tier bestimmte Eigenschaften verkörpert, ist es möglich, die Aussage zu verkürzen (äso-pische Kürze) und die Wahrheit zu verkleiden (äso-pische Sprache), was den Dichter schützte.

Die meisten Fabeln weisen ein vierteiliges Aufbauschema auf:

1. Situationsschilderung;
2. Rede;
3. Gegenrede;
4. Ergebnis.

Die Fabelmoral kann am Anfang oder am Ende der Fabel in Form eines pointierten Moralsatzes ausgesprochen oder vom Leser aus dem Text erschlossen werden. Die Fabeln können in Versen (Lafontaine, Krylow) oder in Prosa (Äsop, Lessing) abgefasst werden.

Das Ursprungsland der Fabel ist nicht genau bekannt: es kann Indien oder Griechenland sein. Bereits im Altertum und auch in der späteren Zeit wird die Fabel als Genre mit dem Namen Äsops verbunden (obwohl auch eine Meinung geäußert wird, dass es eine erfundene Person ist). Mittels seiner Fabeln kritisierte Äsop gesellschaftliche Umstände, vor allem die soziale Ungerechtigkeit. Für diese Fabeln sind scharfe Charakteristik der Gestalten, Anschaulichkeit der Situation, Schlichtheit der Sprache typisch.

In der deutschen Literatur entstehen die ersten Fabeln in der zweiten Hälfte des 12. Jhs, erst im 14. Jh. erlebte die Fabeldichtung einen Aufschwung. Die deutsche Fabeldichtung hat zwei Höhepunkte: in der Re-

formation (M. Luther, H. Sachs) und in der Aufklärung (Ch. F. Gellert, J. W. L. Gleim, Fr. v. Hagedorn, G. E. Lessing). Die Fabel nahm im 18. Jh. unter den kleinen literarischen Formen eine bevorzugte Stellung ein. Es gab mehrere Gründe dafür: Zugänglichkeit für die breiten Leserkreise, volkserzieherische, moralisch belehrende Wirkung, Möglichkeit, die Themen zu behandeln, die die fürstliche Zensur nie erlaubt hätte. In den Fabeln werden gesellschaftliche Situationen und Vertreter der herrschenden Klassen dargestellt und verspottet; auch werden solche Themen wie Mitleid mit dem unterdrückten Volk, Heuchelei, Habsucht u. a. behandelt. In der Aufklärung wird die Fabel zur Waffe im Kampf gegen den Absolutismus und die Kirche.

Charakteristische Merkmale des Genres sind:

1. In der Regel sind Götter, Gegenstände, Tiere oder Pflanzen die Protagonisten der Fabel. Die Hauptfiguren haben die menschlichen Eigenschaften, die oft gegensätzlich sind.

2. Die Zeit und der Ort der Fabel werden in der Regel nicht genau benannt. Die Handlung ereignet sich an einem Ort und in kurzer Zeitspanne.

3. Fabeln sind meist kurz und bestehen nur aus wenigen Zeilen.

4. In den Fabeln werden traditionelle Tiertypen eingesetzt, die seit Äsop immer wieder in der europäischen Literatur auftauchen.

5. Vierteiliges Aufbauschema.

6. Die traditionellen Stilmerkmale sind: Kürze der Darlegung und Knappheit der sprachlichen Ausformung.

Haben Sie gewusst?

Die Tiere in Fabeln heißen meist einfach (z.B. der Hase und die Schildkröte) oder sie haben einen bestimmten Fabelnamen:

Reineke = Fuchs

Adebar = Storch

Isegrim = Wolf

Petz oder Meister Petz = Bär

Aufgabe 1. Tragen Sie die wichtigsten Angaben über die Fabel in die Tabelle ein!

Die Fabel	
Wozu wird erzählt?	
Die Protagonisten:	
Die traditionellen Tiertypen:	
Das Aufbauschema:	

Das Ursprungsland:	
Die Höhepunkte der deutschen Fabeldichtung	
Die Themen:	
Die Gründe für die bevorzugte Stellung:	
Die Vertreter:	

Aufgabe 2. Welche neue Information haben Sie über die Fabel als Dichtungsart erfasst?

Bilden Sie Sätze, gebrauchen Sie folgende Redemittel:

Ich habe nicht gewusst, dass...

Es war für mich neu (interessant), dass...

Es war mir unbekannt, dass...

Gotthold Ephraim Lessing

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), der bedeutendste Vertreter der deutschen Aufklärung, Mitbegründer der bürgerlichen deutschen Nationalliteratur, Dramatiker, Literaturkritiker und Kunsttheoretiker auch hervorragender Fabeldichter.

Aufgabe 3. Schauen Sie sich einen Film über G.E. Lessing an. Beantworten Sie die Fragen zum Video. <https://www.planet-schule.de/schwerpunkt/dichter-dran/lessing-film-100.html>

1. In welcher Familie wurde G.E. Lessing geboren?

2. Was sollte G.E. Lessing studieren? Wofür interessierte er sich?

3. Warum hatten die Schauspieler damals einen schlechten Ruf?

4. Wer war das Vorbild von G.E. Lessing?

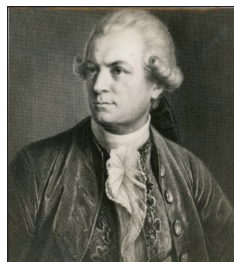
5. Warum sagt man, dass Lessings Werk „Die Juden“ den Zeitgeist widerspiegelte?

6. Was für ein Leben führte G.E. Lessing in Breslau?

7. Womit beschäftigte sich G.E. Lessing in Hamburg?

8. Warum zog G.E. Lessing nach Wolfenbüttel? Wie lebte er dort?

9. Mit welchen Themen befasst sich G.E. Lessing in dem Werk „Nathan der Weise“?



G. E. Lessing (1729–1781)

Teil 1. Fabeln von G.E. Lessing lesen, interpretieren, analysieren

Aufgabe 4. Lesen Sie die Fabeln von G.E. Lessing

Der Löwe mit dem Esel

Als des Äsopus Löwe¹ mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Tiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine naseweise Krähe von dem Baume zu: „Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen?“ – „Wen ich brauchen kann,“ versetzte der Löwe, „dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.“

So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen.

Zeus und das Schaf

Das Schaf musste von allen Tieren vieles leiden. Da trat es vor den Zeus² und bat, sein Elend zu mindern.

Zeus schien willig und sprach zu dem Schafe: „Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzu wehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen und deine Füße mit Krallen rüsten?“ „O nein“, sagte das Schaf; „ich will nichts mit den reißenden Tieren gemein haben.“ „Oder“, fuhr Zeus fort, „soll ich Gift in deinen Speichel legen?“ „Ach!“, versetzte das Schaf; „die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset³.“ „Nun, was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen und Stärke deinem Nacken geben.“ „Auch nicht, gütiger Vater, ich könnte leicht so stößig werden als der Bock⁴.“

„Und gleichwohl“, sprach Zeus, „musst du selbst schaden können, wenn sich andere dir zu schaden hüten sollen.“

„Müsst‘ ich das!“ seufzte das Schaf. „Oh, so lass mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht tun.“

Zeus segnete das fromme Schaf und es vergaß von Stund⁵ an zu klagen.

Der Wolf und der Schäfer

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Herde verloren. Das erfuhr der Wolf und kam seine Kondolenz⁶ abzustatten. „Schä-

fer“, sprach er, „ist es wahr, dass dich ein so grausames Unglück betroffen?⁷ Du bist um deine ganze Herde gekommen?⁸ Die liebe, fromme, fette Herde! Du dauerst⁹ mich und ich möchte blutige Tränen weinen.“ „Habe Dank, Meister Isegrim¹⁰“, versetzte der Schäfer. „Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz.“ „Das hat er auch wirklich“, fügte des Schäfers Hylax¹¹ hinzu, „so oft er unter dem Unglücke seines Nächsten selbst leidet.“

Der Affe und der Fuchs

„Nenne nur ein so geschicktes Tier, dem ich nicht nachahmen konnte!“, so prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiderte: „Und du, nenne mir ein so geringschätziges Tier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.“

Schriftsteller meiner Nation! – Muss ich mich noch deutlicher erklären?

• Prägen Sie sich folgende Erläuterungen zum Text ein:

¹ des Äsopus Löwe (*geh.*) – vorangestelltes Genitivattribut

² Zeus – die höchste Gottheit in der griechischen Mythologie (*röm.* Jupiter)

³ gehasset (*veralt.*) – gehasst

⁴ ... so stöbig werden als der Bock (*veralt.*) – wie der Bock

⁵ Stund – *Elision*: Stunde

⁶ die Kondolenz (*lat.*) – das Beileid

⁷ dass dich ein so grausames Unglück betroffen (*geh.*) -Ellipse des Hilfsverbs

⁸ um etwas kommen – etwas einbüßen

⁹ dauern – *hier*: in j-m Mitleid erwecken

¹⁰ Meister Isegrim – Name des Wolfs in der Tierfabel

¹¹ Hylax – Name des Schäferhundes

Texterläuterungen

Die zu analysierenden Prosafabeln von Lessing sind im Jahre 1759 unter dem Titel „Fabeln. Drei Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts“ erschienen. Dieses Buch war Ergebnis der Überarbeitung seiner früher geschriebenen Fabeln, die nach einer eingehenden Beschäftigung mit Äsop erfolgte. Lessings Gegenstand ist die äsopische Fabel. In den „Abhandlungen“ untersucht Lessing Wesen und Form der Fabel, schreibt von „einem besonderen Nutzen der Fabel

in den Schulen“, entwickelt die Fabeltheorie weiter. Er betrachtet die Fabel als eine moraldidaktische Dichtungsart und gibt seine Definition der Fabel: „Wenn wir einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besonderen Fall zurückführen, diesem besonderen Fall die Wirklichkeit erteilen und eine Geschichte daraus dichten, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt, so heißt diese Dichtung eine Fabel.“

Als Aufklärer, für den der Verstand und nicht das Gefühl ausschlaggebend ist, begründet Lessing seine Anforderungen an den Stil der Fabel. Um den moralischen Gehalt zu veranschaulichen und das unmittelbare Erkennen moralischer Wahrheiten zu ermöglichen, muss die Fabel kurz und übersichtlich sein, d. h. auch sprachlich exakt gestaltet werden. Lessing verzichtet auf jegliche sprachliche Verzierungen in der Fabel und kehrt zur knappen Prosa zurück. Um die Fabel möglichst kurz zu fassen und den Leser zum Nachdenken anzuregen, verzichtet er auch oft auf die bisher übliche Formulierung des Moralsatzes.

Die Einführung der Tiere in die Fabel erklärt Lessing durch „allgemein bekannte Bestandtheit der Charaktere“, was eine umständliche Beschreibung der handelnden Personen erübrigt und zur Kürze der Fabel beiträgt; außerdem reißen die leidenden Tiere nicht zum menschlichen Mitgefühl hin, was der aufklärerischen Zielsetzung des Dichters – belehren, aber nicht zum tiefen Mitempfinden bewegen – entspricht.

Mit Lessing kommt in die deutsche Fabel gesellschaftskritischer Gehalt. Zwar verspottet er auch allgemein-menschliche Schwächen, aber in den Vordergrund treten die Fragen des gesellschaftlichen Lebens.

In der Fabel „Der Löwe mit dem Esel“ geißelt Lessing den Despotismus, die Anpassung der Niederen an die Welt der Mächtigen. Die Fabel beginnt mit der Schilderung der Situation, dann folgt der Dialog (Rede – Gegenrede) und am Schluss der Moralsatz, der die Begebenheit verallgemeinert und aus der Tierwelt auf die menschliche Gesellschaft unter dem Feudalismus versetzt.

Die Sprache der Fabel ist knapp und präzise. Der erste Satz, ein Satzgefüge mit zwei Nebensätzen, schildert die Situation, führt die handelnden Personen ein und kündigt zugleich die direkte Rede an. Die Tiere treten als fertige charakterologische Masken auf: Der Löwe verkörpert die Macht, der Esel – die widerstandslose Unterdrücktheit. Eine Individualisierung ist in diesem Falle überflüssig. Es gibt im ganzen Text nur fünf Attribute: einen Attributsatz und vier kongruierende adjektivische Attribute. Der Attributsatz dient eigentlich nicht zum Charakterisieren des Esels,

sondern erklärt, warum der dumme Esel, Vertreter der Niedrigen, in Gesellschaft des mächtigen Löwen gehen darf, warum ihn der Löwe braucht. Das zweite Attribut – *fürchterlich* – bestimmt die Stimme des Esels und ergänzt dadurch die Aussage des Attributsatzes; nur die Attribute *naseweis* und *schön* dienen zum Charakterisieren, dabei drückt *schön* die Ironie aus, weil das Gegenteil davon gemeint wird. Die einschätzende Bedeutung hat auch der unbestimmte Artikel in dem Satz: *Schämst du dich nicht mit einem Esel zu gehen?*

Durch die strenge und präzise Struktur der Sätze, durch den Gebrauch der Wörter in ihrer direkten Bedeutung erreicht Lessing eine klare und knappe sprachliche Gestaltung der Fabel.

In der Fabel „Zeus und das Schaf“ richtet Lessing die Spitze seiner Kritik gegen die Kirche als ideologische Stütze der Feudalordnung und spricht sein Mitleid mit dem unterdrückten und ausgebeuteten Volk aus, das er zugleich mit leiser Ironie als duldsam und unsicher zeigt.

Die Fabel beginnt mit der Situationsschilderung, dann folgt der Dialog zwischen Zeus und dem Schaf und dessen Ergebnis. Der Moralsatz fehlt, aber er wird am Ende der Fabel angedeutet.

Diese Fabel ist ein kleines dramatisches Werk und das dramatische Element betont die entgegengesetzte Position der Seiten. In einfachen kurzen Sätzen führt der Autor in die Situation ein, dabei beschränkt er sich auf die Mitteilung, dass das Schaf „viele leiden“ musste und der Zeus „willig“ schien. Im Weiteren charakterisiert die handelnden Personen ihre direkte Rede, der Autor kommentiert den Dialog nur durch die Wahl der Verben des Sagens. Die Größe des Gottes unterstreicht das Verb *sprechen*, das im Kontext gehoben gefärbt ist; die Unentschlossenheit und Schwäche des Schafes – das Verb *seufzen*, das seine letzte Replik einleitet. Die Wahl der Lexik und der grammatischen Mittel dient zum Charakterisieren. Lessing legt Zeus, der die Allmacht und die verlogene Barmherzigkeit der Kirche verkörpert, Wörter mit expressiver Semantik (*schrecklich*, *Stärke*) oder religionsbezogene Lexik (*fromm*, *Geschöpf*) in den Mund. Die schüchterne Wehrlosigkeit und Schwäche des Schafes finden ihren sprachlichen Ausdruck im Gebrauch der Interjektionen *o*, *oh*, *ach*; der Verben *fürchten*, *leiden*; der Gegenüberstellung: *es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht tun*. Die Frömmigkeit des Schafes äußert sich in der Anrede *gütiger Vater*, seine Unsicherheit – im Gebrauch des potentialen Konjunktivs. Die antiklerikale Moral der Fabel kommt durch den äsopischen Gebrauch der Wörter *segnen*, *fromm*, *klagen* im Schlusssatz zum Ausdruck.

In der Fabel „Der Wolf und der Schäfer“ nimmt Lessing die Raffgier des heranwachsenden Kapitalismus, die durch Heuchelei nicht verhüllt werden kann, aufs Korn.

Die Situationsschilderung ist in zwei einfachen knappen Sätzen gefasst, wo nur zwei Wörter (*grausam* und *ganz*) das Unglück des Schäfers und seine elende Lage zeigen.

Der Wolf tritt als typischer Charakter auf. Darauf weist der bestimmte Artikel beim Erstgebrauch des Wortes (*Das erfuhr der Wolf...*). Die Heuchelei des Wolfs und seine echten Absichten lassen sich aus seiner Rede erkennen. Die ersten zwei Sätze, die der Wolf sagt, sind Fragesätze, aber die Struktur des zweiten Fragesatzes zeigt, dass keine Antwort erwartet wird. Der Wolf spricht weiter und im nächsten Ausrufesatz, der anscheinend sein Mitleid zum Ausdruck bringt, entblößt er seine richtigen Gefühle und Gedanken (die Attributreihe *liebe, fromme, fette*). Der darauffolgende Aussagesatz mit seinem Prädikat im Konjunktiv und dem emotional gefärbten Phraseologismus *blutige Tränen weinen* ergänzt das Bild eines gierigen Heuchlers.

In der Fabel „Der Affe und der Fuchs“ greift Lessing eine der wichtigsten Schwächen der deutschen Schriftsteller jener Zeit auf – Nachahmung fremder Vorbilder – und tritt für die Entwicklung der deutschen Nationalliteratur auf. Das ist eine der kürzesten Fabeln von Lessing. Sie beginnt ohne Situationsschilderung mit der Rede des Affen, dann folgt die Antwort (Gegenrede) des Fuchses, zum Schluss tritt der Autor mit seiner Ansprache gegen die zeitgenössischen deutschen Schriftsteller auf, und in dieser Ansprache wird eigentlich der Moralsatz vorweggenommen.

Der Affe symbolisiert die diesem Tier eigene und wohlbekannte Nachahmungsfähigkeit und Nachahmungslust. Dass der Affe auf diese Eigenschaften stolz ist, unterstreicht das Verb *prahlen*, das als Prädikat des Satzes auftritt und zugleich die Worte des Affen einleitet. Als Verb des Sagens gebraucht, drückt *prahlen* dank seiner Semantik die negative Einschätzung der Aussage aus. Der Fuchs verkörpert in dieser Fabel neben der Lebenserfahrung auch den kritischen Geist. Sein kritisches Urteil über Nachahmungssucht und Nachahmungstolz des Affen wird durch das Attribut *geringschätzig* betont, wodurch die Gegenüberstellung *geschicktes Tier – geringschätziges Tier* entsteht.

Lessings beißende Kritik der zeitgenössischen Schriftsteller und sein leidenschaftlicher Kampf für die Entwicklung der deutschen Nationalli-

teratur finden ihren Ausdruck in der Ich-Form des Moralsatzes und in seiner Intonation.

Aufgaben zum Text

1. Sprechen Sie über die Fabel als Dichtungsart.
2. Erzählen Sie über die historische Epoche der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.
3. Was wissen Sie über die europäische Aufklärung?
4. In welchem Werk untersucht Lessing Wesen und Form der Fabel?
5. Was versteht Lessing unter der Fabel als Dichtungsart?
6. Wie begründet Lessing die Tatsache, dass „der Fabulist die Tiere oft zu seiner Absicht bequemer findet als die Menschen“?
7. Welche Möglichkeiten bietet die äsopische Darstellung?
8. Warum nahm die Fabeldichtung in Deutschland im 18. Jahrhundert eine bevorzugte Stellung ein?
9. Was meinte Lessing über die Verwendung der Fabel im Schulunterricht?
10. Formulieren Sie kurz die Hauptidee der angeführten Fabeln, gebrauchen Sie die folgenden Ausdrücke:
 - *in dieser Fabel wird mit Sarkasmus, Ironie, Mitleid ... geschildert;*
 - *Lessing unterwirft einer scharfen Kritik...;*
 - *in der Fabel wird ... zum Ausdruck gebracht;*
 - *Lessing entlarvt...;*
 - *im Mittelpunkt steht...;*
 - *die Fabel ist gegen ... gerichtet.*
11. Fassen Sie kurz die Problematik der Fabeln zusammen. Formulieren Sie die Moral jeder Fabel.
12. Nehmen Sie Stellung zur Frage, ob die Probleme, mit denen sich Lessing in seinen Fabeln auseinandersetzt, land- und zeitgebunden sind. Benutzen Sie für Ihre Beweisführung die Fabeln anderer Fabulisten.
13. Sprechen Sie:
 - a) über den Bau der Fabeln;
 - b) über ihre sprachliche Eigenart.
14. Vergleichen Sie die Fabeln von Lessing mit denen des großen russischen Fabulisten Krylow:
 - a) der Form nach;
 - b) den bearbeiteten Stoffen nach.

15. Besprechen Sie den Inhalt der angeführten Fabeln in folgender Reihenfolge:

a) was wird gesagt?

b) was ist gemeint?

16. Welche Eigenschaften verkörpern der Löwe, der Esel, das Schaf, der Wolf, der Fuchs, der Affe?

Grammatische Aufgaben zum Text

1. Bestimmen Sie die Satzstruktur und übersetzen Sie:

1. *Als des Äsopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Tiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine naseweise Krähe von dem Baume zu...*

2. *So denken die Großen alle, wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft würdigen.*

2. Schreiben Sie die Ausrufesätze heraus und analysieren Sie ihre Struktur.

3. Schreiben Sie die Sätze mit dem Passiv heraus. Übersetzen Sie sie und erläutern Sie die Übersetzungsmöglichkeiten.

4. Suchen Sie in der Fabel „Zeus und das Schaf“ die Infinitivgruppen heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

5. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in den Fabeln; gehen Sie dabei von der kompositionellen Gliederung der Fabel aus.

6. Erläutern Sie die Struktur der zusammengesetzten nominalen und verbalen Prädikate in den Fabeln „Zeus und das Schaf“ und „Der Löwe mit dem Esel“.

7. Stellen Sie die Rektion der folgenden Verben im Text fest:

klagen, leiden, bitten, zurufen, dauern. Gebrauchen Sie diese Verben in den Sätzen.

Aufgaben zur Wortbildung

1. Bestimmen Sie die Wortbildungsart:

der Große, das Unglück, der Schäfer, blutig, abhelfen, mitleidig, naseweis, das Vermögen, die Schwingfeder, das Geschöpf, die Krähe.

2. Suchen Sie je drei Wurzelwörter, präfixale und suffixale Ableitungen, Substantivierungen und Zusammensetzungen heraus.

3. Erarbeiten Sie nach der Tabelle 1 die Bedeutung des Suffixes er-.

4. Bilden Sie er-Ableitungen, die Gegenstände, Einwohner von Städten und Ländern bezeichnen:

kühlen, leuchten, summen, stecken, hören; Berlin, Magdeburg, England, Schweiz

5. Leiten Sie von den fettgedruckten Verben nomina agentis ab und setzen Sie sie richtig ein:

1. Im Sommer **angelt** mein Freund gern. Er ist ein eifriger....

2. Unsere Gruppe wird vom Kollegen Schwarz **betreut**. Er ist unser

3. Von seiner Kindheit an **malt** mein Bruder gern. Alle glauben, er wird... sein.

4. Auf dem Briefumschlag wird angegeben, wer den Brief **abgesandt** hat und wer ihn **empfangen** wird. Es werden also ... und ... angegeben.

6. Bestimmen Sie, ob -er Suffix oder Flexion ist:

Finger, Verwandter, Arbeiter, Dampfer, Witwer, Messer, Gelehrter, Bekannter, Dreher, Fremder, Kühler, Kämpfer, Lehrer.

7. Erarbeiten Sie nach der Tabelle 1 die Bedeutung des Suffixes -in. Bilden Sie weibliche Personennamen mit dem Suffix -in von den er- Ableitungen aus der Übung 5.

8. Wie heißen die entsprechenden weiblichen Tiere:

der Löwe, der Esel, der Wolf, der Fuchs, der Affe

9. Erarbeiten Sie nach der Tabelle 2 die Bedeutung des Suffixes -ig. Stellen Sie fest, ob dieses Suffix produktiv ist.

10. Bestimmen Sie, von welchen Redeteilen die folgenden Adjektive abgeleitet sind:

blutig, mitleidig, eurig, willig, giftig, gütig, stößig

11. Leiten Sie Adjektive ab:

Staub, Freude, Berg, Macht, Kraft, Geiz, Nebel, spitz, gut, nieder.

Verknüpfen Sie die abgeleiteten Adjektive zu attributiven Wortverbindungen mit den gegebenen Substantiven und gebrauchen Sie sie in Sätzen:

Überraschung, Weg, Löwe, Mensch, Haut, Wolf, Landschaft, Nase, Tisch, Tag, Großmutter

12. Schreiben Sie die Verben mit dem Präfix er- heraus. Vergleichen Sie ihre Bedeutung mit der der entsprechenden Stammverben. Welche Bedeutung kann das Präfix er- den Verben verleihen? (Verwenden Sie die Tabelle 3.)

13. Sagen Sie anders, gebrauchen Sie die Verben mit dem Präfix er-.

Muster: Das schlechte Wetter macht die Arbeit schwer.

– Das schlechte Wetter erschwert die Arbeit.

1. Unser Lehrer wird dir diese Regeln klar machen.

2. Diese ältere Frau wird leicht müde.

3. Sein Haar wurde in einem Jahr grau.
4. Deine Hilfe macht die Arbeit leicht.
5. Unter seinem scharfen Blick wurde sie rot.

14. Ordnen Sie die stammverwandten Wörter aus den Fabeln zu Wortfamilien; benutzen Sie die erarbeiteten Wortbildungsmodelle, um diese Wortfamilien zu ergänzen.

Aufgaben zum Wortschatz

1. Erklären Sie die Realien:

Meister Isegrim, Zeus.

2. Stellen Sie die Wortfamilie mit dem Wurzelmorphem **-leid-** zusammen. Suchen Sie Sätze mit den Wörtern dieser Wortfamilie heraus und übersetzen Sie sie.

3. Erläutern Sie die Bedeutung der fettgedruckten Wörter; übersetzen Sie sie:

1. Er kann mir nichts vormachen, ich sehe, wie sehr er **leidet**. Und auch ihr habe ich es **angesehen**. Ich **brenne** von ihrem **Leiden**.

2. Ich dachte nicht an den Schaden, den meine Karriere **erleiden** könnte.

3. ... aber **schweigend** ertrag sie alles, schon, um sich vor ihrer Mutter keine **Blöße** zu geben; denn die hätte sie gewiss nicht **bemitleidet**.

4. Ich mag **unselbstständige** Mädchen nicht **leiden**.

5. Es war etwas **übertrieben**, denn Binding stand ganz **leidlich** auf den Beinen.

6. **Schlimmer** war, dass wir kein **Mitleid** hatten.

7. Sie tat mir **leid**.

4. Sagen Sie anders, gebrauchen Sie dabei das Verb „**leiden**“:

a) **Kopfschmerzen** haben; **Durst** haben; eine **chronische Krankheit** haben,

b) Die **Feuchtigkeit** **beschädigt** Gemälde. Die **Kälte** und die **Hitze** **beschädigen** diesen Stoff,

c) Ich habe diesen Menschen **gern**.

5. Übersetzen Sie:

1. Лессинг страстно боролся за создание немецкой национальной литературы.

2. В своих баснях Лессинг говорит о страданиях слабых и угнетенных.

3. Писатель сочувствует им.

4. В последние годы жизни Лессинг тяжело болел.

5. Он умер после долгих страданий.

6. Erläutern Sie die Bedeutung des Verbs „lassen“, übersetzen Sie es:

1. Der neue Lagerkommandant... ließ alles sofort zu Kleinholz zusammenschlagen.

2. Die Tätigkeit als Kulturhausleiter hätte ihm genug Zeit für seine Doktorarbeit gelassen.

3. Jetzt macht sie ihren Mann nervös durch ständiges Betteln um Arbeit. Die Komfortwohnung braucht zu wenig Pflege, und aus dem Haus lassen will Paul sie nicht.

4. Mettenheimer ließ sich nicht täuschen. Er wusste, dass einer dieser verschwommenen Schatten im Wirtshaufenfenster den Blick auf sein Haus hatte.

5. Mein Schwager lässt sich entschuldigen.

7. Erläutern Sie die Bedeutung des Verbs „lassen“ durch Ausdrucksvarianten; übersetzen Sie die Sätze:

1. Er hat die Fahrkarten zu Hause gelassen.

2. Die Mutter ließ ihr Kind für eine Stunde bei der Großmutter.

3. Er ließ mich lange warten.

4. Lass mich gehen!

5. Wir lassen dir Zeit zum Nachdenken.

6. Wo hast du das Buch gelassen?

7. Sie ließ den Brief ungelesen.

8. Gebrauchen Sie das Verb „bitten“ in Sätzen oder Situationen, äußern Sie dabei Bitte, Fürbitte, Einladung, Aufforderung, Entrüstung, Antwort auf Dankäußerung. Beachten Sie die Rektion des Verbs.

9. Lesen Sie die Fabel „Der Löwe mit dem Esel“, „Zeus und das Schaf“, „Der Wolf und der Schäfer“ und „Der Affe und der Fuchs“ mit verteilten Rollen. Inszenieren Sie die Fabeln. Fügen Sie, falls nötig, einige Zeilen zum Dialog hinzu.

Teil 2. Fabeln von Tolstoi, Novalis, Lessing und Luther lesen und analysieren

Aufgabe 1.

a) Lesen Sie die vier Texte von berühmten Fabelschreibern: Tolstoi, Novalis, Lessing und Luther. Beachten Sie, dass bei allen Fabeln der Schluss fehlt.

- b) Vermuten Sie, welchem Autor welche Fabel gehört?
c) Bei allen Fabeln fehlt der Schluss. Erfinden Sie einen! Vergleichen Sie mit dem Original!

Die Stute und der Ackergaul



Eine elegante Stute mit langer blonder Mähne und gepflegten Hufen war tagsüber auf der Weide und nachts im Stall. Sie wurde weder vor einen Pflug oder einen Wagen gespannt noch musste sie einen Reiter tragen. Ihr Kamerad aber, der Ackergaul, musste den ganzen Tag pflügen oder einen schweren Karren ziehen und konnte nur in der Nacht weiden.

Die Stute sagte zum Ackergaul: „Warum rackerst du dich so ab? Ich an deiner Stelle würde einfach nicht hingehen. Und wenn dir der Bauer mit der Peitsche kommt, komm du ihm mit deinen Hufen!“

Am andern Morgen tat der Ackergaul genau das, was ihm die Stute geraten hatte.

Der Tiger und der Fuchs

„Du Tiger“, sprach der Löwe zu seinem Kollegen, „ich kann den Fuchs nicht mehr ausstehen. Der Kerl spöttelt unaufhörlich. Schaff mir ihn mit guter Manier vom Halse.“ Freudig lief der Tiger zum Fuchs: „Elender Kerl, du hast den König der Tiere beleidigt.“ – „Ich? Wann? Wo?“, fragte der Fuchs. „Ich weiß nichts davon.“ – „Du hast doch gestern den König verleumdet, ich hab's selber gesehen und gehört.“ – „Das ist eine schändliche Lüge“, begehrte der Fuchs auf.

Der Besitzer des Bogens

Ein Mann besaß einen vorzüglichen Bogen aus Ebenholz, mit dem er sehr weit und sicher schoss. Einmal, als er ihn aufmerksam betrachtete, meinte er: „Ein wertvoller Bogen, doch so ohne Verzierungen wirkt er ein wenig plump. Schade!“ – Er nahm den Bogen und ging zu einem bekannten Künstler, um Bilder in den Bogen schnitzen lassen. Der Künstler schnitzte Jagdszenen auf den Bogen.

Der Mann war voller Freude. „Du verdienst diese Verzierungen, mein lieber Bogen!“, sagte er, nahm ihn in die Hand, legte einen Pfeil auf, spannte –

Vom Frosch und der Maus

Eine Maus hätte gerne einen Bach überquert, hatte aber Angst vor dem fließenden Wasser. Sie bat einen Frosch um Hilfe. Der Frosch war ein Schalk und sprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß. Dann will ich schwimmen und dich hinüberziehen.“



Wie sie auf dem Wasser waren, tauchte der Frosch hinunter und wollte die Maus hinunterziehen. Doch die Maus wehrte sich und ruderte wie wild mit ihren kurzen Beinen umher. Es spritzte und lärmte.

Aufgabe 2. Lesen Sie die Fabeln „Die Stute und der Ackergaul“, „Der Tiger und der Fuchs“, „Vom Frosch und der Maus“ mit verteilten Rollen. Bilden Sie Dialoge und inszenieren Sie die Fabeln:

- wählen Sie sich eine Fabel aus;
- überlegen Sie sich, ob Sie die ausgewählte Fabel gut darstellen können;
- verteilen Sie die Rollen für jedes Tier und (falls nötig) benennen Sie einen Sprecher, der das szenische Spiel einleitet und die Moral der Fabel spricht;
- lesen Sie den Text aufmerksam durch und üben Sie das Spielen des Textes;
- inszenieren Sie die Fabel.

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Bestimmen Sie den Gegenstand und formulieren Sie den Grundgedanken jeder Fabel.
2. Analysieren Sie die Fabeln nach ihrem Bau.
3. Erläutern Sie die Erzählperspektive der Fabeln.
4. Charakterisieren Sie lexikalische Mittel in den Fabeln:
 - a) Decken Sie im Text zusammengesetzte Wörter auf, nennen Sie ihre Komponenten.
 - b) Suchen Sie im Text Beispiele von abgeleiteten Wörtern. Bestimmen Sie wortbildende Morpheme (Wurzelmorphem und Affixe).

c) Suchen Sie im Text Synonyme heraus. Wie ist ihre Funktion im Text?

d) Finden Sie im Text Beispiele von Antonymen. Bestimmen Sie ihre Funktion im Text.

5. Charakterisieren Sie grammatische Mittel in den Fabeln:

a) Analysieren Sie die Wortarten (Verben, Substantive, Adjektive, Adverbien) und Stil (verbal, nominal, adjektivisch). Wird eine Wortart besonders häufig / gar nicht verwendet?

b) Erläutern Sie die Zeitformen.

c) Erläutern Sie den Gebrauch von Modi.

d) Ermitteln Sie die vorherrschende Satzlänge (kurze, mittlere, lange Sätze). Welche Funktion erfüllen sie?

e) Bestimmen Sie den dominanten Satzbautyp (Parataxe, Hypotaxe) für jede Fabel.

f) Erläutern Sie die kommunikativen Satzarten (Aussagesätze, Ausrufesätze, Fragesätze, Aufforderungssätze). Wie ist ihre Funktion im Text?

6. Charakterisieren Sie stilistische Mittel in den Fabeln.

Wozu werden diese Stilmittel vom Autor gebraucht? Was verleihen sie dem Text?

Teil 3. Die Fabelmoral herausfinden

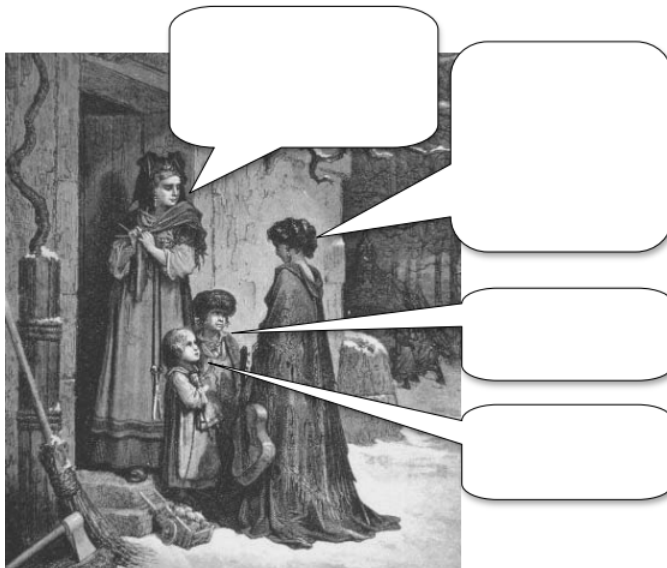
Aufgabe 1. Lesen Sie die Fabel „Die Ameise und die Grille“. Leiten Sie die Moral der Fabel ab!

Die Ameise und die Grille

(nach La Fontaine, 17. Jahrhundert)

Die Ameise arbeitete hart während des ganzen Sommers, baute ihr Haus und legte Vorräte für den Winter an. Die Grille dachte: „Was für ein Narr ist doch diese Ameise!“, und sie sang und lachte und tanzte und spielte den ganzen Sommer lang. Es kam der Winter, die Ameise hatte es in ihrem Haus behaglich warm und genug zu essen. Die Grille jedoch, die weder für eine Unterkunft noch für Nahrungsvorräte gesorgt hatte, starb elend in der Kälte.

Aufgabe 2. In den Fabeln werden stets Menschen gemeint. Füllen Sie die Sprechblasen so aus, dass sich ein kurzes Gespräch ergibt, das die Aussage der Fabel im damaligen Zeitgeist wiedergibt:



Eine Illustration aus dem 19. Jahrhundert

Aufgabe 3. Lesen Sie die Fabeln, betiteln Sie sie. Was wollen die folgenden Fabeln sagen? Finden Sie die Moral selbst heraus!

Eine alte Kirche, die den Sperlingen unzählige Nester gab, wurde renoviert. Als sie nun in ihrem neuen Glanz dastand, kamen die Sperlinge wieder, um ihre alten Wohnungen zu suchen. Aber alle Ritzen und Spalten waren verputzt. Sie schrien: „Wozu taugt den nun das große Gebäude? Kommt, verlasst den unbrauchbaren Steinhaußen!“

„Brrr...“, sagte der Eiszapfen, der sich an der Dachtraufe gebildet hatte, „wie wird mir dunkel und kalt. Eben noch gleißte ich im Abendrot, ein erfrischendes kühles Nass rann an mir runter und ließ mich erstarren. Aber jetzt ist die Welt schwarz und frostig, und ich bin erstarrt. Wer bringt mir das Leben zurück, wer befreit mich aus meinem dunkeln und kalten Ge-

fängnis?“ „Ich komme!“, rief die Sonne, ging am Horizont auf und sandte ihr Licht und ihre Wärme zum Eiszapfen. Dieser begann zuerst zu glänzen, dann aber weinte er, und schließlich floss er für immer dahin.

Teil 4. Vom Fabeln lesen bis Fabeln schreiben

Der Rabe und der Fuchs

Aufgabe 1. Schreiben Sie die Fabel nach der Inhaltsangabe auf! Benutzen Sie die wörtliche Rede und machen Sie die Fabel möglichst lebendig. Vergessen Sie Moral nicht!



Die Fabel „Der Rabe und der Fuchs“ handelt von einem Raben, der gerade ein geklautes, vergiftetes Stück Fleisch verzehren möchte, als ein Fuchs herbeigeschlichen kommt. Der Fuchs bezeichnet den Raben als Adler, worüber der Rabe sich freut und das Stück Fleisch fallen lässt. Boshaft und mit Lachen verzehrt der Fuchs das Fleisch. Er stirbt.

Aufgabe 2. Setzen Sie den Anfang der Fabel fort. Setzen Sie die wörtliche Rede ein und vergessen Sie die Moral nicht

Der Fuchs und die Schildkröte

Es war einmal eine kleine Schildkröte, die lebte friedlich in ihrem Wald. Tagsüber pflegte sie ausgedehnte Spaziergänge zu unternehmen, und alle, die ihr begegneten, freuten sich und hielten einen kleinen Plausch mit ihr, denn sie war sehr weise und hatte für jeden das richtige Wort parat. Allein der Fuchs konnte sie nicht leiden, denn

Der Frosch und der Affe

Ein Frosch sah einem Affen zu, wie er versuchte eine Palme hochzuklettern. Der Affe war noch ziemlich jung und war noch nie eine Palme hochgeklütert. Deshalb hatte er einige Schwierigkeiten. Der Frosch lachte ihn aus: “

Aufgabe 3. Schreiben Sie eine Fabel nach einer Moral. Geben Sie den Tieren Namen. Lassen Sie sie in der direkten Rede sprechen und denken.

Der Wolf und das Lamm



... „Der Stärkere hat immer Recht“.

Aufgabe 4. Suchen Sie sich ein Sprichwort aus und verwenden Sie es als Lehre/ Moral für Ihre Fabel. Überlegen Sie sich, welche Tiere in der Fabel mitspielen sollen. Setzen Sie die wörtliche Rede ein!

- Wer den Pfennig nicht ehrt ist des Goldes nicht wert
- Wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein
- Wer nichts wagt, der nicht gewinnt
- Geteilte Freude ist doppelte Freude
- Erst denken, dann handeln
- Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte
- Wer zuletzt lach, lacht am besten

DIE BALLADE ALS POETISCHES GENRE

Die Ballade ist ein erzählendes Gedicht mit einer stark dramatischen Handlung. Es ist ein poetisches Genre, in dem lyrische, epische und dramatische Elemente zusammenwirken. Das Lyrische ist in der Ballade durch die stark subjektive Haltung des Dichters zum Gegenstand der Darstellung ausgeprägt; das Epische realisiert sich in dem berichtenden Erzählton einiger Strophen oder Zeilen; das Dramatische kommt in der sich stürmisch entwickelnden Handlung und im vorherrschenden Dialog vor.

Als Stoff der Ballade dienen handlungsreiche, oft tragische Ereignisse aus der Geschichte und Volkspoesie; es werden Leid und Liebe, Märchenhaftes und Realistisches, Kampf für Freiheit und Würde des Menschen gestaltet. Inhaltlich sind Balladen erzählende Gedichte. Erzählt wird von Personen, denen Außergewöhnliches zustößt oder/und die sich in Ausnahmesituationen befinden (Bedrohung, Gefahr, Tod). Ihrer Form nach sind Balladen meist regelmäßig strophisch gebaut. Ein weiteres formales Kennzeichen ist die häufigen Dialoge, die es ermöglichen, dass man das Geschehen unmittelbar erleben kann.

Ursprünglich war die Ballade ein bei den romanischen Völkern verbreitetes Tanzlied (ital. ballata, von ballare – tanzen, altfranz.-ballada). In England und Schottland bezeichnete man so Lieder, die die Taten von Volkshelden besingen (z.B. die Robin-Hood-Lieder). Die Entwicklung der deutschen Ballade geht bis ins Mittelalter zurück.

Die deutsche Ballade wurzelt in dem germanischen Heldenlied, das im Mittelalter auf Schlossern und später in Wirtshäusern gesungen wurde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind Volksballaden entstanden. Die Volksballade erreichte schon kurz danach ihren Höhepunkt in den Balladen Schillers und Goethes. Die Ballade blieb im 19. Jahrhundert eine sehr beliebte Gattung. Die balladeske Dichtung steht besonders in den Epochen der Empörung gegen die soziale Ungerechtigkeit und nationale Unterdrückung, in Befreiungskriegen und Revolutionen im Blute. Sehr beliebt war die Ballade im Sturm und Drang. Als eigentliche Schöpfer der deutschen Kunstballade gelten G.A. Burger, J.G. Herder, J.W. v. Goethe und F. Schiller. Die erste weltbekannt gewordene Ballade ist «Lenore» von G.A. Burger (1774). Ihren Höhepunkt erlebt die Ballade im Schaffen von

Goethe und Schiller 1797; dieses Jahr ist in der Literaturgeschichte als «Balladenjahr» bekannt.

Anfang des 19. Jahrhunderts findet die Kunstballade ihre Weiterentwicklung im Schaffen der Romantiker (A.v. Arnim, C. Brentano, J.K.B.F. v. Eichendorff). Gegen Mitte des 19. Jahrhunderts macht sich der Niedergang der balladesken Dichtung bemerkbar, um in der sozialen Ballade (H. Heine, A. v. Chamisso, die Dichter des Vormärz) zu neuer Blüte zu gelangen. In der neueren Zeit gibt es Balladen der oben definierten Art nicht mehr.

Die Wesensmerkmale der Ballade sind:

- Der Inhalt ist meistens zeitlich beschränkt und umschreibt eine gewisse Zeitspanne von Anfang bis zum Ende.
- Das Geschehen wird aufs äußerste gerafft; oft gibt der Autor nur den Schlussakt der sich tragisch entwickelnden Handlung.
- Inhalte sind oft ungewöhnlich, tragisch und geheimnisvoll.
- Es gibt Beschreibungen von schicksalhaften Begegnungen, die als großes allgemeines Beispiel gelten.
- Es gibt die Abwechslung der Berichtform und des Dialogs.
- Die Verszeile ist in der Regel kurz; die Verse enden oft mit einer betonten Silbe.
- Die Wiederholung einzelner Wörter oder ganzer Verszeilen.
- Es gibt Reime und einen bestimmten Rhythmus.
- Allegorien, Alliteration, Anaphern, Ausrufe, Elisionen, Refrains, Rhythmus, Reime, Strophen sind formale Merkmale einer Ballade.
- Zu den fakultativen Merkmalen der Ballade zählt man ihre relative Knappheit und den sprunghaften Charakter der Darstellung.

Aufgabe 1. Tragen Sie die wichtigsten Angaben über die Ballade in die Tabelle ein!

Die Ballade	
Die Elemente der Ballade:	
Stoff:	
Wovon wird erzählt?	
Form:	
Ursprung:	
Die Entstehung der Volksballade:	
Die Höhepunkte der Ballade:	
Die Schöpfer der deutschen Kunstballade:	
Meister der sozialen Ballade:	



J.W. Goethe (1749–1832)

Johann Wolfgang von Goethe

Johann Wolfgang von Goethe gilt als bedeutendster deutscher Dichter. Seine Werke gehören zu den wichtigsten der Weltliteratur. Doch Goethe war ein Genie mit vielen Gesichtern und beschäftigte sich mit Politik, Physik, Botanik, Anatomie und Mineralogie. Da er so viel wusste, wurde er manchmal auch als „Universalgenie“ bezeichnet. Goethes Schriftstücke werden heute den Epochen Sturm und Drang und Weimarer Klassik zugeordnet.

Aufgabe 2. Schauen Sie sich einen Film über J.W. Goethe an. <https://www.planet-schule.de/schwerpunkt/dichter-dran/goethe-film-100.html>.

Sammeln und ordnen Sie die Informationen in nachfolgenden Stichpunkten:

- Der Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ von J.W. Goethe
- Leben in Weimar
- Die Insel Tauris und der Humanismus
- Goethe als Universalgelehrter und Naturforscher
- Goethes Italienreise
- Goethe – Mitglied des geheimen Consiliums

Aufgabe 3. Lesen Sie die Ballade „Der Erlkönig“ von J. W. von Goethe. Hören Sie sich die Rezitation der Ballade unter <https://www.youtube.com/watch?v=kcg6-Pv1HKY> an!

Text 1. DER ERLKÖNIG

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort?
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ –
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan!

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch' bunte Blumen sind an dem Strand,
 Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Dem Vater grauset's; er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Mühe und Not;
 In seinen Armen das Kind war tot.

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erbkönig mir leise verspricht?
 Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Rhein
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“



Aufgabe 4. Horen Sie sich die Musik zur Ballade „Der Erlkönig“ von Franz Schubert unter <https://www.youtube.com/watch?v=jSq53GGdda8>. an! Welche Gefühle löst Musik aus?

Aufgabe 5. Schauen Sie sich das Video zur Ballade „Der Erlkönig“ an! <https://www.youtube.com/watch?v=mjAzsWjgK3w&list=PL994121DB4824AD01&index=6>. Beantworten Sie die Fragen.

1. Welche Töne sind im Film wahrzunehmen? Haben sie eine besondere Bedeutung?
2. Welche Symbole sind zu erkennen? (Farben, Räume, Licht, Bewegungen, Musik...) Welche Bedeutung haben sie?
3. Beachten Sie die Darstellung der Hauptpersonen in der Ballade. Wie werden sie gezeigt?
4. Was ist Ihnen beim Anschauen besonders wichtig gewesen?
5. Wie sind Ihre Eindrücke vom Film? (Protagonisten, Darsteller, Musik, Räume, Bewegungen, Farben, Licht usw.)
6. Welche Gefühle hat der Film in Ihnen hervorgerufen?

Aufgaben zum Text

1. Lesen Sie den Text aus einer „Gartenlaube“ von 1858:

Es war im April 1781, als ein wohlhabender Landwirt, dessen einziges Kind von einer bössartigen Krankheit ergriffen worden war, so dass keiner der herbeigerufenen Ärzte ihm helfen konnte, dasselbe, auf das sorgfältigste eingehüllt, mit sich auf sein Pferd nahm und nach Jena ritt, um dort einen durch seine Kuren berühmten Professor der Medizin um Rat zu fragen.

Wirklich kam er glücklich in der Universitätsstadt an, aber auch der dortige Arzt erklärte es für ein Ding der Unmöglichkeit, den Knaben zu retten.

Trostlos bestieg der Vater mit dem Kinde wieder sein Pferd und eilte, an dem «Gasthaus zur Tanne» in Jena vorbeijagend, seinem heimatlichen Dorf zu; indessen, ehe er dasselbe erreichte, war der Liebling in seinen Armen verschieden. Einige Tage nach dieser Begebenheit kam Goethe nach Jena und hörte davon. Die Mitteilung ergriff ihn so gewaltig, und der Stoff, der ihm durch Herders Übersetzung des dänischen Volksliedes „Erlkönigs Tochter“ vielfach schon vorgeschwebt haben mochte, begeisterte ihn dermaßen, dass er sich sofort in die einsam gelegene «Tanne» zurückzog und die herrliche Ballade dichtete.

- Stellen Sie fest: Was ist eine „Gartenlaube“?

2. Ergänzen Sie den Text:

Perspektive, Gestalt, nächtlichen, scheinen, bedroht, tot, Fassung, beruhigen, heimatlichen, Visionen, Nebel, Blätter, unruhiger, Töchter, Sohn, schnell.

„Der Erlkönig“ beschreibt den ...nächtlichen.... Ritt eines Vaters und seinem Kind. Das Kind sieht die des Erlkönigs, von dem es sich fühlt. Der Vater versucht, seinen Sohn zu und den des Kindes natürliche Erklärungen zu geben, wie, das Rascheln der oder den Schimmer der Bäume. Das Kind wird jedoch immer; es fühlt sich immer mehr von den gespenstischen Gestalten bedroht. Diese Gestalten – der Erlkönig und seine – werden aus der des Kindes dargestellt und ganz wirklich zu sein. Als der schließlich in einen Schrei ausbricht und sich vom Erlkönig tötlich angegriffen fühlt, verliert auch der Vater seine und versucht nur noch, so es geht den Hof zu erreichen. Dort erkennt er, dass das Kind ist.

3. Setzen Sie die Begriffe in den Text ein!

Erlkönig, Erzähler (2), geholt, Kind, Rahmen, Sohn, tot, Vater.

Die Ballade „Erlkönig“ wird durch einen eröffnet. Auch am Schluss der Ballade spricht der Somit bilden die erste Strophe und die siebte Strophe einen ... in der Ballade. In den Strophen 2 bis 6 sprechen abwechselnd der ängstliche ... und der beschwichtigende Die Strophe

7 stellt einen Sonderfall in der Ballade dar, denn hier sprechen der Furcht einflößende ... und dann das verängstigte Dadurch wird der Dichter ausdrücken, dass sich der Erbkönig das Kind bereits ... hat, es ist ..

4. Bestimmen Sie den Sprecher in der Ballade „Erbkönig“. Wählen Sie für jeden Vers den richtigen Sprecher der Verszeile aus (Erbkönig, Erzähler, Sohn, Vater).

5. Wählen Sie in jeder Strophe der Ballade die richtigen Begriffe aus. (Sehen, Hören oder Fühlen).

6. Versetzen Sie sich in die Figuren der Ballade hinein und beantworten Sie die Fragen:

Fragen an den Vater:

- Welche Pflicht hast du deinem Sohn gegenüber?
- Was versuchst du mit deinen Worten bei deinem Sohn zu erreichen?
- Ab wann bekommst du es selbst mit der Angst zu tun?

Fragen an das Kind:

- Wie alt bist du?
- Zu welcher Zeit reitest du mit deinem Vater aus?
- Du siehst und hörst unheimliche Stimmen und Geräusche? Wie fühlst du dich dabei?

Fragen an den Erbkönig:

- Welches Interesse hast du am Sohn des Reiters?
- Welches Ziel verfolgst du?
- Mit welchem Tonfall versuchst du, das Kind zu dir zu locken?

7. Ordnen Sie jeder Figur drei Charaktereigenschaften zu

Vater: _____

Kind: _____

Erbkönig: _____

8. Denken Sie nach: Wie kümmert sich der Vater um das Kind (nennen Sie Beispiele) und warum stirbt das Kind?

Aufgaben zur Analyse der Ballade

1. Analysieren Sie die äußere Form der Ballade.

-
- a) Titel der Ballade: _____
- b) Autor der Ballade: _____
- c) Anzahl der Strophen: _____
- d) Anzahl der Verse je Strophe: _____
- e) Analysieren Sie den Inhalt der Ballade.
- Figuren: _____
 - Handlungsort: _____
 - Handlungszeit: _____
- g) Formulieren Sie den Inhalt jeder Strophe in einem Satz:
1. Strophe _____
 2. Strophe _____
 3. Strophe _____
 4. Strophe _____
 5. Strophe _____
 6. Strophe _____
 7. Strophe _____
 8. Strophe _____

2. In der Ballade werden Begriffe verwendet, die heute nicht mehr oder nur selten gebraucht werden. Erklären Sie die folgenden Begriffe mit eigenen Worten.

- a) „Knabe“ → _____
- b) „Schweif“ → _____
- c) „gülden“ → _____
- d) „Gewand“ → _____
- e) „dürr“ → _____
- f) „grausen“ → _____

3. Erklären Sie an Beispielen, wie Goethe die Spannung in der Ballade steigert. Setzen Sie die Begriffe aus der Wörterliste in den Text ein.

Sinneseindrücken, Gehör, Augen, fasst, Kontakt, Gefahr, erleidet.

Der Erbkönig kommt mit dem Kind immer näher. Dies kann man an den des Kindes nachvollziehen. Das Kind nimmt in den 4. Strophe, Vers 1, den König mit dem wahr. Dann nimmt das Kind die Töchter des Erbkönigs mit den ... wahr (6. Strophe, Vers 1.), schließlich ... der Erbkönig das Kind an. Durch den direkten ... mit dem Erbkönig stirbt das

Kind. Je näher das Kind durch die Sinneseindrücke einnimmt, umso mehr ... das Kind. Diese Steigerung nennt man als Stilmittel „Klimax“

4. Erklären Sie die sprachlichen Bilder:

Es gibt Formulierungen in der Ballade „Der Erlkönig“, die nicht wörtlich zu verstehen sind. Das sind sprachliche Bilder oder auch Metaphern. Sie machen den Text interessant und erzeugen die besondere Stimmung, die die Ballade vermitteln will. Erklären Sie mit eigenen Worten, was die folgenden sprachlichen Bilder bedeuten.

- a) „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?“
- b) „In dürren Blättern säuselt der Wind“

5. Erklären Sie, woran man erkennt, dass es sich beim „Erlkönig“ um eine Ballade handelt.

Schriftliche Aufgaben

1. Versuchen Sie, sich in die Figur des Vaters (die Ballade „Erlkönig“) zu versetzen und in Form eines inneren Monologs zu schreiben, was dieser fühlt und denkt.

2. Erzählen Sie, was geschehen ist, bevor die Geschichte beginnt (um zu erklären, was in der Geschichte passiert, um Handlungen und Verhaltensweisen zu begründen).

3. Schreiben Sie einen Dialog zwischen dem berühmten Professor der Medizin aus Jena und dem Vater des kranken Kindes.

4. Überlegen Sie sich ein anderes Ende der Ballade „Erlkönig“. Wie könnte die Geschichte fortgesetzt werden?

5. Schreiben Sie die Ballade „Erlkönig“ in einer anderen Textsorte (zum Beispiel als Märchen).

Friedrich von Schiller

Friedrich von Schiller war einer der bedeutendsten deutschen Dichter, Schriftsteller, Historiker und Dramatiker. Seine ersten Werke schrieb er unter dem Einfluss der Sturm-und-Drang-Bewegung. Später, als Vertreter der Aufklärung, interessierte er sich sowohl für historische als auch für ästhetische und moralphilosophische Themen. Schillers Werk ist umfang-



F. von Schiller (1759–1805)

reich. So verfasste er Prosa und Lyrik sowie Dramen und betätigte sich auch als Übersetzer und Philosoph.

Aufgabe 1. Schauen Sie sich einen Film über Friedrich von Schiller an! <https://www.planet-schule.de/schwerpunkt/dichter-dran/schiller-film-100.html>. Teilen Sie sich im Kurs inhaltlich auf. Jede Gruppe muss einen der unten aufgeführten Schwerpunkte auswählen und auf diesen Aspekt besonders achten. Was erfahren Sie also über...

- a) die Zeit, in der Schiller gelebt hat;
- b) Schillers Biografie, das Studium;
- c) F. Schiller als Rebele;
- d) die Flucht aus Württemberg und das Leben in Thüringen;
- e) das Drama „Die Räuber“;
- f) das Drama „Kabale und Liebe“;
- g) das Leben in Weimar.

Aufgabe 2. Lesen Sie Die Ballade „Der Handschuh“ von F. von Schiller. Hören Sie sich die Rezitation der Ballade unter <https://www.youtube.com/watch?v=iFsMkFjtoeQ> an!

Text 2. DER HANDSCHUH

Vor seinem Löwengarten,
Das Kampfspiel zu erwarten,
Saß König Franz,
Und um ihn die Großen der Krone,
Und rings auf hohem Balkone
Die Damen in schönem Kranz¹.

Und wie er winkt mit dem Finger,
Auf tut sich der weite Zwinger,
Und hinein mit bedächtigem Schritt
Ein Löwe tritt,
Und sieht sich stumm
Rings um,
Mit langem Gähnen,
Und schüttelt die Mähnen,
Und streckt die Glieder,
Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich behend²
Ein zweites Tor,
Daraus rennt
Mit wilдем Sprunge
Ein Tiger hervor,
Wie der den Löwen erschaut,
Brüllt er laut,
Schlägt mit dem Schweif
Einen furchtbaren Reif,
Und reckt die Zunge,
Und im Kreise scheu
Umgeht er den Leu³
Grimmig schnurrend;
Drauf streckt er sich murrend
Zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
Da speit das doppelt geöffnete Haus
Zwei Leoparden auf einmal aus,
Die stürzen mit mutiger Kampfbegier
Auf das Tigertier,
Das packt sie mit seinen grimmigen Tatzen,
Und der Leu mit Gebrüll
Richtet sich auf, da wird's still,
Und herum im Kreis,
Von Mordsucht heiß,
Lagern die gräulichen⁴ Katzen.

Da fällt von des Altans⁵ Rand
Ein Handschuh von schöner Hand
Zwischen den Tiger und den Leu'n
Mitten hinein.
Und zu Ritter Delorges spottenderweis
Wendet sich Fräulein Kunigund:
»Herr Ritter, ist Eure Liebe so heiß,
Wie Ihr mir's schwört zu jeder Stund,
Ei, so hebt mir den Handschuh auf.«

Und der Ritter in schnellem Lauf
Steigt hinab in den furchtbarn Zwinger
Mit festem Schritte,
Und aus der Ungeheuer Mitte
Nimmt er den Handschuh mit keckem Finger.
Und mit Erstaunen und mit Grauen
Sehen's die Ritter und Edelfrauen,
Und gelassen bringt er den Handschuh zurück.

Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde,
Aber mit zärtlichem Liebesblick –
Er verheißt ihm sein nahes Glück –
Empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht:⁶
»Den Dank, Dame, begehrt ich nicht«,
Und verläßt sie zur selben Stunde.

Prägen Sie sich folgende Erläuterungen zum Text ein:

1. König Franz – Franz I., König von Frankreich (1515–1547), liebte glänzende Lustbarkeiten und kostspielige Feste, und hatte seine besondere Freude an Tierkämpfen und Löwengärten.

2. die Großen der Krone – Minister und andere Höflinge

3. der Reif – hier: der Kreis

4. der Leu (dicht.) – der Löwe

5. **der Altan** (ital.) – (größerer) Balkon, der vom Erdbode aus gestützt ist
6. **Delorges** (franz. Eigennamen) – sprich de'lorj
7. **verheißen** (geh.) – etwas versprechen, voraussagen
8. **begehren** (geh.) – um etwas (fordernd) bitten

Aufgaben zum Text

1. Von den beiden kursiv geschriebenen Ausdrücken ist jeweils einer unrichtig oder unpassend. Streichen Sie diesen durch, so dass ein Text über die Ballade von Schiller entsteht:

Der Handschuh ist eine der bekanntesten *Novellen / Balladen* Friedrich Schillers aus dem Jahr 1797, dem Jahr *des freundschaftlichen Wettstreits / juristischen Seilziehens* um die besseren Balladen mit *Friedrich Dürrenmatt / Johann Wolfgang Goethe*. Das Thema ist *verzweifelter Suchen nach / Missbrauch einer Liebe*. König Franz sitzt mit *seinem Gefolge / seinen Kriegsknechten* auf dem Balkon des Löwengartens, um einen *Vortrag über Biologie zu hören / Tierkampf zu sehen*. Ein Löwe / *Rudel Paparazzi* betritt die Arena, ein Tiger, zwei Leoparden. Daraufhin lässt *Frau / Fräulein* Kunigunde ihren *Handschuh / Ehering* zwischen die Raubkatzen fallen und fordert den Ritter Delorges, welcher schon seit langem *mit ihr flirtet / um sie wirbt*, auf, ihr *einen neuen zu kaufen / ihn zurückzubringen*. Der Ritter steigt *kaltblütig / zitternd vor Angst* in die Arena ab und *erwürgt die Bestien mit bloßer Hand. / tut es*. Alle *erstaunen / klatschen Beifall*. Zurück auf dem Balkon erwartet ihn Kunigunde mit *dem Wallholz / „zärtlichem Liebesblick“*, doch wirft er ihr den Handschuh ins Gesicht und *schickt sie ins Kloster / verlässt sie darauf*.

2. Verbinden Sie, was zusammengehört:

1	Der Ritter ist verliebt	a	auf den bevorstehenden Kampf.
2	Fräulein Kunigund wirft ihren	b	springt ein wilder Tiger.
3	Er verlässt sie	c	steigt Ritter Delorges hinab.
4	Auf seinen Wink öffnet sich	d	bewundern ihn für seinen Mut.
5	Als letztes gesellen sich	e	über Ritter Delorges.
6	Die Edelfrauen und Ritter	f	auf der Tribüne.
7	Es gelingt ihm	g	in das Edelfräulein.
8	König Franz saß im Löwengarten	h	der erste Zwinger.
9	Ein Löwe tritt ein, gähnt	i	zwei Leoparden dazu.
10	Aus einem zweiten Tor	j	Fräulein Kunigund ins Gesicht.
11	Die Wildkatzen sind gierig	k	den Handschuh herauszuholen.

12	Fräulein Kunigund spottet	l	Handschuh in den Zwinger.
13	Delorges wirft den Handschuh	m	zur selben Stund.
14	Ohne zu zögern	n	und legt sich hin.

3. Beantworten Sie folgende W-Fragen:

1. Wo genau spielt die Handlung?
2. Von welchen Personen ist die Rede?
3. Wer ist der Held der Geschichte, welche Heldentat vollbringt er?
4. Der Handschuh gelangt nicht zufällig zwischen die Raubtiere. Was war passiert?
5. Was tut der König, damit ein neues Tier in die Arena geschickt wird?
6. Welche Tiere kommen in der Ballade vor; wie verhalten sie sich?
7. Wie verändert sich das Verhalten der Raubtiere im Verlauf der Handlung?
8. Der Dichter bringt immer mehr Spannung in die Geschichte. Welche Strophe ist der Höhepunkt des Erzählgedichts? Rahmen Sie sie ein!
9. Am Ende der Ballade hat der Ritter die Liebe der angebeteten Dame endlich gewonnen. Erklären Sie, warum er sie nun verlässt.
10. Welche Eigenschaften haben der Ritter und Fräulein Kunigunde Ihrer Meinung nach? Schreiben Sie sie auf und begründen Sie Ihre Meinung.
4. Fassen Sie den Inhalt der Ballade in ein, zwei Sätzen zusammen und denken Sie sich eine passende Überschrift aus!
5. Gliedern Sie die Ballade und begründen Sie Ihre Einteilung.
6. Sprechen Sie über die Ballade „Der Handschuh“ als ein Beispiel der klassischen Ballade.
7. Nennen Sie epische, lyrische und dramatische Elemente der Komposition.
8. Welche Elemente des Textes lassen auf die historische Epoche schließen?
9. Benennen Sie die Stellen im Text, die Ihrer Meinung nach für das Verständnis besonders wichtig sind und erläutern Sie Ihre Wahl.
10. Durch welche sprachlichen Mittel wird die emotionale Spannung in der Ballade erreicht?
11. Analysieren Sie den strophischen Bau der Ballade „Der Handschuh“.
12. Analysieren Sie das Versmaß in dieser Ballade.
13. Nennen Sie die Strophen, in denen die Exposition, die Entwicklung des Konfliktes und die Lösung zum Ausdruck kommen.
14. Vergleichen Sie die Übersetzungen der Ballade „Der Handschuh“ mit dem Original und miteinander. Welche Übersetzung gefällt Ihnen besser? Begründen Sie Ihre Meinung.

Grammatische Aufgaben

1. Analysieren Sie die Wortfolge in allen Strophen der Ballade „Der Handschuh“.
2. Suchen Sie Verben mit trennbaren Vorsilben heraus.
3. Suchen Sie Attribute heraus und bestimmen Sie ihre Art.
4. Welche Bedeutung haben die Konjunktionen **wie**, **da** im Text der Ballade?
5. Erläutern Sie die Formen: wird's, spottenderweis', Lieb', mir's, sehen's, begehrt'.

Aufgaben zur Lexik, Wortbildung und Phraseologie

1. Unterstreichen Sie die richtige Erklärung des Wortes:

Zwinger	Folterknecht	großer Käfig	Tierwärter
behend	linkisch, ungeschickt	tierisch, wild	schnell, flink
Schweif	Rausch	Schwanz	Krone
Reif	Kreis, Ring	Überzug	Zustand
Altan	Balkon	Fenster	Opferstein
keck	kräftig	wohlgenährt	mutig

2. Erläutern Sie die Semantik der folgenden Wörter, gehen Sie dabei von der Bedeutung des Wortkerns, der wortbildenden Morpheme und der Wortbildungsart aus:

der Zwinger, der Sprung, das Gähnen, das Gebrüll, die Großen, der Lauf, das Erstaunen, das Tigertier, erschauen, furchtbar, aufheben, spottenderweise, zärtlich, umgehen.

3. Finden Sie im Text der Ballade Verben, die die Bewegungen des Tigers und des Löwen bezeichnen, beachten Sie die wortbildende Struktur dieser Verben.

4. Ordnen Sie die Lexik der Ballade den semantischen Feldern zu. Fassen Sie den Wortschatz zum Beschreiben des Aussehens und der Bewegungen der wilden Tiere zusammen.

5. Verbinden sie die folgenden Verben mit passenden Tier- und Vogelnamen:

bellern, grunzen, schnattern, brüllen, schreien, blocken, meckern, miauen, schnurren, wiehern, röhren, gurren, krähen, gackern, schlagen, klappern, krächzen

(der Stier, die Taube, das Schwein, der Hund, die Katze, das Schaf, das Pferd, die Krähe, der Hirsch, der Esel, der Hahn, die Henne, der Storch)

6. Setzen Sie die folgenden Wörter richtig ein:

packen, wild, fest, laut, erwarten, der Kreis, die Krone, stumm

1. ... deine Sachen in den Koffer!
2. Wer taub ist, ist auch oft ...
3. Entsetzen und ... Angst ... sie.
4. Wir ... deinen Besuch mit Ungeduld.
5. Dieses Stück ... alle Zuschauer.
6. Seine Frau ... ein Baby.
7. ... ist eine geometrische Figur.
8. Der Polizist... den Dieb ...
9. ... Tiere sind für den Menschen gefährlich.
10. Nach der stundenlangen Wanderung stießen sie auf ... Gegend.
11. Meine Gedanken bewegen sich immer in demselben ...
12. Die Neuvermählten wechselten miteinander ...
13. Die Feier fand im engen ... statt.
14. Im Frühling schneidet man ... Triebe der Bäume ab.
15. Die Polizei kämpft gegen Parken.
16. ... der Interessen charakterisiert jeden Menschen.
17. Diese Bemerkung brachte ihn in ... Zorn.
18. Auf den Gemälden von Aiwasowski sehen wir oft... Meer.
19. Diese unangenehme Geschichte kann auf keinen Fall ... werden.
20. Das hat der Sache ... aufgesetzt.

7. Finden Sie passende Phraseologismen im Russischen: sich im Kreise drehen; Kreise ziehen; einer Sache die Krone aufsetzen; wie die Perle in der Krone sein; am Rande sein; das versteht sich am Rande; außer Rand und Band sein; jmdn. laufen lassen; jmdm. auf den Schwanz treten.

Schriftliche Aufgabe

1. Der Brief von Kunigunde.

Stellen Sie sich vor, SIE sind Fräulein Kunigunde und schreiben nach dem Tierkampf Ritter Delorges einen Brief! Fräulein Kunigunde versucht Ritter Delorges zu überzeugen ihr zu vergeben. Was könnte sie in einem Entschuldigungsbrief schreiben?

Welchen Antwortbrief könnte Ritter Delorges schreiben?

2. Ein Zeitungsreporter war bei dem Turnier anwesend, er fasst einen Bericht für die Lokalzeitung. Schreiben Sie diesen Bericht, denken Sie auch an eine packende Schlagzeile!

3. Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Reporter und führen nach dem Ereignis ein Interview mit dem Ritter. Schreiben Sie es auf!

4. Lesen Sie die Ballade und formulieren Sie zu jeder Strophe den Inhalt in einem Satz. Aus dem Inhalt dieser Sätze gestalten Sie nun einen Comic zur Ballade.

Schillers Ballade „Handschuh“ kreativ erleben

Aufgabe 1. Bereiten Sie einzeln oder in kleineren Gruppen die Rezitation der Ballade „Der Handschuh“ von Friedrich Schiller vor. Der Vortrag kann entweder als auswendig gelernter Balladevortrag oder als gestaltendes lautes Lesen stattfinden.

Aufgabe 2. Stellen Sie die Ballade „Der Handschuh“ von F. Schiller schauspielerisch dar. Produzieren Sie ein Video oder verarbeiten Sie die Ballade zu einem Trickfilm. Ein Musterbeispiel können Sie unter <https://www.youtube.com/watch?v=Vb8kA-Ezat0> finden.

Balladen lesen und selbständig präsentieren

Aufgabe 1. Wählen Sie sich eine Ballade aus, lesen Sie sie, interpretieren und präsentieren Sie diese im Kurs.

J. W. von Goethe

„Der König in Thule“

„Der Sänger“

„Der Fischer“

F. Schiller

„Die Bürgschaft“

„Der Taucher“

Achim von Arnim

„Der König ohne Volk“

Ch. F. D. Schubart

„Die Forelle“

H. Heine

„Belsazar“

„Die Lorelei“

DER SCHWANK ALS GENRE DER KURZEPIK

Der Schwank ist eine kurze und lustige Erzählung aus dem Volksleben. Diese alte Form der satirischen Erzählung war in 13.-17. Jahrhundert in deutschsprachigen Ländern beliebt. Der Schwank ist einer Anekdote ähnlich, er zeigt in kurzer Form ein komisches Ereignis.

Die ersten Schwankdichtungen entstanden im 13. Jahrhundert. Die Gesellschaft der damaligen Zeit war von drei Ständen geprägt: den Bauern, dem Adel und dem Klerus (Äbte, Priester, Mönche etc.). Der Schwank war in erster Linie für die einfache Bevölkerungsschicht und deren Unterhaltung vorgesehen.

Die meisten Schwänke waren nicht von Schriftstellern erfunden, sondern entstanden im Volk. Sie zählt man zur Volksdichtung. In den Schwänken werden lustige Ereignisse aus dem Leben aller Volksschichten mitgeteilt. Der Schwank will gewöhnlich belehren, die Menschen bessern. Die Themen sind verschieden: Eheleben, Ehestreitigkeiten, Eifersucht, Zank, Modetorheiten, schlechte Kindererziehung, Geiz und andere. Sehr bunt sind auch Charaktertypen, die im Schwank vorgeführt werden: betrügerische Pfaffen, Mönche, böse Frauen, käufliche Juristen, findige Studenten.

Viele Schwänke gehen auf wirkliche Vorfälle und Ereignisse zurück, werden nacherzählt, phantastisch ausgemacht. In 15.-16. Jahrhundert fanden sich Schriftsteller, die diese Schwänke sammelten, bearbeiteten, und als Bücher herausgaben. Viele stammen aus dem Deutschen, Lateinischen und gehören zu dem internationalen Erzählungsschatz.

Ein Schwank ist in Prosaform geschrieben. In den Anfängen wurden Schwänke zunächst in Versform verfasst, die Prosaform setzte sich aber schnell durch. Die meisten Schwänke erschienen nicht einzeln, sondern in gesammelten Bänden, sogenannten Schwanksammlungen.

Ein Schwank beginnt gewöhnlich mit einer Einleitung (der Promythion). Darauf folgt die Erzählung und die Geschichte, die mit einem lehrreichen Nachwort (dem Epimythion) endet. Ein besonders wichtiges Merkmal für den Schwank ist die Pointe am Ende der Erzählung. Als Pointe bezeichnet man eine überraschende, unerwartete Wendung der Handlung.

In einem Schwank ist diese unerwartete Wendung mit einem Witz verbunden. Der Überraschungseffekt lässt den Schwank in einer besonders amüsanten Weise enden.

Die bekanntesten Schwänke sind von Till Eulenspiegel, und von den Schildbürgern. Die Schwanksammlung zu Till Eulenspiegel erschien erstmals 1510 und wurde schnell zum Bestseller. Laut der Erzählung wurde Till Eulenspiegel in einem sächsischen Dorf namens Knetlingen geboren. Er zieht später durch verschiedene Orte quer durch Deutschland, um seine Streiche auszuüben. Dabei verkauft er sich gerne als dumm und überlistet seine Gegenspieler letztlich, weil er schlauer ist, als er vorgibt und daher unterschätzt wird. Der Schwankroman von Eulenspiegel ist der Intention seines Autors nach sehr wahrscheinlich als kritischer Ständespiegel angelegt.

Gegen Ende des 16. Jh. gelingt einem weiteren großen und bis heute bekannten Schwankroman der Durchbruch: Das „Lalebuch“, welches die Erlebnisse der Lalebürger erzählt. Das Lalebuch wurde kurze Zeit später in „Die Schildbürger“ umgewandelt. In dieser Form wurde es weltbekannt. Zentrale Idee der Geschichten ist die offensichtliche Dummheit der Bürger, welche absichtlich begonnen wurde und sich irgendwann selbstständig hat. Das Buch kann als Warnung vor moralischen und gesellschaftlichen Lastern verstanden werden.“

Charakteristische Merkmale dieses Genres sind:

1. Ein Schwank ist eine kurze Erzählung, die von einer komischen Situation berichtet.
2. Ein Schelm überlistet die übrigen Personen, ein Dummer, also, wird betrogen.
3. Eine typische Schwankenerzählung ist darauf konzentriert, relativ schnell und ohne Umwege zum witzigen oder überraschenden Schluss (Pointe) zu kommen.
4. Der Schwank erzählt eine Begebenheit aus dem Leben unteren Volksschichten (Bauer, Pilger).
5. Gegensätzliche Figuren können in einem Schwank treffen (Arm / Reich, Herr/Knecht usw.).
6. Ein Schwank hat eine typische Struktur: eine Einleitung, eine Erzählung, ein lehrreiches Nachwort

Aufgabe 1. Tragen Sie die wichtigsten Angaben über den Schwank als Genre in die Tabelle ein!

Der Schwank	
Die Zeitperiode:	
Was wird mitgeteilt?	
Das Ziel:	
Die Themen:	
Die Charaktertypen:	
Die Struktur:	
Autoren:	
Die bekanntesten Schwankromane:	

Aufgabe 2. Lesen Sie den Schwank „Eine merkwürdige Geschichte, die sich mit einem Krebs zu Schilda zugetragen hat“. Vor dem Lesen beantworten Sie die Fragen:

1. Worum kann die Rede im Text sein?
2. Welche handelnden Personen gibt es im Text?
3. Was kann überhaupt mit einem Krebs passieren?

Text 1. Eine merkwürdige Geschichte, die sich mit einem Krebs zu Schilda zugetragen hat

Ein unschuldiger Krebs war in die Irre gegangen und erschien plötzlich in Schilda. Die Schildbürger hatten noch nie so ein Tier gesehen und erschrecken über den Maßen, als sie bemerkten, dass er so viele Füße hatte, vor- und rückwärtsgehen konnte und was sonst ein ehrlicher Krebs noch Absonderliches tun kann. Sie riefen die ganze Gemeinde zusammen und zerbrachen sich die Köpfe, was für ein Tier das sein könnte. Schließlich meinte der Schultheiß, es könne vielleicht ein Schneider sein, weil er zwei Scheren bei sich habe. Um das zu ergründen, legten ihn die Schildbürger auf ein Stück Londoner Tuch, und wo der Krebs entlang kroch, schnitt ihm einer mit der Schere nach, denn sie dachten sich, der Krebs als ein rechter Meisterschneider entwerfe ihnen den Schnitt zu einem neuen Gewände. Jedoch kroch der Krebs so in das Kreuz und die Quer, dass sie das Tuch gänzlich zerschnitten und es zu nichts mehr nutze war.

Da sie sich nun getäuscht sahen, rief einer seinen Sohn herbei, der ein wenig in der Umgebung herumgekommen war und angeblich viel gesehen und gehört haben wollte. Er sollte nun sagen, ob er so ein Tier schon gesehen habe. Der Bursche besah es sich von allen Seiten, wusste aber

nicht einmal, wo er es angreifen sollte oder wo es den Kopf hatte, denn wenn der Krebs rückwärtskroch, meinte er, der Kopf säße am Schwanz. Endlich erklärte er: „Bei den vielen Wunderdingen, die ich unterwegs gesehen habe, ist mir so etwas noch nicht vorgekommen. Und wenn ich sagen soll, was es für ein Tier ist, so bin ich der Meinung: wenn es nicht eine Taube oder ein Storch ist, dann ist es gewiss ein Hirsch! Eins von den dreien muss es bestimmt sein.“ Nun wussten die Schildbürger freilich genau so viel wie zuvor. Als einer den Krebs angreifen wollte, zwickte der ihn mit der Schere so sehr, dass er laut um Hilfe rief und schrie: „Es ist ein Mörder, ein Mörder!“

Da hatten auch die anderen genug von dem fremden Eindringling. Sie beriefen sofort das Gericht zusammen und ließen das Urteil über den Krebs sprechen, das etwa folgendermaßen lautete: Da niemand wisse, was dies für ein Tier sei, es sich jedoch als Schneider ausgegeben habe, wäre es auf alle Fälle ein leutebetrügendes und schädliches Tier, ja, sogar ein Mörder. Also werde einstimmig beschlossen, dass es als Leutebetrüger und Mörder gerichtet und mit dem Tode des Ertrinkens zu bestrafen sei. Um das Urteil zu vollstrecken, nahm einer den Krebs auf ein Brett und trug ihn zum Wasser. Die ganze Gemeinde zog mit. Im Beisein aller wurde er in den Bach geworfen. Als der Krebs das Nasse spürte, zappelte er vor Freude und kroch rückwärts. Die Schildbürger aber dachten, er zappelte in Todesangst, und einige bedauerten ihn sehr und meinten: „Schaut doch nur, wie tut der Tod ihm so weh!“

Aufgaben zum Text

1. Finden Sie in dem Schwank die Stelle, wo:
 - es um den Krebs, der ein neues Gewand entwarf, handelt;
 - die Rede um den Sohn eines Schildbürgers geht;
 - über das Gericht über den Krebs erzählt wird;
 - die Erlösung des Krebses beschrieben wird.
2. Woran erinnern Sie sich in Zusammenhang mit:
 - dem Krebs in der Schilda;
 - dem Sohn eines Schildbürgers;
 - dem Gericht über dem Krebs.
3. Notieren Sie im Text die Stellen, in denen die Personen direkt / indirekt charakterisiert werden.
4. Gliedern Sie den Auszug in Abschnitte und weisen Sie jedem Abschnitt eine Überschrift zu.

5. Geben Sie den Inhalt des Schwanks textnah wieder.

Grammatische Aufgaben

1. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in dem Schwank.
2. Erläutern Sie den Gebrauch der Modi in dem Schwank. Führen Sie Beispiele von Indikativ, Imperativ, Konjunktiv an!
3. Erläutern Sie den Konjunktiv und übersetzen Sie:
 - a) Sie riefen die ganze Gemeinde zusammen und zerbrachen sich die Köpfe, was für ein Tier das sein könnte.
 - b) Da niemand wisse, was dies für ein Tier sei, es sich jedoch als Schneider ausgegeben habe, wäre es auf alle Fälle ein leutebetrübendes und schädliches Tier, ja, sogar ein Mörder. Also werde einstimmig beschlossen, dass es als Leutebetrüger und Mörder gerichtet und mit dem Tode des Ertrinkens zu bestrafen sei.
4. Suchen Sie in dem Schwank die Infinitivgruppen heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.
5. Analysieren Sie die syntaktische Organisation des Textes (vorherrschender Satzbau, Art und Funktion der Nebensätze, kommunikative Satzarten, Satzlänge und Umfang der Satzglieder, Verknüpfungsart der Sätze und Satzglieder, Expressive Wortstellung der Satzglieder).
6. Bestimmen Sie die Modalität:

„...dass es als Leutebetrüger und Mörder gerichtet und mit dem Tode des Ertrinkens zu bestrafen sei“

Aufgaben zur Lexik

1. Schreiben Sie aus dem Text die stehenden Wendungen aus. Gebrauchen Sie sie in den Sätzen.
2. Gebrauchen Sie die Redewendungen aus der Übung 1 in einer Situation oder in einem Dialog.
3. Definieren Sie die Lexik auf Deutsch!

Schilda, die Gemeinde, die Schere, der Storch, der Mörder, der Bach, der Schneider, die Taube.
4. Ordnen Sie die Lexik des Schwanks den semantischen Feldern zu. Fassen Sie den Wortschatz zum Thema „Natur“, „Beruf“, „Gericht“.
5. Suchen Sie in dem Schwank Antonyme heraus, bestimmen Sie die Art der Antonyme. Wozu dienen Antonyme im Text?
6. Suchen Sie in dem Schwank Synonyme heraus, bestimmen Sie die Art der Synonyme.

7. Erläutern Sie den Wortschatz des Schwanks. Führen Sie Beispiele von stilistisch undifferenziertem und stilistisch differenziertem Wortbestand an!

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Beweisen Sie, dass dieser Text – ein Schwank ist.
2. Formulieren Sie den Gegenstand und den Grundgedanken des Textes.
3. Bestimmen Sie die Erzählperspektive.
4. Bestimmen Sie die horizontale Struktur des Schwanks!
5. Welche Stilmittel werden im Text gebraucht? Was verleihen diese Stilmittel dem Schwank?

Text 2. Die Schildbürger bauen ein Rathaus

Der Plan, das neue Rathaus nicht viereckig, sondern dreieckig zu bauen, stammte vom Schweinehirten. Er hatte, wie schon gesagt, den Schiefen Turm von Pisa erbaut, der mittlerweile eine Sehenswürdigkeit geworden war, und erklärte stolz: „Ein dreieckiges Rathaus ist noch viel sehenswerter als ein schiefer Turm. Deshalb wird Schilda noch viel berühmter werden als Pisa!“ Die andern hörten das mit großem Behagen. Denn auch die Dummen werden gern berühmt. Das war im Mittelalter nicht anders als heute.

So gingen also die Schildbürger schon am nächsten Tag morgens um sieben an die Arbeit. Und sechs Wochen später hatten sie die drei Mauern aufgebaut. In der dem Marktplatz zugekehrten Breitseite war ein großes Tor ausgespart worden. Und es fehlte nur noch das Dach. Nun, auch das Dach kam bald zustande, und am Sonntag darauf fand die feierliche Einweihung des neuen Rathauses statt.

Sämtliche Einwohner erschienen in ihren Sonntagskleidern und begaben sich, mit dem Schweinehirten an der Spitze, in das weiß gekalkte, dreieckige Gebäude. Doch sie waren noch nicht an der Treppe, da purzelten sie auch schon durcheinander, stolperten über fremde Füße, traten irgendwem auf die Hand, stießen mit den Köpfen zusammen und schimpften wie die Rohrspatzen. Die drin waren, wollten wieder heraus. Die draußen standen, wollten unbedingt hinein. Es gab ein fürchterliches Gedränge! Endlich landeten sie alle, wenn auch zerschunden und mit Beulen und blauen Flecken, wieder im Freien, blickten einander ratlos an

und fragten aufgeregt: „Was war denn eigentlich los?“ Da kratzte sich der Schuster hinter den Ohren und sagte: „In unserm Rathaus ist es finster!“ „Stimmt!“, riefen die ändern. Als aber der Bäcker fragte: „Und woran liegt das?“, wussten sie lange keine Antwort. Bis der Schneider schüchtern sagte: „Ich glaube, ich hab’s.“ „Nun?“ „In unserm neuen Rathaus“, fuhr der Schneider bedächtig fort, „ist kein Licht!“ Da sperrten sie Mund und Nase auf und nickten zwanzigmal. Der Schneider hatte Recht. Im Rathaus war es finster, weil kein Licht drin war!

Am Abend trafen sie sich beim Ochsenwirt, tranken ein Bier und berat-schlagten, wie man Licht ins Rathaus hineinschaffen könne. Es wurden eine ganze Reihe Vorschläge gemacht. Doch sie gefielen ihnen nicht besonders. Erst nach dem fünften Glas Braunbier fiel dem Hufschmied das Richtige ein. „Das Licht ist ein Element wie Wasser“, sagte er nachdenklich. „Und da man das Wasser in Eimern ins Haus trägt, sollten wir’s mit dem Licht genauso machen!“ „Hurra!“, riefen sie alle. „Das ist die Lösung!“

Am nächsten Tag hätten ihr auf dem Marktplatz sein müssen! Das heißt, ihr hätten gar keinen Platz gefunden. Überall standen Schildbürger mit Schaufeln, Spaten, Besen und Mistgabeln und schaufelten den Sonnenschein in Eimer und Kessel, Kannen, Töpfe, Fässer und Waschkörbe. Andre hielten große, leere Kartoffelsäcke ins Sonnenlicht, banden dann die Säcke geschwind mit Stricken zu und schleppten sie ins Rathaus. Dort banden sie die Säcke auf, schütteten das Licht ins Dunkel und rannten wieder auf den Markt hinaus, wo sie die leeren Säcke von neuem aufhielten und die Eimer und Fässer und Körbe wieder voll schaufelten. Ein besonders Schlauer hatte eine Mausefalle aufgestellt und fing das Licht in der Falle. So trieben sie es bis zum Sonnenuntergang. Dann wischten sie sich den Schweiß von der Stirn und traten gespannt durch das Rathaustor. Sie hielten den Atem an. Sie sperrten die Augen auf. Aber im Rathaus war es noch genauso dunkel wie am Tag zuvor.

Da ließen sie die Köpfe hängen und stolperten wieder ins Freie. Wie sie so auf dem Markt herumstanden, kam ein Landstreicher des Wegs und fragte, wo es denn fehle. Sie erzählten ihm ihr Missgeschick und dass sie nicht ein noch aus wüssten. Er merkte, dass es mit ihrer Gescheitheit nicht weit her sein konnte, und sagte: „Kein Wunder, dass es in eurem Rathaus finster ist! Ihr müsst das Dach abdecken!“ Sie waren sehr verblüfft. Und der Schweinehirt meinte: „Wenn dein Rat gut sein sollte, darfst du bei uns in Schilda bleiben, solange du willst.“ „Jawohl“, fügte der Ochsenwirt hinzu, „und essen und trinken darfst du bei mir umsonst!“ Da rieb

sich der Landstreicher die Hände, ging ins Wirtshaus und bestellte eine Kalbshaxe mit Kartoffelsalat und eine Kanne Bier. Tags darauf deckten die Schildbürger das Rathausdach ab, und o Wunder! Mit einem Male war's im Rathaus sonnenhell! Jetzt konnten sie endlich ihre Ratssitzungen abhalten, Schreivarbeiten erledigen, Gemeindewiesen verpachten, Steuern einkassieren und alles Übrige besorgen, was während der Finsternis im Rathaus liegen geblieben war. Da es damals Sommer war und ein trockner Sommer obendrein, störte es nicht weiter, dass sie kein Dach überm Kopf hatten. Und der Landstreicher lebte auf ihre Kosten im Gasthaus, tafelte mittags und abends, was das Zeug hielt, und kriegte einen Bauch.

Das ging lange Zeit gut. Bis im Herbst graue Wolken am Himmel heraufzogen und ein Platzregen einsetzte. Es hagelte sogar. Und die Schildbürger, die gerade in ihrem Rathaus ohne Dach saßen, wurden bis auf die Haut nass. Dem Hufschmied sauste ein Hagelkorn, groß wie ein Taubenei, aufs Nasenbein. Der Sturm riss fast allen die Hüte vom Kopf. Und sie rannten durchnässt nach Hause, legten sich ins Bett, tranken heißen Fließtee und niesten wie die Schöpse.

Als sie am nächsten Morgen mit warmen Tüchern um den Hals und mit roten, geschwollenen Nasen zum Ochsenwirt kamen, um den Landstreicher zu fragen, was sie nun tun sollten, war er verschwunden. Da sie nun niemanden hatten, der ihnen hätte helfen können, versuchten sie es noch ein paar Wochen mit dem Rathaus ohne Dach. Als es dann aber gar zu schneien begann und sie wie die Schneemänner am Ratstisch hockten, meinte der Schweinehirt: „Liebe Mitschildbürger, so geht es nicht weiter. Ich beantrage, dass wir, mindestens für die nasse Jahreszeit, das Dach wieder in Ordnung bringen.“ Sein Antrag wurde von allen, die sich erkältet hatten, angenommen. Es waren die meisten. Und so deckten sie den Dachstuhl, wie vorher, mit Ziegeln. Nun war's im Rathaus freilich wieder stockfinster. Doch diesmal wussten sich die Schildbürger zu helfen. Jeder steckte sich einen brennenden Holzspan an den Hut. Und wenn es auch nicht sehr hell war, so konnten sie einander doch wenigstens ungefähr erkennen. Leider begannen die Späne nach einer Viertelstunde zu flackern. Nach einer halben Stunde roch es nach angebrannten Hüten. Und schon saßen die Männer, wie vor Monaten, im Dunkeln. Es war ganz still geworden. Sie schwiegen vor lauter Erbitterung.

Plötzlich rief der Schuster aufgeregt: „Da! Ein Lichtstrahl!“

Tatsächlich! Die Mauer hatte einen Riss bekommen, und durch ihn hindurch tanzte ein Streifen Sonnenlicht! Wie gebannt starrten sie auf

den goldenen Gruß von draußen. „O wir Esel!“, brüllte da der Schweinehirt. „Wir haben ja die Fenster vergessen!“ Dabei sprang er auf, fiel im Dunkeln über die Beine des Schmieds und schlug sich an der Tischkante drei Zähne aus. So war es. Sie hatten tatsächlich die Fenster vergessen! Sie stürzten nach Hause, holten Spitzhacken, Winkelmaß und Wasserwaage, und noch am Abend waren die ersten Fenster fix und fertig. So wurden die Schildbürger zwar nicht wegen ihres dreieckigen Rathauses, sondern vielmehr durch die vergessenen Fenster berühmt. Es dauerte nicht lange, so kamen auch schon die ersten Reisenden nach Schilda, bestaunten die Einwohner, übernachteten und ließen überhaupt ein gutes Stück Geld in der Stadt. „Seht ihr“, sagte der Ochsenwirt zu seinen Freunden, „als wir gescheit waren, mussten wir das Geld in der Fremde verdienen. Jetzt, da wir dumm geworden sind, bringt man’s uns ins Haus!“

Texterläuterungen

- der Schweinehirt(e): jemand, der eine Herde von Schweinen (auf der Weide) bewacht;
- die Einweihung: feierliche Zeremonie zur Eröffnung eines neuen Gebäudes;
- das Gedränge: ein Durcheinander von vielen Menschen / Tieren auf engem Raum – Gewühl;
- landen: (hier) an die genannte Stelle kommen, ohne dass dies so geplant war – irgendwohin gelangen;
- im Freien: nicht in einem Gebäude, sondern draußen;
- der Hufschmied: ein Schmied, der Pferde mit Hufeisen beschlägt;
- schaufeln: etwas mit einer Schaufel, in den hohlen Händen o.Ä. irgendwohin bewegen;
- schleppen: etwas Schweres mit viel Mühe (irgendwohin) tragen;
- der Landstreicher: jemand, der keine Wohnung hat und von einem Ort zum anderen geht – Vagabund, Bettler;
- abdecken: (hier) das Dach eines Gebäudes entfernen;
- der Dachstuhl: eine Konstruktion aus Balken o.Ä., an der die (Dach) Ziegel befestigt werden;
- der Holzspan: ein kleines, dünnes Holzstäbchen;
- gescheit: mit viel Verstand, Intelligenz – klug

Aufgaben zum Text

1. Sagen Sie, sind die Aussagen richtig oder falsch

№	Frage	Ja	Nein
1	Ein Schweinehirte hatte die Idee, ein dreckiges Rathaus zu bauen.		
2	Auch Dumme werden gerne berühmt.		
3	Diese Geschichte spielt im Mittelalter.		
4	Das Rathaus hatte ein Tor Richtung Marktplatz.		
5	Der Schuster sagte: „In unserem Rathaus ist es finster“.		
6	Nach etlichen Gläsern Weißbier fiel dem Hufschmied ein, wie man Licht herbeischaffen könnte.		
7	Manche fingen das Licht mit Kartoffelsäcken ein.		
8	Die Schildbürger versprachen dem Landstreicher lebenslängliche Verköstigung.		
9	Gegen Erkältung trank man heißen Fliedertee.		
10	Der Ochsenwirt schlug sich vor Aufregung 3 Zähne aus.		
11	Viele Reisende kamen wegen des fensterlosen Rathauses nach Schilda.		
12	Erst durch einen Riss in der Mauer, durch die das Sonnenlicht kam, bemerkten die Schildbürger, dass sie die Fenster vergessen hatten.		
13	Um Licht zu haben, zündeten die Schildbürger ihre eigenen Hüte an.		
14	Durch den Hagel wurden einige Schildbürger erschlagen		
15	Im Rathaus wurden Schreibarbeiten erledigt, Gemeindewohnungen vergeben und Steuern einkassiert.		
16	Erich Kästner hat diese Geschichte erfunden.		
17	Der Schweinehirte hatte angeblich schon den schiefen Turm von Pisa erbaut.		
18	Das Rathaus bestand aus vier Mauern und einem Dach.		
19	Der Landstreicher wurde dick und fett.		

2. Beantworten Sie die Fragen zum Text.

1. Warum beschlossen die Schildbürger das 3-eckige Rathaus zu bauen?
2. Won wem stammte der Plan, dass das Rathaus 3-eckig sein sollte?
3. Wie fand die feierliche Einweihung statt?
4. Welches Problem tauchte nach dem Bau des Rathauses auf?
5. Welchen Vorschlag hatte der Hufschmied um das Problem zu lösen?
6. Auf welche Weise brachten die Schildbürger das Licht ins Rathaus?

7. Was fiel dem Landstreicher ein und wie wurde er dafür belohnt?
8. Was geschah im Herbst? Im Winter? Wie wurde das Problem gelöst?
9. Wer von den Schildbürgern erkennt, was eigentlich im Rathaus fehlt?
10. Wieviel Zeit brauchten die Schildbürger um das 3-eckige Rathaus zu bauen?
11. Wie erkennen die Schildbürger, dass sie die Fenster vergessen haben?
12. Haben die Schildbürger ihr Ziel erreicht und sind berühmt geworden?
13. Mit welchen besonderen Eigenschaften können Sie die Schildbürger kennzeichnen. Nennen Sie sie.
3. Übersetzen Sie den Absatz: „Am nächsten Tag hättet ihr auf dem Marktplatz sein müssen...“
4. Der Hufschmied hat eine zündende Idee. Lesen Sie nach und notieren Sie die Zeilen! Ist die Idee erfolgreich? Finden Sie Argumente!
5. Malen Sie ein Bild des dreieckigen Rathauses von Schilda!
6. Machen Sie ein ausführliches Erzählschema der Geschichte. Erzählen Sie die Geschichte anhand Ihres Erzählschemas.
7. Erinnern Sie sich, welche Ideen die Schildbürger hatten, um das Licht in ihr Rathaus zu bekommen. Überlegen Sie sich gemeinsam in der Gruppe, welche noch Ideen die Schildbürger haben könnten?
8. Rezensieren Sie diese Geschichte. Lesen Sie dann Ihre Rezension im Kurs vor.

Aufgaben zur Lexik

1. Finden Sie im Text Synonyme zu folgenden Wörtern:
irgendwohin gehen; aufmachen; beginnen; mit aller Kraft; beraten; die Schnur; essen; dunkel; auf eine Idee kommen; ohne Rat, keinen Rat wissend; scheu, ängstlich; schnell, flink, rasch; laut schreien, heftig, laut heulen; überrascht.
2. Finden Sie in Ihrer Muttersprache Äquivalente zu folgenden Wortverbindungen und stehenden Wortgruppen und bilden Sie mit ihnen Sätze oder kurze Situationen:
 - a) sich (Dat.) die Hände reiben;
 - b) wie Rohrspatzen schimpfen;
 - c) sich hinter den Ohren kratzen;

- d) Mund und Nase aufsperrn;
- e) den Schweiß von der Stirn wischen;
- f) den Atem anhalten;
- g) fix und fertig sein.



3. Schreiben Sie aus dem Text alle Berufe der Schildbürger und Werkzeuge, mit denen sie gearbeitet haben. Bilden Sie Sätze mit diesen Wörtern.

4. Sehen Sie sich das Bild an. Beschreiben Sie die Episode und die Personen des Schwanks.

5. Welche Verben fehlen? Bilden Sie Beispielsätze!

- sich dumm ...
- eine Idee...
- eine Lösung ...
- die Zeit ...
- einen Vorschlag ...
- die Sonne ...
- stolz ...

6. Suchen Sie in dem Schwank Antonyme heraus, bestimmen Sie die Art der Antonyme. Wozu dienen Antonyme im Text?

7. Suchen Sie in dem Schwank Synonyme heraus, bestimmen Sie die Art der Synonymie.

8. Analysieren Sie Wortbildungsarten. Führen Sie Beispiele aus dem Schwank an.

Grammatische Aufgaben zum Text

1. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in dem Schwank.

2. Analysieren Sie die Sätze nach dem Ziel der Aussage. Führen Sie Beispiele von Aussagesätzen, Fragesätzen, Aufforderungssätzen, Ausrufe-sätzen an!

3. Erläutern Sie den Gebrauch der Modi in dem Schwank. Mit welchem Ziel wird im Schwank Konjunktiv gebraucht? Führen Sie Beispiele an!

4. Finden Sie im Text die Sätze mit den gleichartigen Satzgliedern. Wozu dienen gleichartige Satzglieder? Was verleihen sie dem Text?

5. Suchen Sie Sätze mit dem Passiv heraus; bestimmen Sie die Zeitform und die Struktur des Passivs; übersetzen Sie sie.

6. Führen Sie im Text Beispiele von Steigerungsformen der Adjektive. Analysieren Sie den stilistischen Wert der Steigerungsstufen.

7. Analysieren Sie die syntaktische Organisation des Schwanks (vorherrschender Satzbau, Art und Funktion der Nebensätze, Satzlänge und Umfang der Satzglieder, Verknüpfungsart der Sätze und Satzglieder, Expressive Wortstellung der Satzglieder).

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Formulieren Sie den Gegenstand und den Grundgedanken des Textes.

2. Bestimmen Sie die Erzählperspektive.

3. Bestimmen Sie die horizontale Struktur des Schwanks!

4. Erläutern Sie den Wortschatz des Schwanks. Führen Sie Beispiele von stilistisch undifferenziertem und stilistisch differenziertem Wortbestand an!

5. Finden Sie in dem Schwank die Mittel der Bildhaftigkeit und beschreiben Sie diese ihrem stilistischen Wert nach!

Diskussion

1. Diskutieren Sie über den Text "Die Schildbürger bauen ein Rathaus" anhand folgender Tipps:

- Rathaus: ist dreieckig; Tor zum Marktplatz; Dach; kein Licht
- Schweinehirt: kann eigentlich nur Schweine hüten; hat keine Kenntnisse in Bezug auf Architektur
- Bürger von Schilda: möchten ein Rathaus, als Verwaltungsgebäude und für Beratungen; werden berühmt auf rund ihrer Dummheit
- Hufschmied und Landstreicher: durch Zufall entdecken die Schildbürger ihre vergessenen Fenster; hätten sie gleich einen Architekten als Planer genommen, wären die Baufehler nicht geschehen!

2. Kleine Baufehler passieren überall! Was würden Sie oder Ihre Eltern an Ihrer Wohnung ändern, wenn Sie sie neu für sich bauen würden!

Schriftliche Aufgabe

Stellen Sie sich vor, Sie sind Journalisten bei der Zeitung „Utopia aktuell“ (Utopia ist die Nachbarstadt von Schilda) und berichten Sie in einem kurzen Artikel über die neuesten Vorgänge in Schilda. Schreiben Sie den Zeitungsartikel.

Schwänke lesen und selbständig präsentieren

Aufgabe 1. Kennen Sie noch weitere Schildbürgergeschichten? Lesen Sie die Schwänke selbständig und erzählen Sie sie im Kurs!

- Von einer Schildbürgerin, die mit Eiern zum Markte ging
- Wie die Schildbürger eine lange Wurst machten und sie nicht kochen konnten
- Wie die Schildbürger ein Urteil über einen toten Wolf fällen sollten
- Die Kuh auf der alten Mauer
- Die versunkene Glocke
- Wie die Schildbürger des Maushundes Herr wurden
- Der versalzene Gemeindeacker
- Wie ein Schildbürger mit dem Mühlstein am Halse weglief
- Waren die Schildbürger wirklich so dumm, wie sie taten?

Aufgabe 2. Welche Geschichten über Schildbürgern werden auf dem Gemälde von V. Pohlenz dargestellt?



Till Eulenspiegel – Meister der Streiche

Aufgabe 1. Informieren Sie sich über Till Eulenspiegel. Sammeln und ordnen Sie die Informationen in Stichpunkten:

- Till Eulenspiegel als historische Person
- Till Eulenspiegel als literarische Gattung
- Inhalt der Eulenspiegel-Geschichten
- Till Eulenspiegel als literarischer Held
- Urfassung des Stoffs
- Die bekanntesten Bearbeitungen des literarischen Stoffs
- Rezeption bei Zeitgenossen



*Till Eulenspiegel,
deutsche Ausgabe
um 1720*

Aufgabe 2. Ergänzen Sie die fehlenden Wörter.

1. In den Geschichten des Till Eulenspiegel wird das Leben in Deutschland um beschrieben.

a) 1300 b) 1700 c) 1500

2. Eulenspiegel ist ein Rebell, der den Menschen viele spielt.

a) Lieder b) Streiche c) Theaterstücke

3. Der des um 1510 erstmals gedruckten Buches ist bis heute unbekannt.

a) Autor b) Besitzer c) Verkäufer

4. Der hochdeutsche Text des „Eulenspiegel“ wurde in fast Sprachen übersetzt.

a) 500 b) 300 c) 100

5. Während Eulenspiegel den Menschen Streiche spielt, benutzt er viele... .

a) Fremdwörter b) Sprichwörter c) Schimpfwörter

Aufgabe 3. Schauen Sie sich den Film „500 Jahre Till Eulenspiegel“ an <https://www.youtube.com/watch?v=6X8Q8vuTPOY>

Vervollständigen Sie die folgenden Sätze.

1. Im Till Eulenspiegel-Museum sind vor allem ... zu sehen.

a) Filme b) Drucke und Bilder c) Fotos

2. Auf Bildern des Museums ist zu sehen, wie Till Eulenspiegel ... backt.

a) Katzen und Hunde b) Ratten und Mäuse c) Eulen und Meerkatzen

3. Im DDR-Spielfilm „Till Eulenspiegel“ reitet Eulenspiegel auf einem ...

a) Esel. b) Pferd. c) Rind.

Aufgabe 4. Schauen Sie sich das Video noch einmal an. Wählen Sie die richtige Antwort aus.

1. Till Eulenspiegel soll in Kneitlingen, einem Dorf nahe der Stadt Hamburg, gelebt haben.

a) stimmt b) stimmt nicht c) kommt im Video nicht vor

2. „Till Eulenspiegel“ war der erste deutschsprachige Bestseller.

a) stimmt b) stimmt nicht c) kommt im Video nicht vor

3. In vielen Eulenspiegel-Geschichten spielen Handwerksmeister eine Rolle.

a) stimmt b) stimmt nicht c) kommt im Video nicht vor

4. Innerhalb von 500 Jahren hat sich die Titelfigur nicht verändert.

a) stimmt b) stimmt nicht c) kommt im Video nicht vor

5. Till Eulenspiegels Streiche entstehen meist, weil er eine Redewendung wörtlich nimmt.

a) stimmt b) stimmt nicht c) kommt im Video nicht vor

Aufgabe 5. Finden Sie zu jedem Adjektiv sein Gegenteil. Schlagen Sie im Wörterbuch nach.

1. zweifelhaft a) ernst

2. gewieft b) harmlos

3. ironisch c) eindeutig

4. furchterregend d) naiv

Aufgabe 6. Ordnen Sie den folgenden Redewendungen die richtigen Definitionen zu.

1. „Eulenspiegels Geschichten haben damals den Nerv getroffen.“

a) Eulenspiegels Geschichten haben die Menschen genervt.

b) Die Geschichten von Till Eulenspiegel waren unbeliebt.

c) Till Eulenspiegels Geschichten waren erfolgreich, weil sie zur Stimmung der Menschen passten.

2. „Geht es um Streiche, kennt Eulenspiegel kein Pardon“.

a) Eulenspiegel entschuldigt sich für seine Streiche.

b) Die Streiche tun Eulenspiegel eigentlich leid.

c) Bei Streichen nimmt Eulenspiegel keine Rücksicht auf andere.

3. „Besonders Handwerksmeister werden von Eulenspiegel aufs Korn genommen.“

a) Eulenspiegel verspottet häufig Handwerksmeister.

b) Eulenspiegel arbeitet gerne für Handwerksmeister.

c) Handwerksmeister werden von Eulenspiegel respektiert.

4. „In einer Geschichte zeigt Eulenspiegel den Menschen sogar seinen Allerwertesten.“

a) Eulenspiegel zeigt den Menschen, was ihm besonders wichtig ist.

b) Eulenspiegel zeigt den Menschen seinen nackten Hintern.

c) Eulenspiegel stellt den Menschen seinen besten Freund vor.

Text 3. Wie Eulenspiegel in Erfurt einen Esel in einem alten Psalter lesen lehrte

Eulenspiegel hatte große Eile, nach Erfurt zu kommen, nachdem er in Prag die Schalkheit getan hatte, denn er befürchtete, dass sie ihm nacheilten.

Als er nach Erfurt kam, wo ebenfalls eine recht große und berühmte Universität ist, schlug Eulenspiegel auch dort seine Zettel an. Und die Lehrpersonen der Universität hatten von seinen Listen viel gehört. Sie beratschlagten, was sie ihm aufgeben könnten, damit es ihnen nicht so erginge, wie es denen zu Prag mit ihm ergangen war, und damit sie nicht mit Schande bestanden. Und sie beschlossen, dass sie Eulenspiegel einen Esel in die Lehre geben wollten, denn es gibt viele Esel in Erfurt, alte und junge. Sie schickten nach Eulenspiegel und sprachen zu ihm: „Magister, Ihr habt gelehrte Schreiben angeschlagen, dass Ihr eine jegliche Kreatur in kurzer Zeit Lesen und Schreiben lehren wollt. Darum sind die Herren von der Universität hier und wollen Euch einen jungen Esel in die Lehre geben. Traut Ihr es Euch zu, auch ihn zu lehren?“ Eulenspiegel sagte ja, aber er müsse Zeit dazu haben, weil es eine des Redens unfähige und unvernünftige Kreatur sei. Darüber wurden sie mit ihm einig auf zwanzig Jahre.

Eulenspiegel dachte: Unser sind drei; stirbt der Rektor, so bin ich frei; sterbe ich, wer will mich mahnen? Stirbt mein Schüler, so bin ich ebenfalls ledig. Er nahm das also an und forderte fünfhundert alte Schock dafür. Und sie gaben ihm etliches Geld im Voraus.

Eulenspiegel nahm den Esel und zog mit ihm in die Herberge „Zum Turm“, wo zu der Zeit ein seltsamer Wirt war. Er bestellte einen Stall allein für seinen Schüler, besorgte sich einen alten Psalter und legte den in die Futterkrippe. Und zwischen jedes Blatt legte er Hafer. Dessen wurde der Esel inne und warf um des Hafers willen der Blätter mit dem Maul herum. Wenn er dann keinen Hafer mehr zwischen den Blättern fand, rief er: „I - A, I - A!“ Als Eulenspiegel das bei dem Esel bemerkte, ging er

zu dem Rektor und sprach: „Herr Rektor, wann wollt Ihr einmal sehen, was mein Schüler macht?“ Der Rektor sagte: „Lieber Magister, will er die Lehre denn annehmen?“ Eulenspiegel sprach: „Er ist von unmäßig grober Art, und es wird mir sehr schwer, ihn zu lehren. jedoch habe ich es mit großem Fleiß und vieler Arbeit erreicht, dass er einige Buchstaben und besonders etliche Vokale kennt und nennen kann. Wenn Ihr wollt, so geht mit mir, Ihr sollt es dann hören und sehen.“

Der gute Schüler hatte aber den ganzen Tag gefastet bis gegen drei Uhr nachmittags. Als nun Eulenspiegel mit dem Rektor und einigen Magistern kam, da legte er seinem Schüler ein neues Buch vor. Sobald dieser es in der Krippe bemerkte, warf er die Blätter hin und her und suchte den Hafer. Als er nichts fand, begann er mit lauter Stimme zu schreien: „I - A, I - A!“ Da sprach Eulenspiegel: „Seht, lieber Herr, die beiden Vokale I und A, die kann er jetzt schon; ich hoffe, er wird noch gut werden.“

Bald danach starb der Rektor. Da verließ Eulenspiegel seinen Schüler und ließ ihn als Esel gehen, wie ihm von Natur bestimmt war. Eulenspiegel zog mit dem erhaltenen Geld hinweg und dachte: solltest du alle Esel zu Erfurt klug machen, das würde viel Zeit brauchen. Er mochte es auch nicht gerne tun und ließ es also bleiben.

Aufgaben zum Text



*Eulenspiegel-Denkmal
in Erfurt*

1. Beantworten Sie die Fragen!
 1. Welche Hauptfiguren kommen im Text vor?
 2. Warum hatte Till große Eile?
 3. Was behauptete Till auf dem Zettel, den er anschlagen ließ?
 4. Welche Angst hatten die Lehrpersonen der Universität?
 5. Warum beschlossen die Lehrpersonen der Universität Till solche Aufgabe zu geben?
 6. Wieviel Zeit brauchte Till um den Esel zu lehren? Wie erklärte er das?
 7. Was dachte Till? Welche drei Auswege würden aus dieser Situation möglich?
 8. Wie schaffte Till das, dass Esel so eifrig im Buch blätterte?
 9. Wie schaffte Till es, dass der Esel am nächsten Tag wieder in dem Gebetsbuch blätterte?

10. Am Schluss denkt Till: „Um alle Esel hier klug zu machen – das würde mehr Zeit kosten, als mir zusteht“ – Wen meint Till damit?

2. Lesen Sie über das Eulenspiegel-Denkmal in Erfurt. Setzen Sie den Auszug fort. Erzählen Sie, was stellt das Denkmal dar?

Die Erfurter Bildhauerin Anke Besser-Güth hat 2001 ein Denkmal geschaffen, dass versteckt hinter dem Rathaus zu finden ist....

3. Woran erinnern Sie sich im Zusammenhang mit?

- Till Eulenspiegel
- Die Lehrpersonen der Universität
- Esel

4. Beschreiben Sie, wie Till dem Esel das Lesen lehrt!

5. Notieren Sie im Text die Stellen, in denen die Personen direkt/in-direkt charakterisiert werden.

6. Notieren Sie die Textstellen, die sich auf Gefühle von Personen beziehen.

7. Suchen Sie im Text solche Stellen heraus, die einen Hinweis geben, auf welche Zeit die Handlung fällt. Begründen Sie Ihre Meinung!

Aufgaben zur Lexik

1. Definieren Sie die Wörter und Wendungen auf Deutsch:

Große Eile haben, im Voraus, der Stall, der Psalter, die Krippe, das Maul, fasten, nacheilen, befürchten, unvernünftig.

2. Till Eulenspiegel nimmt viele Redewendungen wörtlich und achtet nicht auf ihre Bedeutung. Erklären Sie, was folgende Redensarten bedeuten?

1. sich etwas hinter die Ohren schreiben
2. jemandem den Kopf waschen
3. jemanden hinters Licht führen
4. etwas an die große Glocke hängen
5. sich eine schöne Suppe einbrocken
6. den Kopf verlieren
7. Schwein haben
8. sich auf die faule Haut legen
9. den Mund nicht so voll nehmen
10. sich den Kopf zerbrechen

3. Malen Sie die Bilder, wie Till Eulenspiegel diese Redensarten wörtlich nehmen würde

- ein Brett vor dem Kopf haben
- auf großem Fuß leben

den Kopf verlieren
zwischen zwei Stühlen sitzen

4. Suchen Sie in dem Schwank Synonyme heraus. Bestimmen Sie ihre Art (begriffliche, stilistische). Wie ist ihre Funktion im Text?

5. Finden Sie im Text Beispiele von Antonymen. Bestimmen Sie ihre Art (lexische, wortbildende). Wie ist Funktion der Antonyme im Text?

6. Suchen Sie im Text Beispiele von Wörtern und Wendungen heraus, die vom Standpunkt der Gegenwartssprache aus veraltet sind. Bestimmen Sie den Typ von Archaismen (Historismen, Formarchaismen, semantische Archaismen).

7. Finden Sie in dem Schwank je drei Wurzelwörter, präfixale und suffixale Ableitungen, Substantivierungen und Zusammensetzungen heraus.

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Beweisen Sie, dass dieser Text dem Genre nach ein Schwank ist.

2. Bestimmen Sie den Gegenstand und formulieren Sie den Grundgedanken des Textes.

3. Analysieren Sie den Standpunkt, von welchen das Geschehen gesehen und dargestellt wird. Welche Erzählperspektive kennzeichnet den Text?

4. Bestimmen Sie die horizontale und die vertikale Struktur des Schwanks!

5. Erläutern Sie den Wortschatz des Schwanks. Führen Sie Beispiele von stilistisch undifferenziertem und stilistisch differenziertem Wortbestand an!

6. Analysieren Sie die Stilmittel des Textes! Erklären Sie, wozu diese Stilmittel vom Autor gebraucht sind?

Schriftliche Aufgabe

1. Die Geschichte aus einer anderen Perspektive schreiben

a) Schreiben Sie diese Geschichte aus einer anderen Perspektive auf, zum Beispiel aus der Sicht von dem Sohn oder der Tochter des Gastwirts. Von einem Versteck aus hat er (sie) beobachtet, mit welchem Trick Eulenspiegel gearbeitet hat.

So könnten Sie anfangen:

Eines Tages tauchte der bekannte Eulenspiegel bei uns in der Gastwirtschaft auf. Er wollte seinen Esel bei uns im Stall unter-

stellen. Nun hatte es sich herumgesprochen, dass er behauptet hatte, dem Esel das Lesen beibringen zu können. Das konnte ich nicht glauben, und deswegen habe ich alles aus einem Versteck heraus beobachtet. Da kamen zuerst einmal Professoren ...

b) Schreiben Sie diese Geschichte auch aus der Ich-Perspektive von Eulenspiegel. Dann könnte sie etwa so anfangen:

Eines Tages führte mich mein Weg nach Erfurt. Auch hier sollte es eine Universität geben. Mal sehen, was ich den Professoren hier auswischen kann! Ich malte mir also ein Plakat. Darauf schrieb ich, dass ich jedem Lebewesen das Lesen beibringen kann. Ob das die Professoren glauben würden? ...

2. „Eulenspiegel- Geschichte“

Schreiben Sie eine lustige, spannende Till- Eulenspiegel-Geschichte. Legen Sie einen Erzählplan:

- Ort der Handlung;
- möglicher Handwerksberuf von dem Meister;
- wie kann Till auf sich aufmerksam machen;
- weitere Personen;
- mögliche Probleme Eulenspiegels;
- missverständliche Äußerungen Eulenspiegels;
- Eulenspiegel weiß sich zu helfen.

Eine gute Idee könnte sein, ein Phraseologismus oder ein Sprichwort zu nehmen und sich zu einer witzigen Geschichte, in der jemand herein-gelegt wird, inspirieren zu lassen.

Zum Beispiel:

- seinen Senf dazugeben
- j-m etw. durch die Blume sagen
- j-n einen Bären aufbinden
- nicht alle Tasse im Schrank haben
- Tomaten auf den Augen haben
- abwarten und Tee trinken
- jemandem etwas aus der Nase ziehen
- nicht mehr alle Nadeln an der Tanne haben usw.

DIE NOVELLE ALS EPISCHES GENRE

Eine Novelle ist ein kurzer Prosatext. Sie gehört zur literarischen Gattung der Epik. Der Begriff hat seinen Ursprung im lateinischen *novus* = *neu*, dann im italienischen *novella* = *Neuigkeit*. Erzählt wird etwas Neues und ein einzelnes, außergewöhnliches Ereignis.

Das Genre entstand in Italien zur Zeit der Renaissance (14. – 16. Jahrhundert) und erreichte den Höhepunkt im Schaffen des italienischen Schriftstellers Boccaccio („Dekameron“). Die Novelle war Ausdrucksmittel des frühkapitalistischen Bürgertums, das seine neue Ideologie und seinen gesellschaftlichen Optimismus in dieser Genreform zum Ausdruck brachte.

In Deutschland tauchte die Novelle um die Wende vom 18. zum 19. Jh. auf, als das Bürgertum sich energisch zum Kampf um seine Befreiung erhob. Der erste deutsche Dichter, der Novellen schrieb und auch theoretisch dieses Genre begründete, war J.W. v. Goethe. Seit dieser Zeit war die Novellentradition in der deutschen Literatur sehr stark (H. Kleist, G. Keller, Th. Storm, Th. Mann, A. Seghers, W. Borchert, M. Frisch, F. Fühmann, E. Strittmatter u.a.).

Novellen sollen zum Nachdenken anregen. Deswegen umfassen sie solche Themen wie Ungerechtigkeit, Armut, Betrug, Freundschaft, Glück oder Liebe. Die Novelle gilt mit ihren lebensnahen und realistischen Erzählungen außerdem als Wegbereiter für die Literatur des Realismus und der Moderne.

Charakteristische Merkmale der Novelle

Einfachheit und Kürze

Eine Novelle ist ein Prosatext von geringem Umfang, er ist oft kurz oder nur mittellang. Mit ihrer Textlänge liegt die Novelle zwischen der Kurzgeschichte und dem Roman.

Schilderung einer neuen und unerhörten Einzelbegebenheit

Ein zentrales Element einer Novelle ist das Schildern einer „unerhörten Begebenheit“, (J. W. v. Goethe, 1827). Es geht immer um außergewöhnliche Ereignisse oder sogar Skandale. Das Erlebte ist neu und interessant, wobei der Verlauf der Dinge unerwartet bleibt.

Gedrängte Erzähltechnik und objektive Erzählweise

Novellen benutzen eine gestraffte oder auch gedrängte Erzählweise. Damit können sie auch ein schnelles Erzähltempo erzeugen. Aufgrund der Fokussierung auf das Wichtigste liegt ein nahezu objektiver Berichtsstil vor. Das Erzählte wird nicht kommentiert oder vom Erzähler bewertet. Die Leser erhalten wenig Hintergrundinformationen. Der Erzähler greift nur selten in den Text ein, indem er nur nüchtern aus der Distanz berichtet, was geschieht, ohne die Gedanken und Gefühle der Charaktere einzubeziehen.

Geradliniger Handlungsverlauf

In Novellen gibt es keine Nebenhandlungen, sondern meist nur einen Handlungsstrang. Die Erzählung der Novelle führt also geradlinig vom Anfang zum Ende, ohne in Nebengeschichten abzuschweifen. Auch der Inhalt einer Novelle wird dabei knapp und einfach gehalten, genau wie die Beschreibung der Charaktere.

Binnenhandlung und Rahmenhandlung

Das Besondere an der Novelle ist, dass häufig eine bestimmte Erzähltechnik genutzt wird – die Rahmenerzählung. Das bedeutet, dass die Erzählung der Novelle (Binnenhandlung) in eine andere umfassende Handlung (Rahmenhandlung) eingebettet wird. Diese andere Geschichte bildet dann den Rahmen der eigentlichen Erzählung der Novelle.

Leitmotiv und Dingsymbol

Das Leitmotiv ist in jeder Novelle zu finden. Dies kann etwa ein sich wiederholender Satz oder eine Wortfolge sein. Die Funktion eines Leitmotivs ist es, Zusammenhänge herzustellen und in Erinnerung zu rufen. Leitmotive können Zeichen dafür sein, dass etwas passieren könnte, sie können also ein zukünftiges Ereignis andeuten. Als Leitmotiv kann man ein Dingsymbol oder ein wiederkehrendes Sprachbild verstehen.

Beschränkte Anzahl von Protagonisten

Novellen zeichnen sich dadurch aus, dass nur eine kleine Anzahl an handelnden Figuren vorkommt. Häufig sind das ausgegrenzte oder einsame Menschen. Im Verlauf der Erzählung entwickeln sich die Hauptcharaktere nicht unbedingt weiter und machen keine große Veränderung durch.

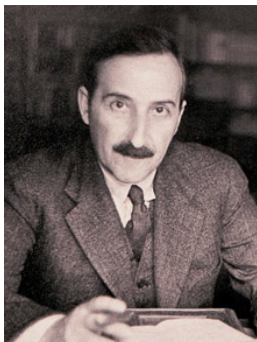
Ein weiteres Merkmal der Novelle ist, dass sie meist **einen Wendepunkt**, der alles ändert, hat. Manchmal gibt es auch mehrere solcher Wendepunkte, die sich durch die Handlung ziehen. Diese Wendung ist meist ein Schicksalseinbruch im Leben der Protagonisten, weshalb die Novelle häufig als Krisenerzählung beschrieben wird.

Aufgabe 1. Tragen Sie die wichtigsten Angaben über die Novelle in die Tabelle ein!

Die Novelle	
Ursprung des Begriffes „Novelle“	
Wann und wo entstand das Genre?	
Wann tauchte die Novelle in Deutschland auf?	
Die Themen der Novelle:	
Der Begründer der deutschsprachigen Novelle	
Merkmale des Genres:	
Bekannte Verfasser von Novellen in der deutschen Literatur:	

Stefan Zweig

Aufgabe 2. Schauen Sie sich eine kurze Videobiographie von S. Zweig an! <https://www.youtube.com/watch?v=fyhsEcTb6E>. Beantworten Sie die Fragen:



S. Zweig (1881–1942)

1. Wer war S. Zweig?
2. Wovon träumte der Schriftsteller?
3. Wann und wo war S. Zweig geboren?
4. Was schrieb der Autor?
5. Wie heißt die Autobiographie von S. Zweig, das bekannteste Werk vom Autor?
6. Wogegen wandte sich S. Zweig?
7. Wohin emigrierte der Schriftsteller?
8. Warum wurde S. Zweig auf die Liste verbotener Autoren gesetzt?
9. Wann wanderte der Schriftsteller nach Brasilien aus?
10. Warum nahm S. Zweig 1942 sich das Leben?

Aufgabe 3. Lesen Sie Zitate von S. Zweig. Kommentieren Sie.

1. „Der Nationalsozialismus hat sich vorsichtig, in kleinen Dosen, durchgesetzt. Man hat immer ein bisschen gewartet, bis das Gewissen der Welt die nächste Dosis vertrug.“
2. „Am Tage, da ich meinen Pass verlor, entdeckte ich mit 58 Jahren, dass man mit seiner Heimat mehr verliert, als einen Fleck umgrenzter Erde.“
3. „Ich grüße alle meine Freunde! Mögen sie die Morgenröte noch sehen nach der langen Nacht! Ich, allzu Ungeduldiger gehe ihnen voraus“ (Aus seinem Abschiedsbrief).

Aufgabe 4. Schauen Sie sich den Film „Von der Morgenröte“ über das Leben des Schriftstellers S. Zweig im Exil an.

Text 1. Der Amokläufer (Auszug)

Im März des Jahres 1912 ereignete sich im Hafen von Neapel bei dem Ausladen eines großen Überseedampfers ein merkwürdiger Unfall. Als Passagier der „Oceania“, war es mir ebensowenig wie den andern möglich, Zeuge jenes seltsamen Vorfalles zu sein, weil er sich zur Nachtzeit abspielte. Wir alle, um dem Lärm zu entgehen, an Land gegangen waren und dort in Kaffeehäusern oder Theatern die Zeit verbrachten. Doch meine ich persönlich, dass manche Vermutungen, die ich damals nicht öffentlich äußerte, die wirkliche Aufklärung jener Szene enthalten, und die Ferne der Jahre erlaubt mir über ein Gespräch zu erzählen, das jener seltsamen Episode unmittelbar vorausging.

Als ich in der Schiffsagentur von Kalkutta einen Platz für die Rückreise nach Europa auf der „Oceania“ bestellen wollte, zuckte der Clerk bedauernd die Schultern. Er wusste nicht, ob es möglich war, mir eine Kabine zu sichern. Das Schiff war jetzt knapp vor dem Beginn der Regenzeit immer schon von Australien her ausverkauft, er musste erst das Telegramm von Singapore abwarten. Am nächsten Tage teilte er mir fröhlich mit, dass er mir noch einen Platz vormerken konnte, freilich war es nur eine wenig komfortable Kabine unter Deck und in der Mitte des Schiffes. Ich war schon ungeduldig heimzukehren: so zögerte ich nicht lange und nahm diesen Platz.

Der Clerk hatte mich richtig informiert. Das Schiff war überfüllt und die Kabine schlecht, ein kleiner, rechteckiger Winkel in der Nähe der Dampfmaschine, einzig vom trüben Blick der runden Glasscheibe erhellt. Die Luft roch nach Öl und Moder: nicht für einen Augenblick konnte man dem elektrischen Ventilator entgehen, der wie eine stählerne Fledermaus über den Kopf kreiste. Von unten her lärmte und stöhnte die Maschine, von oben hörte man unaufhörlich das schlurfende Hin und Her der Schritte vom Promenadendeck. So flüchtete ich, kaum dass ich den Koffer in das muffige Grab verstaut hatte, wieder zurück auf Deck, und atmete den süßlichen weichen Wind, der vom Lande her über die Wellen wehte.

Aber auch das Promenadendeck war voll Unruhe: es wimmelte von Menschen, die mit der Nervosität gezwungener Untätigkeit unausge-

setzt plaudernd auf und nieder gingen. Die zwitschernden Gespräche der Frauen, das rastlos kreisende Wandern auf dem Deck, taten mir irgendwie weh. Ich hatte vor kurzem eine neue Welt und andere Bilder gesehen. Nun wollte ich mir meine Eindrücke überlegen, zerteilen, ordnen, aber hier auf dem gedrängten Boulevard gab es nicht eine Minute Ruhe und Rast. Die Zeilen in einem Buch zerrannen vor den flüchtigen Schatten der plaudernden Menschen. Es war unmöglich, mit sich selbst auf dieser schattenlosen wandernden Schiffsgasse allein zu sein.

Drei Tage lang versuchte ich das, sah resigniert auf die Menschen, auf das Meer, aber das Meer blieb immer dasselbe, blau und leer, nur im Sonnenuntergang plötzlich mit allen Farben jäh übergossen. Und die Menschen, sie kannte ich auswendig nach dreimal vierundzwanzig Stunden. Jedes Gesicht war mir vertraut bis zum Überduss, das scharfe Lachen der Frauen reizte, das polternde Streiten zweier nachbarlicher holländischer Offiziere ärgerte nicht mehr. So blieb nur Flucht: aber die Kabine war heiß und dunstig, im Salon produzierten unablässig englische Mädchen ihr schlechtes Klavierspiel. Schließlich wechselte ich entschlossen meine Zeitordnung, tauchte in die Kabine schon nachmittags hinab.

Als ich aufwachte, war es ganz dunkel und dumpf in dem kleinen Sarg der Kabine. Den Ventilator hatte ich abgestellt, die Luft war fettig und feucht. Meine Sinne waren irgendwie betäubt: ich brauchte Minuten, um mich an Zeit und Ort zu orientieren. Mitternacht musste jedenfalls schon vorbei sein, denn ich hörte weder Musik noch den rastlosen Schlurf der Schritte: nur die Maschine, das atmende Herz des Dampfers, stieß keuchend den knisternden Leib des Schiffes fort ins Unsichtbare.

Aufgaben zum Text

1. Lesen Sie den Auszug aus der Novelle „Amok“ von S. Zweig. Unterstreichen Sie alle Angaben zum Ort, zur Zeit, zu den Figuren, zu den Geschehnissen und deren Folgen. Verwenden Sie dafür unterschiedliche Farben.

2. Beantworten Sie die Fragen:

1. Wann ereignete sich im Hafen von Neapel ein Unfall?
2. Warum wurde der Autor und viele andere Passagiere Zeuge dieses Unfalls?
3. Wohin wollte der Autor eine Rückreise machen?
4. Warum war es fast unmöglich, eine Kabine auf „Oceania“ zu bekommen?

5. Wo befand sich die Kabine, die der Clerk dem Reisenden sicherte? Wie sah sie aus?

6. Warum konnte der Erzähler keine Ruhe auf dem Promenadendeck finden?

7. Was bedeutet das Wort „Amok“?

3. Gliedern Sie den Auszug in Abschnitte und weisen Sie jedem Abschnitt eine Überschrift zu.

4. Fassen Sie den Inhalt des Auszugs in 3–5 Sätzen zusammen

Grammatische Aufgaben zum Text

1. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in dem Auszug.

2. Suchen Sie Partizipien heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

3. Welche Infinitivgruppen kann man im Text finden? Bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

4. Finden Sie im Text die Sätze mit den gleichartigen Satzgliedern. Bestimmen Sie die Art der Verbindung (syndetische oder asyndetische)? Erläutern Sie die Funktion der gleichartigen Satzglieder in der Novelle.

5. Suchen Sie Attribute heraus und bestimmen Sie ihre Art.

6. Bestimmen Sie den dominanten Satzbautyp (Parataxe, Hypotaxe) in dem Auszug.

Aufgaben zur Lexik und Wortbildung

1. Finden Sie im Text Beispiele von Antonymen. Bestimmen Sie ihre Art (lexische, wortbildende). Wie ist Funktion der Antonyme im Text?

2. Suchen Sie in dem Auszug Synonyme heraus. Bestimmen Sie ihre Art (begriffliche, stilistische) und Funktion im Text?

3. Ordnen Sie die Lexik des Auszugs den semantischen Feldern zu.

4. Schreiben Sie aus dem Text die stehenden Wendungen aus. Gebrauchen Sie sie in den Sätzen und kurzen Situationen oder Dialogen.

5. Erläutern Sie den Wortschatz des Schwanks. Führen Sie Beispiele von stilistisch- undifferenziertem und stilistisch- differenziertem Wortbestand an!

6. Suchen Sie Beispiele von Wurzelwörtern, präfixalen und suffixalen Ableitungen, Substantivierungen und Zusammensetzungen heraus.

7. Erläutern Sie die Semantik der folgenden Wörter, gehen Sie dabei von der Bedeutung des Wortkerns, der wortbildenden Morpheme und der Wortbildungsart aus:

Promenadendeck, Streiten, Kaffeehaus, Vermutung, Rückreise, Glas-scheibe, Fledermaus, Untätigkeit, Wandern, Unsichtbare.

8. Finden Sie im Auszug Beispiele von Realienwörtern, bestimmen Sie ihre Rolle im Text.

9. Suchen Sie fremdsprachige Wörter heraus. Wie ist ihre Funktion im Text?

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Formulieren Sie den Gegenstand und den Grundgedanken des Auszugs.

2. Welche Erzählperspektive kennzeichnet den Auszug?

3. Erläutern Sie die vertikale Struktur des Textes.

4. Charakterisieren Sie stilistische Mittel in dem Text. Wozu werden diese Stilmittel vom Autor gebraucht? Was für eine Rolle spielen im Text Stilmittel?

Schriftliche Aufgabe

1. Schreiben Sie einen Dialog zwischen dem Clerk und dem Reisenden (nach dem Inhalt des Textes). Inszenieren Sie den Dialog!

2. Der Erzähler in dem Auszug aus der Novelle findet am Bord keine Minute Ruhe und Rast: das Schiff ist überfüllt, die Kabine ist schlecht, das Deck ist voll Unruhe... Schreiben Sie den inneren Monolog des Protagonisten.

Text 2. Die wunderlichen Nachbarskinder Novelle aus dem Roman „Die Wahlverwandtschaften“ (1809)

J. W. von Goethe

Zwei Nachbarskinder von bedeutenden Häusern, Knabe und Mädchen, in verhältnismäßigem Alter, um dereinst Gatten zu werden, ließ man in dieser angenehmen Aussicht miteinander aufwachsen, und die beiderseitigen Eltern freuten sich einer künftigen Verbindung. Doch man bemerkte gar bald, daß die Absicht zu mißlingen schien, indem sich zwischen den beiden trefflichen Naturen ein sonderbarer Widerwille hervor-tat. Vielleicht waren sie einander zu ähnlich. Beide in sich selbst gewendet, deutlich in ihrem Wollen, fest in ihren Vorsätzen; jedes einzeln geliebt und geehrt von seinen Gespielen; immer Widersacher, wenn sie zusammen waren, immer aufbauend für sich allein, immer wechselseitig zer-

störend, wo sie sich begegneten, nicht wetteifernd nach einem Ziel, aber immer kämpfend um einen Zweck; gutartig durchaus und liebenswürdig und nur hassend, ja böse, indem sie sich aufeinander bezogen.

Dieses wunderliche Verhältniß zeigte sich schon bei kindischen Spielen, es zeigte sich bei zunehmenden Jahren. Und wie die Knaben Krieg zu spielen, sich in Parteien zu sondern, einander Schlachten zu liefern pflegen, so stellte sich das trotzig mutige Mädchen einst an die Spitze des einen Heers und focht gegen das andre mit solcher Gewalt und Erbitterung, daß dieses schimpflich wäre in die Flucht geschlagen worden, wenn ihr einzelner Widersacher sich nicht sehr brav gehalten und seine Gegnerin doch noch zuletzt entwaffnet und gefangengenommen hätte. Aber auch da noch wehrte sie sich so gewaltsam, daß er, um seine Augen zu erhalten und die Feindin doch nicht zu beschädigen, sein seidenes Halstuch abreißen und ihr die Hände damit auf den Rücken binden mußte.

Dies verzieh sie ihm nie, ja sie machte so heimliche Anstalten und Versuche, ihn zu beschädigen, daß die Eltern, die auf diese seltsamen Leidenschaften schon längst achtgehabt, sich miteinander verständigten und beschlossen, die beiden feindlichen Wesen zu trennen und jene lieblichen Hoffnungen aufzugeben.

Der Knabe tat sich in seinen neuen Verhältnissen bald hervor. Jede Art von Unterricht schlug bei ihm an. Gönner und eigene Neigung bestimmten ihn zum Soldatenstande. Überall, wo er sich fand, war er geliebt und geehrt. Seine tüchtige Natur schien nur zum Wohlsein, zum Behagen anderer zu wirken, und er war in sich, ohne deutliches Bewußtsein, recht glücklich, den einzigen Widersacher verloren zu haben, den die Natur ihm zugedacht hatte.

Das Mädchen dagegen trat auf einmal in einen veränderten Zustand. Ihre Jahre, eine zunehmende Bildung und mehr noch ein gewisses inneres Gefühl zogen sie von den heftigen Spielen hinweg, die sie bisher in Gesellschaft der Knaben auszuüben pflegte. Im ganzen schien ihr etwas zu fehlen, nichts war um sie herum, das wert gewesen wäre, ihren Haß zu erregen. Liebenswürdig hatte sie noch niemanden gefunden.

Ein junger Mann, älter als ihr ehemaliger nachbarlicher Widersacher, von Stand, Vermögen und Bedeutung, beliebt in der Gesellschaft, gesucht von Frauen, wendete ihr seine ganze Neigung zu. Es war das erstemal, daß sich ein Freund, ein Liebhaber, ein Diener um sie bemühte. Der Vorzug, den er ihr vor vielen gab, die älter, gebildeter, glänzender und anspruchreicher waren als sie, tat ihr gar zu wohl. Seine fortgesetzte Aufmerksam-

keit, ohne daß er zudringlich gewesen wäre, sein treuer Beistand bei verschiedenen unangenehmen Zufällen, sein gegen ihre Eltern zwar ausgesprochenes, doch ruhiges und nur hoffnungsvolles Werben, da sie freilich noch sehr jung war: das alles nahm sie für ihn ein, wozu die Gewohnheit, die äußern, nun von der Welt als bekannt angenommenen Verhältnisse das Ihrige beitrugen. Sie war so oft Braut genannt worden, daß sie sich endlich selbst dafür hielt, und weder sie noch irgend jemand dachte daran, daß noch eine Prüfung nötig sei, als sie den Ring mit demjenigen wechselte, der so lange Zeit für ihren Bräutigam galt.

Der ruhige Gang, den die ganze Sache genommen hatte, war auch durch das Verlöbniß nicht beschleunigt worden. Man ließ eben von beiden Seiten alles so fortgewähren, man freute sich des Zusammenlebens und wollte die gute Jahreszeit durchaus noch als einen Frühling des künftigen ernsteren Lebens genießen.

Indessen hatte der Entfernte sich zum schönsten ausgebildet, eine verdiente Stufe seiner Lebensbestimmung erstiegen und kam mit Urlaub, die Seinigen zu besuchen. Auf eine ganz natürliche, aber doch sonderbare Weise stand er seiner schönen Nachbarin abermals entgegen. Sie hatte in der letzten Zeit nur freundliche, bräutliche Familienempfindungen bei sich genährt, sie war mit allem, was sie umgab, in Übereinstimmung; sie glaubte glücklich zu sein und war es auch auf gewisse Weise. Aber nun stand ihr zum erstenmal seit langer Zeit wieder etwas entgegen: es war nicht hassenswert; sie war des Hasses unfähig geworden, ja der kindische Haß, der eigentlich nur ein dunkles Anerkennen des inneren Wertes gewesen, äußerte sich nun in frohem Erstaunen, erfreulichem Betrachten, gefälligem Eingestehen, halb willigem halb unwilligem und doch notwendigem Annahen, und das alles war wechselseitig. Eine lange Entfernung gab zu längeren Unterhaltungen Anlaß. Selbst jene kindische Unvernunft diente den Aufgeklärteren zu scherzhafter Erinnerung, und es war, als wenn man sich jenen neckischen Haß wenigstens durch eine freundschaftliche, aufmerksame Behandlung vergüten müsse, als wenn jenes gewaltsame Verkennen nunmehr nicht ohne ein ausgesprochenes Anerkennen bleiben dürfe.

Von seiner Seite blieb alles in einem verständigen, wünschenswerten Maß. Sein Stand, seine Verhältnisse, sein Streben, sein Ehrgeiz beschäftigten ihn so reichlich, daß er die Freundlichkeit der schönen Braut als eine dankenswerte Zugabe mit Behaglichkeit aufnahm, ohne sie deshalb in irgendeinem Bezug auf sich zu betrachten oder sie ihrem Bräutigam zu mißgönnen, mit dem er übrigens in den besten Verhältnissen stand.

Bei ihr hingegen sah es ganz anders aus. Sie schien sich wie aus einem Traum erwacht. Der Kampf gegen ihren jungen Nachbar war die erste Leidenschaft gewesen, und dieser heftige Kampf war doch nur, unter der Form des Widerstrebens, eine heftige, gleichsam angeborene Neigung. Auch kam es ihr in der Erinnerung nicht anders vor, als daß sie ihn immer geliebt habe. Sie lächelte über jenes feindliche Suchen mit den Waffen in der Hand; sie wollte sich des angenehmsten Gefühls erinnern, als er sie entwaffnete; sie bildete sich ein, die größte Seligkeit empfunden zu haben, da er sie band, und alles, was sie zu seinem Schaden und Verdruß unternommen hatte, kam ihr nur als unschuldiges Mittel vor, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie verwünschte jene Trennung, sie bejammerte den Schlaf, in den sie verfallen, sie verfluchte die schleppende, träumerische Gewohnheit, durch die ihr ein so unbedeutender Bräutigam hatte werden können; sie war verwandelt, doppelt verwandelt, vorwärts und rückwärts, wie man es nehmen will.

Hätte jemand ihre Empfindungen, die sie ganz geheimhielt, entwickeln und mit ihr teilen können, so würde er sie nicht gescholten haben; denn freilich konnte der Bräutigam die Vergleichung mit dem Nachbar nicht aushalten, sobald man sie nebeneinander sah. Wenn man dem einen ein gewisses Zutrauen nicht versagen konnte, so erregte der andere das vollste Vertrauen; wenn man den einen gern zur Gesellschaft mochte, so wünschte man sich den andern zum Gefährten; und dachte man gar an höhere Teilnahme, an außerordentliche Fälle, so hätte man wohl an dem einen gezweifelt, wenn einem der andere vollkommene Gewißheit gab. Für solche Verhältnisse ist den Weibern ein besonderer Takt angeboren, und sie haben Ursache sowie Gelegenheit, ihn auszubilden.

Je mehr die schöne Braut solche Gesinnungen bei sich ganz heimlich nährte, je weniger nur irgend jemand dasjenige auszusprechen im Fall war, was zugunsten des Bräutigams gelten konnte, was Verhältnisse, was Pflicht anzuraten und zu gebieten, ja was eine unabänderliche Notwendigkeit unwiderruflich zu fordern schien, desto mehr begünstigte das schöne Herz seine Einseitigkeit; und indem sie von der einen Seite durch Welt und Familie, Bräutigam und eigne Zusage unauflöslich gebunden war, von der andern der emporstrebende Jüngling gar kein Geheimnis von seinen Gesinnungen, Planen und Aussichten machte, sich nur als ein treuer und nicht einmal zärtlicher Bruder gegen sie bewies und nun gar von seiner unmittelbaren Abreise die Rede war, so schien es, als ob ihr früher kindischer Geist mit allen seinen Tücken und Gewaltsamkei-

ten wiedererwachte und sich nun auf einer höheren Lebensstufe mit Unwillen rüstete, bedeutender und verderblicher zu wirken. Sie beschloß zu sterben, um den ehemals Gehaßten und nun so heftig Geliebten für seine Unteilnahme zu strafen und sich, indem sie ihn nicht besitzen sollte, wenigstens mit seiner Einbildungskraft, seiner Reue auf ewig zu vermählen. Er sollte ihr totes Bild nicht loswerden, er sollte nicht aufhören, sich Vorwürfe zu machen, daß er ihre Gesinnungen nicht erkannt, nicht erforscht, nicht geschätzt habe.

Dieser seltsame Wahnsinn begleitete sie überallhin. Sie verbarg ihn unter allerlei Formen; und ob sie den Menschen gleich wunderlich vorkam, so war niemand aufmerksam oder klug genug, die innere, wahre Ursache zu entdecken.

Indessen hatten sich Freunde, Verwandte, Bekannte in Anordnungen von mancherlei Festen erschöpft. Kaum verging ein Tag, daß nicht irgend etwas Neues und Unerwartetes angestellt worden wäre. Kaum war ein schöner Platz der Landschaft, den man nicht ausgeschmückt und zum Empfang vieler froher Gäste bereitet hätte. Auch wollte unser junger Ankömmling noch vor seiner Abreise das Seinige tun und lud das junge Paar mit einem engeren Familienkreise zu einer Wasserlustfahrt. Man bestieg ein großes, schönes, wohlausgeschmücktes Schiff, eine der Jachten, die einen kleinen Saal und einige Zimmer anbieten und auf das Wasser die Bequemlichkeit des Landes überzutragen suchen.

Man fuhr auf dem großen Strome mit Musik dahin; die Gesellschaft hatte sich bei heißer Tageszeit in den untern Räumen versammelt, um sich an Geistes- und Glücksspielen zu ergötzen. Der junge Wirt, der niemals untätig bleiben konnte, hatte sich ans Steuer gesetzt, den alten Schiffsmeister abzulösen, der an seiner Seite eingeschlafen war; und eben brauchte der Wachende alle seine Vorsicht, da er sich einer Stelle nahe, wo zwei Inseln das Flußbette verengten und, indem sie ihre flachen Kiesufer bald an der einen, bald an der andern Seite hereinstreckten, ein gefährliches Fahrwasser zubereiteten. Fast war der sorgsame und scharfblickende Steuerer in Versuchung, den Meister zu wecken, aber er getraute sich's zu und fuhr gegen die Enge. In dem Augenblick erschien auf dem Verdeck seine schöne Feindin mit einem Blumenkranz in den Haaren. Sie nahm ihn ab und warf ihn auf den Steuernden. »Nimm dies zum Andenken!« rief sie aus. »Störe mich nicht!« rief er ihr entgegen, indem er den Kranz auffing; »ich bedarf aller meiner Kräfte und meiner Aufmerksamkeit.« – »Ich störe dich nicht weiter«, rief sie; »du siehst mich nicht

wieder!« Sie sprach und eilte nach dem Vorderteil des Schiffs, von da sie ins Wasser sprang. Einige Stimmen riefen: »Rettet! rettet! sie ertrinkt.« Er war in der entsetzlichsten Verlegenheit. Über dem Lärm erwacht der alte Schiffsmeister, will das Ruder ergreifen, der jüngere es ihm übergeben, aber es ist keine Zeit, die Herrschaft zu wechseln: das Schiff strandet, und in eben dem Augenblick, die lästigsten Kleidungsstücke wegwerfend, stürzte er sich ins Wasser und schwamm der schönen Feindin nach.

Das Wasser ist ein freundliches Element für den, der damit bekannt ist und es zu behandeln weiß. Es trug ihn, und der geschickte Schwimmer beherrschte es. Bald hatte er die vor ihm fortgerissene Schöne erreicht; er faßte sie, wußte sie zu heben und zu tragen; beide wurden vom Strom gewaltsam fortgerissen, bis sie die Inseln, die Werder weit hinter sich hatten und der Fluß wieder breit und gemächlich zu fließen anfang. Nun erst ermannte, nun erholte er sich aus der ersten zudringenden Not, in der er ohne Besinnung nur mechanisch gehandelt; er blickte mit emporstrebendem Haupt umher und ruderte nach Vermögen einer flachen, buschichten Stelle zu, die sich angenehm und gelegen in den Fluß verlief. Dort brachte er seine schöne Beute aufs Trockne; aber kein Lebenshauch war in ihr zu spüren. Er war in Verzweiflung, als ihm ein betretener Pfad, der durchs Gebüsch lief, in die Augen leuchtete. Er belud sich aufs neue mit der teuren Last, er erblickte bald eine einsame Wohnung und erreichte sie. Dort fand er gute Leute, ein junges Ehepaar. Das Unglück, die Not sprach sich geschwind aus. Was er nach einiger Besinnung forderte, ward geleistet. Ein liches Feuer brannte, wollne Decken wurden über ein Lager gebreitet, Pelze, Felle und was Erwärmendes vorrätig war, schnell herbeigetragen. Hier überwand die Begierde zu retten jede andre Betrachtung. Nichts ward versäumt, den schönen, halbstarren, nackten Körper wieder ins Leben zu rufen. Es gelang. Sie schlug die Augen auf, sie erblickte den Freund, umschlang seinen Hals mit ihren himmlischen Armen. So blieb sie lange; ein Tränenstrom stürzte aus ihren Augen und vollendete ihre Genesung. »Willst du mich verlassen«, rief sie aus, »da ich dich so wiederfinde?« – »Niemals«, rief er, »niemals!« und wußte nicht, was er sagte noch was er tat. »Nur schone dich«, rief er hinzu, »schone dich! denke an dich um deinet- und meinetwillen.«

Sie dachte nun an sich und bemerkte jetzt erst den Zustand, in dem sie war. Sie konnte sich vor ihrem Liebling, ihrem Retter nicht schämen; aber sie entließ ihn gern, damit er für sich sorgen möge; denn noch war, was ihn umgab, naß und triefend.

Die jungen Eheleute beredeten sich; er bot dem Jüngling und sie der Schönen das Hochzeitskleid an, das noch vollständig dahing, um ein Paar von Kopf zu Fuß und von innen heraus zu bekleiden. In kurzer Zeit waren die beiden Abenteurer nicht nur angezogen, sondern ganz geputzt. Sie sahen allerliebste aus, staunten einander an, als sie zusammentrafen, und fielen sich mit unmäßiger Leidenschaft, und doch halb lächelnd über die Vermummung, gewaltsam in die Arme. Die Kraft der Jugend und die Regsamkeit der Liebe stellten sie in wenigen Augenblicken völlig wieder her, und es fehlte nur die Musik, um sie zum Tanz aufzufordern.

Sich vom Wasser zur Erde, vom Tode zum Leben, aus dem Familienkreise in eine Wildnis, aus der Verzweiflung zum Entzücken, aus der Gleichgültigkeit zur Neigung, zur Leidenschaft gefunden zu haben, alles in einem Augenblick – der Kopf wäre nicht hinreichend, das zu fassen; er würde zerspringen oder sich verwirren. Hierbei muß das Herz das Beste tun, wenn eine solche Überraschung ertragen werden soll.

Ganz verloren eins ins andere, konnten sie erst nach einiger Zeit an die Angst, an die Sorgen der Zurückgelassenen denken, und fast konnten sie selbst nicht ohne Angst, ohne Sorge daran denken, wie sie jenen wiederbegegnen wollten. »Sollen wir fliehen? sollen wir uns verbergen?« sagte der Jüngling. »Wir wollen zusammenbleiben«, sagte sie, indem sie an seinem Hals hing.

Der Landmann, der von ihnen die Geschichte des gestrandeten Schiffs vernommen hatte, eilte, ohne weiter zu fragen, nach dem Ufer. Das Fahrzeug kam glücklich einhergeschwommen; es war mit vieler Mühe losgebracht worden. Man fuhr aufs ungewisse fort, in Hoffnung, die Verlorenen wiederzufinden. Als daher der Landmann mit Rufen und Winken die Schiffenden aufmerksam machte, an eine Stelle lief, wo ein vorteilhafter Landungsplatz sich zeigte, und mit Winken und Rufen nicht aufhörte, wandte sich das Schiff nach dem Ufer, und welch ein Schauspiel ward es, da sie landeten! Die Eltern der beiden Verlobten drängten sich zuerst ans Ufer; den liebenden Bräutigam hatte fast die Besinnung verlassen. Kaum hatten sie vernommen, daß die lieben Kinder gerettet seien, so traten diese in ihrer sonderbaren Verkleidung aus dem Busch hervor. Man erkannte sie nicht eher, als bis sie ganz herangetreten waren. »Wen seh ich?« riefen die Mütter. »Was seh ich?« riefen die Väter. Die Geretteten warfen sich vor ihnen nieder. »Eure Kinder!« riefen sie aus, »ein Paar.« – »Verzeiht!« rief das Mädchen. »Gebt uns Euren Segen!« rief der Jüngling. »Gebt uns Euren Segen!« riefen beide, da alle Welt staunend verstummte. »Euren Segen!« ertönte es zum drittenmal, und wer hätte den versagen können!

Aufgaben zum Text

1. Erzählen Sie:

1. über die Kindheit der beiden Helden: 1) als Erzähler (in 3. Person)
2) als Knabe (in 1. Person)
3) als Mädchen (in 1. Person)

*** Versuchen Sie dabei, Ihre Erzählungen durch Epitheta, Metaphern, Vergleiche zu bereichern!

2. Beschreiben Sie das Leben der beiden Helden, nachdem sie voneinander getrennt waren.

3. Beschreiben Sie die Gefühle und Erinnerungen des Mädchens, als es ihren ehemaligen Nachbarn nach langer Zeit wieder gesehen hatte.

4. Erzählen Sie, wie das Schicksal die wunderlichen Nachbarskinder wieder zusammenführte.

Grammatische Aufgaben

1. Finden Sie im gelesenen Text die Infinitivgruppen. Erklären Sie deren Funktionen.

2. Schreiben Sie aus dem Text der Novelle alle Konjunktivformen heraus. Erklären Sie deren Gebrauch (Funktion) im Text.

3. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in der Novelle.

4. Suchen Sie Partizipien heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

5. Analysieren Sie die syntaktische Organisation des Textes (vorherrschender Satzbau, Art und Funktion der Nebensätze, kommunikative Satzarten, Satzlänge und Umfang der Satzglieder, Verknüpfungsart der Sätze und Satzglieder, Expressive Wortstellung der Satzglieder).

Aufgaben zur Wortbildung

1. Analysieren Sie die Zusammensetzungen ihrer Art nach, versuchen Sie deren Gebrauch im Text zu erklären.

2. Charakterisieren Sie alle im Text gefundenen Substantivierungen ihrer Art sowie ihrer Funktion nach!

3. Suchen Sie Beispiele von präfixalen und suffixalen Ableitungen heraus.

4. Finden Sie und analysieren Beispiele von Wortartwechsel.

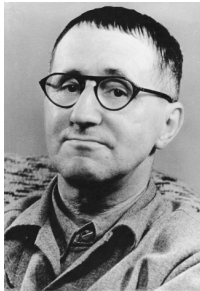
Lexikalische Aufgaben

1. Suchen Sie die phraseologischen Redewendungen heraus. Bestimmen Sie deren Art und Bedeutung. Nennen Sie die synonymischen Wörter oder Wendungen.
2. Erläutern Sie den Wortschatz der Novelle. Führen Sie Beispiele von stilistisch undifferenziertem und stilistisch differenziertem Wortbestand an!

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Bilden Sie anhand des Textmaterials die synonymischen Reihen. Erklären Sie die Funktion der kontextualen Synonyme im literarischen Text.
2. Finden Sie im Text der gelesenen Novelle Antonyme und erklären deren Gebrauch (Rolle im Text).
3. Erläutern Sie die horizontale und vertikale Struktur der Novelle.
4. Finden Sie in der Novelle die Mittel der Bildhaftigkeit und beschreiben Sie diese ihrem stilistischen Wert nach!

Bertolt Brecht



B. Brecht
(1898–1956)

Bertolt Eugen Bertliold Friedrich Brecht (1898–1956), Dramatiker von Weltruf, bedeutender Lyriker, Erzähler, Theoretiker und Regisseur. Bertolt Brecht schrieb Gedichte, Erzählungen, Kalendergeschichten und Theaterstücke.

Aufgabe 1. Informieren Sie sich über das Leben und Schaffen von B. Brecht. Sammeln und ordnen Sie die Informationen in nachfolgenden Stichpunkten:

- | | |
|--------------------------|------------------------|
| – Familie | – Flucht ins Exil |
| – Jugend und Ausbildung | – Rückkehr nach Berlin |
| – Weg zum Schriftsteller | – Bekannteste Werke |
| – Episches Theater | |

Text 3. Die zwei Söhne (1946)

Eine Bäuerin im Thüringischen träumte im Januar 1945, als der Hitlerkrieg zu Ende ging, dass ihr Sohn im Feld sie rief, und schlaftrunken

auf den Hof hinausgehend, glaubte sie ihren Sohn an der Pumpe zu sehen, trinkend. Als sie ihn ansprach, erkannte sie, dass es einer der jungen russischen Kriegsgefangenen war, die auf dem Hof Zwangsarbeit verrichteten.

Einige Tage darauf hatte sie ein merkwürdiges Erlebnis. Sie brachte den Gefangenen ihr Essen in ein nahes Gehölz, wo sie Baumstümpfe auszugraben hatten. Im Weggehen sah sie über die Schulter zurück denselben jungen Kriegsgefangenen, übrigens einen kränklichen Menschen, das Gesicht nach dem Blechtopf wenden, den ihm jemand mit der Suppe reichte, und zwar in einer enttäuschten Weise, und plötzlich verwandelte sich dieses Gesicht in das ihres Sohnes. Schnelle und schnell verschwimmende Verwandlungen des Gesichts eben dieses jungen Menschen in das ihres Sohnes passierten ihr in den nächsten Tagen öfter. Dann wurde der Kriegsgefangene krank; er blieb ohne Pflege in der Scheuer liegen. Die Bäuerin spürte einen zunehmenden Drang, ihm etwas Kräftiges zu bringen, jedoch wurde sie daran gehindert durch ihren Bruder, einen Kriegsinvaliden, der den Hof führte und die Gefangenen roh behandelte, besonders nun, wo alles anfang, drunter und drüber zu gehen und das Dorf die Gefangenen zu fürchten anfang. Die Bäuerin selbst konnte sich seinen Argumenten nicht verschließen; sie hielt es keineswegs für recht, diesen Untermenschen zu helfen, über die sie schreckliche Dinge gehört hatte. Sie lebte in Furcht, was die Feinde ihrem Sohn antun mochten, der im Osten stand. So hatte sie ihren halben Vorsatz, diesem Gefangenen zu helfen in seiner Verlassenheit, noch nicht ausgeführt, als sie eines Abends im verschneiten Obstgärtchen eine Gruppe der Gefangenen bei einer eifrig geführten Unterredung überraschte, die wohl, um im geheimen vorgehen zu können, in der Kältestatt fand.

Der junge Mensch stand dabei, fieberzitternd, und, wahrscheinlich seines besonders geschwächten Zustands wegen, erschrak er am tiefsten vor ihr. Mitten im Schrecken nun geschah wieder die sonderbare Verwandlung seines Gesichts, so dass sie in das Gesicht ihres Sohnes schaute, und es war sehr erschrocken. Das beschäftigte sie tief, und wiewohl sie pflichtgemäß ihrem Bruder von der Unterredung im Obstgärtchen berichtete, beschloß sie doch, dem jungen Menschen die bereitgestellte Schinkenschwarte nunmehr zuzustecken. Dies stellte sich, wie manche gute Tat im Dritten Reich, als äußerst schwierig und gefahrvoll heraus. Sie hatte bei diesem Unternehmen ihren eigenen Bruder zum Feind, und sie konnte auch der Kriegsgefangenen nicht sicher sein. Dennoch gelang es ihr. Allerdings entdeckte sie dabei, dass die Gefangenen wirklich vor-

hatten, auszubrechen, da die Gefahr für sie täglich wuchs, dass sie vor den anrückenden roten Armeen nach Westen verschleppt oder einfach niedergemacht würden. Die Bäuerin konnte gewisse, ihr pantomimisch und mit wenigen Brocken Deutsch klargemachte Wünsche des jungen Gefangenen, an den sie ihr merkwürdiges Erlebnis band, nicht abschlagen und ließ sich so in die Fluchtpläne der Gefangenen verwickeln. Sie besorgte eine Jacke und eine große Blechschere. Eigentümlicherweise fand die Verwandlung von da an nicht mehr statt; die Bäuerin half jetzt lediglich dem fremden jungen Menschen.

So war es ein Schock für sie, als eines Morgens Ende Februar ans Fenster geklopft wurde und sie durch das Glas im Dämmer das Gesicht ihres Sohnes erblickte. Diesmal war es ihr Sohn. Er trug die zerfetzte Uniform der Waffen-SS, sein Truppenteil war aufgerieben, und er berichtete aufgeregt, dass die Russen nur noch wenige Kilometer vom Dorf entfernt seien. Seine Heimkunft musste unbedingt geheimgehalten werden. Bei einer Art Kriegsrat, den die Bäuerin, ihr Bruder und ihr Sohn in einem Winkel des Dachbodens abhielten, wurde vor allem beschlossen, sich der Kriegsgefangenen zu entledigen, da sie möglicherweise den SS-Mann gesehen hatten und überhaupt voraussichtlich über ihre Behandlung Aussage machen würden. In der Nähe war ein Steinbruch. Der SS-Mann bestand darauf, dass er in der kommenden Nacht sie einzeln aus der Scheuer locken und niedermachen mußte. Dann konnte man die Leichen in den Steinbruch schaffen. Am Abend sollten sie noch einige Rationen Branntwein bekommen; das konnte ihnen nicht allzusehr auffallen, meinte der Bruder, weil dieser zusammenmit dem Gesinde in der letzten Zeit schon ausgemacht freundlich zu den Russen gewesen war, um sie im letzten Augenblick noch günstig zu stimmen. Als der junge SS-Mann den Plan entwickelte, sah er plötzlich seine Mutter zittern. Die Männer beschlossen, sie auf keinen Fall mehr in die Nähe der Scheuer zu lassen.

So erwartete sie voller Entsetzen die Nacht. Die Russen nahmen den Branntwein anscheinend dankend an, und die Bäuerin hörte sie betrunken ihre melancholischen Lieder singen. Aber als ihr Sohn gegen elf Uhr in die Scheuer ging, waren die Gefangenen weg. Sie hatten die Trunkenheit vorgetäuscht. Gerade die neue unnatürliche Freundlichkeit des Hofs hatte sie überzeugt, dass die Rote Armee sehr nahe sein mußte. Die Russen kamen in der zweiten Hälfte der Nacht. Der Sohn lag betrunken auf dem Dachboden, während die Bäuerin, von Panik erfaßt, seine SS-Uniform zu verbrennen versuchte. Auch ihr Bruder hatte sich betrunken; sie

selbst mußte die russischen Soldaten empfangen und verköstigen. Sie tat es mit versteinertem Gesicht. Die Russen zogen am Morgen ab, die Rote Armee setzte ihren Vormarsch fort. Der Sohn, übernächtigt, verlangte von neuem Branntwein und äußerte die feste Absicht, sich zu den rückflutenden deutschen Heeresteilen durchzuschlagen, um weiterzukämpfen. Die Bäuerin versuchte nicht, ihm klarzumachen, dass Weiterkämpfen nun sicheren Untergang bedeutete. Verzweifelt warf sie sich ihm in den Weg und versuchte, ihn körperlich zurückzuhalten. Er schleuderte sie auf das Stroh zurück. Sich wieder aufrichtend, fühlte sie ein Deichselschmerz in der Hand, und weit ausholend schlug sie den Rasenden nieder.

Am selben Vormittag fuhr mit einem Leiterwagen eine Bäuerin in demnächst gelegenen Marktflecken bei der russischen Kommandantur vor und lieferte, mit Ochsenstricken gebunden, ihren Sohn als Kriegsgefangenen ab, damit er, wie sie einem Dolmetscher klarzumachen suchte, sein Leben behalte.

Prägen Sie sich folgende Erläuterungen zum Text ein:

1. Im Thüringischen (umg.) – in einer Gegend Thüringens, in Thüringen
2. Im Feld (umg.) – an der Front
3. die Scheuer (südd.) – die Scheune
4. im Dämmer (dicht., elliptisch) – im Dämmerlicht, im Dämmerchein
5. das Gesinde (veralt.) – Knechte und Mägde, die auf einem Gutshof oder bei einem reichen Bauern beschäftigt waren
6. verköstigen (land.) – bewirten
7. der Marktflecken (hist.) – der Markt; hier: kleine Stadt, in der Märkte abgehalten wurden.

Aufgaben zum Text

1. Lesen Sie den Text und erfassen Sie den Inhalt.
2. Kommentieren Sie (erläutern Sie) folgende Textstellen:
 1. Im Weggehen sah sie über die Schulter zurück denselben jungen Kriegsgefangenen ... und plötzlich verwandelte sich dieses (sein) Gesicht in das ihres Sohnes.
 2. Die Bäuerin selbst konnte sich seinen Argumenten nicht verschließen; sie hielt es keineswegs für recht, diesen Untermenschen zu helfen, über die sie schreckliche Dinge gehört hatte.
 3. ... und wiewohl sie pflichtgemäß ihrem Bruder von der Unterredung im Obstgärtchen berichtete, beschloss sie doch, dem jungen Men-

schen die bereitgestellte Schinkenschwarte nunmehr zuzustecken. Dies stellte sich, wie manche gute Tat im Dritten Reich, als äußerst schwierig und gefahrvoll heraus.

4. Eigentümlicherweise fand die Verwandlung von da ab nicht mehr statt; die Bäuerin half jetzt lediglich dem fremden jungen Menschen.

5. So war es ein Schock für sie, als eines Morgens Ende Februar ans Fenster geklopft wurde und sie durch das Glas im Dämmer das Gesicht ihres Sohnes erblickte.

3. Beantworten Sie folgende Fragen zum Textinhalt:

1. Warum befand sich die Mutter in der letzten Zeit in einem unruhigen Gemütszustand?

2. Was bewog die deutsche Bäuerin, sich des jungen sowjetischen Kriegsgefangenen anzunehmen? In welchen inneren Konflikt geriet sie dabei?

3. Was half ihr, die faschistische menschenfeindliche Denkweise zu überwinden?

4. Zu welcher Erkenntnis kam sie, indem sie einem Gefangenen half?

5. Worin sah sie ihre Aufgabe als Mutter im größeren menschlichen Sinne?

6. Warum trat der innere Konflikt der Mutter durch die Heimkehr ihres eigenen Sohnes in die entscheidende Phase?

7. Wovon überzeugte sich die Mutter während der geheimen Unterredung auf dem Dachboden?

8. Worin sah sie ihre mütterliche Pflicht gegenüber ihrem eigenen Sohn? Warum kann man hier von der zweifachen Rettung des eigenen Sohnes der Bäuerin sprechen?

4. Übersetzen Sie den letzten Absatz des Textes schriftlich in die Muttersprache.

5. Stellen Sie für die Wiedergabe des Textes eine Gliederung auf.

6. Geben Sie den Inhalt des Textes kurz wieder.

Aufgabenstellungen zum lexisch-stilistischen Aspekt

1. Informieren Sie sich über die Bedeutung und den Gebrauch folgender stilistisch markierter Wörter und Wendungen aus dem Text:

drunter und drüber gehen (umg.) – durcheinander gehen vi

niedermachen vt (umg.) – töten vt

die Heimkunft (geh.) – die Heimkehr

sich entledigen (geh.) G.– beseitigen vt

schaffen vt (hier umg.) – bringen (an einen bestimmten Ort) vt;
 abliefern vt (hier umg.) – übergeben vt

2. Suchen Sie die in der Aufgabe I angegebenen stilistisch markierten Wörter im Text. Ersetzen Sie stilistisch gefärbten Varianten durch neutrale. Vergleichen Sie den Ausdruckswert der beiden Varianten. Übersetzen Sie die Sätze in die Muttersprache. Suchen Sie in der Muttersprache entsprechende stilistische Äquivalente.

3. a) Analysieren Sie folgende Wörter unter dem Aspekt „Koloritzierung“:

das dritte Reich
 die Scheuer
 die SS-Uniform
 das Gesinde
 der Kriegsgefangene
 der Hof
 der Kriegsinvalide
 der Leiterwagen
 die Zwangsarbeit
 der Ochsenstrick

b) Suchen Sie im Text weitere Beispiele für kolorierte Lexik und bestimmen Sie ihre Funktion im Text.

4. Stellen Sie lexische Mittel (Wörter und Wendungen) zusammen, mit denen:

- a) Kennzeichen der faschistischen Ideologie wiedergegeben werden,
- b) die Humanität der Mutter, ihre Freundlichkeit, gezeigt wird.

5. Bestimmen Sie Wortbildungsart folgender Komposita. Sprechen Sie über ihre stilistische Funktion im Text: schlaftrunken; fieberzitternd

Aufgabenstellungen zum grammatisch-stilistischen Aspekt

1. Prüfen Sie die Semantik der Beziehungen zwischen den Sätzen im vorliegenden Text und weisen Sie nach:

- a) – dass es sich dabei im Allgemeinen um die zeitliche Abfolge handelt, die dem Text den Stilzug Dynamik verleiht.

– dass es im Text verschiedene Verflechtungsmittel gibt (lexische und grammatische Mittel des Zeitfeldes), die diese Semantik explizit ausdrücken.

– dass durch die im Text vorhandenen Zeitangaben die Ereignisse aus retrospektiver Sicht dargestellt werden, so dass der Leser sie als abgeschlossen aufnimmt.

b) Analysieren Sie den Gebrauch der Zeitformen im Text. Weisen Sie nach, dass es sich größtenteils um das berichtende Präteritum handelt.

2. Analysieren Sie folgende Sätze aus dem Text unter dem Gesichtspunkt des Stilzuges Verdichtung. Zeigen Sie, welchen Anteil dabei haben:

– der syntaktische Aufbau der Sätze (einfacher Satz, zusammengesetzter Satz);

– Partizipien und Partizipialgruppen;

– syntaktische Konstruktionen, z. B. accusativus cum infinitivo;

– Einschübe und Nachtrag;

– Infinitivgruppen

1. Im Weggehen sah sie über die Schulter zurück denselben jungen Kriegsgefangenen, übrigens einen kränklichen Menschen, das Gesicht nach dem Blechtopf wenden, den ihm jemand mit der Suppe reichte, und zwar in einer enttäuschenden Weise, und plötzlich verwandelte sich dieses Gesicht in das ihres Sohnes.

2. So hatte sie ihren halben Vorsatz, diesem Gefangenen zu helfen in seiner Verlassenheit, noch nicht ausgeführt, als sie eines Abends im verschneiten Obstgärtchen eine Gruppe der Gefangenen bei einer eifrig geführten Unterredung überraschte, die wohl, um im geheimen vorgehen zu können, in der Kälte stattfand.

3. Der junge Mann stand dabei, fieberzitternd, und, wahrscheinlich seines besonders geschwächten Zustandes wegen, erschrak er am tiefsten vor ihr.

a) Bauen Sie die oben angeführten Sätze um und versuchen Sie, die in ihnen enthaltene Information in kurzen einfachen Sätzen wiederzugeben. Vergleichen Sie den stilistischen Wert der Aussagen.

b) Analysieren Sie weitere Textstellen unter dem Aspekt des Stilzuges Verdichtung.

3. Stellen Sie fest, welche Art der Rededarstellung in dem vorliegenden Textauszug verwendet wird, und begründen Sie ihren Gebrauch.

4. Beachten Sie die Stellung des Adverbs „so“ in verschiedenen Sätzen im Text. Interpretieren Sie seine syntaktische Funktion und seinen stilistischen Wert.

5. Erklären Sie den Gebrauch des unbestimmten Artikels vor dem Substantiv „Bäuerin“ im letzten Absatz.

Aufgabenstellungen zum stilistischen Aspekt

1. Vergleichen Sie die untenstehenden Satzvarianten unter dem Aspekt „Volkstümlichkeit“. Stellen Sie fest, worauf die Volkstümlichkeit der ersten Variante beruht.

Suchen Sie weitere Textstellen, die durch den Stilzug „Volkstümlichkeit“ gekennzeichnet sind.

1. Eine Bäuerin im Thüringischen träumte im Januar 1945, als der Hitlerkrieg zu Ende ging, dass ihr Sohn im Feld sie rief. Als der zweite Weltkrieg im Januar 1945 zu Ende ging, träumte eine thüringische Bäuerin, dass ihr Sohn an der Front sie rief.

2. Am selben Vormittag lieferte eine Bäuerin ihren Sohn bei der russischen Kommandatur als Kriegsgefangenen ab, damit er sein Leben behalte. Am gleichen Vormittag übergab eine Bäuerin der russischen Kommandatur ihren Sohn als Kriegsgefangenen, damit er am Leben blieb.

2. Schreiben Sie aus dem Textauszug alle kontextualen Synonyme für die Bezeichnung des russischen Kriegsgefangenen heraus (Substantiva mit begleitenden Epitheta). Stellen Sie fest, um welche Art der Epitheta es sich dabei handelt und welche stilistische Funktion sie im Text haben.

3. Suchen Sie im Text sprachlich-stilistische Mittel, die das Ungewöhnliche und Seltsame in dem Erlebnis der Bäuerin hervorheben.

4. Erklären Sie, welchen stilistischen Wert die Wiederholung des Motivs „Sie sah das Gesicht ihres Sohnes“ hat.

5. Analysieren Sie folgende Textstelle. Erklären Sie, warum sie stilistisch nicht einheitlich wirkt. Erklären Sie, welchen stilistischen Effekt der Autor hier erreichen wollte.

Bei einer Art Kriegsrat, den die Bäuerin, ihr Bruder und ihr Sohn in einem Winkel des Dachbodens abhielten, wurde vor allem beschlossen, sich der Kriegsgefangenen zu entledigen, da sie möglicherweise den SS-Mann gesehen hatten und überhaupt voraussichtlich über ihre Behandlung Aussagen machen würden. In der Nähe war ein Steinbruch. Der SS-

Mann bestand darauf, dass er in der kommenden Nacht sie einzeln aus der Scheuer locken und niedermachen musste.

Zur inhaltlichen Interpretation des Textes

1. Formulieren Sie in knapper Form:

- Was ist Gegenstand dieser Novelle?
- Welches Anliegen verfolgt der Autor mit der Novelle?
- Warum hat Bertolt Brecht seine Novelle „Die zwei Sonne“ genannt?
- Inwiefern kommt B. Brechts Methode, nicht alles erklärend zu zeigen, auch in dieser Novelle zum Ausdruck?
- Wie verhält sich der Autor zu folgenden Personen:
 - Mutter, – sowjetischen Kriegsgefangenen,
 - Bruder der Mutter, – Sohn der Mutter?

Belegen Sie Ihre Antwort mit bezeichnenden Textstellen.

2. Charakterisieren Sie die Mutter. Beachten Sie folgende Schwerpunkte:

- Welche Handlungen kennzeichnen sie als durch den Faschismus verblendeten Menschen?
- Welche Handlungen kennzeichnen sie als im Grunde mütterlich und gütig?
- Welche Handlungen kennzeichnen sie als vernünftige, energische Bäuerin?
- Welche Handlungen zeigen insbesondere ihre Wandlungen in politisch-ideologischer Hinsicht?

3. Diskutieren Sie anhand der außergewöhnlichen Begebenheit, die in dieser Novelle dargestellt wird, den humanistischen Gehalt dieses Kunstwerkes.

DIE KALENDERGESCHICHTE ALS LITERARISCHE GATTUNG

Innerhalb der Lehrdichtung der Aufklärung entwickelte sich am Ende des 18. Jahrhunderts eine neue literarische Gattung, die Kalendergeschichte. Es handelt sich um eine kurze Erzählung in einfacher Prosa mit didaktischer Absicht.

Die Kalendergeschichte – ursprünglich in Kalendern veröffentlichte kurze volkstümliche anekdotische Erzählung mit belehrendem Inhalt, unterhaltsam, schwankenhaft.

Seit Erfindung des Buchdrucks (erster gedruckter Kalender 1455) treten in den Kalendern neben Verzeichnis der Tage, Wochen und Monate

eines Jahres belehrende Aufsätze: Ratschläge, Anweisungen, Rezepte, später auch Erzählungen, Schwänke, Legenden, Satiren auf, die zu einer beliebten und weit verbreiteten Lektüre des 3. Standes werden und seit dem 18. Jh. auch durch Übermittlung von Wissen volksbildende Zwecke verfolgen.

Mit der Zeit entwickelt sich die Kalendergeschichte zur kleinen literarischen Form, für die Kürze, Schlichtheit des Ausdrucks, Ironie (Satire), moralisch-didaktische Pointierung charakteristisch sind. Als Begründer dieser epischen Form können vor allem folgende deutsche Dichter genannt werden: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1622–1676) mit seinem „Ewigwährenden Kalender“, Johann Peter Hebel (1760–1826), der Verfasser von „Schatzkästlein des rheinländischen Hausfreundes“, Heinrich von Kleist (1777–1811), der für die „Berliner Abendblätter“ schrieb.



Im 19. Jh. erfreute sich die Kalendergeschichte keiner besonderen Vorliebe. Bekannt sind „Komische (Lustige) Volkskalender“ von Adolf Glaßbrenner (1810–1876), einem bürgerlich-demokratischen Humoristen und Satiriker, dem klassischen Vertreter des Volkswitzes.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ist das Wort „Kalendergeschichte“ – gebräuchliche Sammelbezeichnung für kürzere volkstümliche Erzählungen, die zur Unterhaltung und Belehrung für Kalender, im 20. Jh. auch als fingierte Kalendergeschichten verfasst wurden.

Im 20. Jh. ist die Wiedererweckung der Kalendergeschichte mit den Namen von Oskar Maria Graf, Bertolt Brecht und Erwin Strittmatter verbunden.

Das eigentümliche epische Genre der deutschen Literatur – die Kalendergeschichte, die in unterschiedlichen Proportionen Elemente des Schwanks, der Anekdote und der Legende vereinigt, entsprach der Zielsetzung von Brecht, die Rolle der Kunst zu aktivieren, volkstümliche und volksorientierte Literatur zu schaffen. Dabei war es für ihn von großer Bedeutung, dass die Lektüre Vergnügen bereitet. In seinen Kalendergeschichten behandelt Brecht nicht nur moralisch- didaktische, sondern auch soziale Probleme.

Merkmale einer Kalendergeschichte

Kalendergeschichten haben keine sehr spezifischen Merkmale, da sie eine Mischform verschiedener epischer Textsorten sind. Trotzdem haben die meisten Kalendergeschichten folgende Punkte gemeinsam:

- sie sind sehr kurz;
- sie sind in prosaischer Form, einfach, sprachlich schlicht geschrieben;
- oft geht es um merkwürdige, witzige oder auch nachdenkliche Dinge;
- meistens gibt es eine Pointe mit Moral (Lehre).

Aufgabe 1. Tragen Sie die wichtigsten Angaben über die Fabel in die Tabelle ein!

Die Kalendergeschichte	
Die Kalendergeschichte ursprünglich:	
Der erste Kalender. Wann?	
Was ist für die Kalendergeschichte charakteristisch?	
Die Begründer der Form:	
Die Vertreter der Kalendergeschichte im 20. Jahrhundert:	
Elemente von welchen Genres werden vereinigt?	

Aufgabe 2. Schauen Sie sich das Blatt aus dem Kalender „Der Rheinländische Hausfreund“ für das Jahr 1808 an. Welche Information wird im Kalender dargestellt?

Wochentage.	Evangelischer	Katholischer	Stand der Sonne und des Mondes.	Vermuthliche Witterung.
montag	1 Brigitta	Ignatius	Den 19ten tritt die Sonne in das Zeichen der Fische um 3 uhr 55 min. morgens.	Vom 1ten bis 17ten stürmische, trübe Tage. Vom 17ten bis 18ten heitere Witterung, mit unter Nebel und Wind. Vom 18ten bis 28ten Sturm, Regen, Schnee und Eis.
dienstag	2 Maria Rein.	M. Licht	Sonnen - Aufgang. Den 19ten um 7 - 13	Vom 28ten bis 29ten gelinde Lust mit Wind und Regen.
mittwoch	3 Blasius	Blasius	Sonnen - Untergang. Den 19ten um 4 - 47	Witterung nach dem 100jährigen Kalender.
donnerstag	4 Veronika	Veronika	Den 19ten um 4 - 47	Im Anfang trüb und neblig, in der Mitte Regen und Schnee, und gegen das Ende rauhe Lust mit Kälte u. Eis.
freitag	5 Agatha	Agatha	Den 19ten um 4 - 47	Wetter - u. Bauern - Regeln.
samstag	6 Dorothea	Dorothea	Den 19ten um 4 - 47	Wenn am 2. Hornung die Sonne scheint, so gerathen die Erbsen wohl. Matthei bricht Eis; and'ter keins, so macht er eins. Auf eine frühe Wärme folgt gemeinlich eine rauhe Kälte. So lang die Erde vor Kälte Angst, so lang schweigt sie hernach. Ein warmer Hornung bedeutet einen kalten März. Wenn die Kälte im Februar liegt in der Sonne, so muß sie im März wieder hinter den Ofen.
7) Luc. 8, 16 - 21. Vom Licht unter dem Scheffel. [Coloss. 3, 5 - 10.]			Den 20ten um 7 - 13	Petri Stuhlsteiner kalt. Die Kälte noch länger anhalt.
Sont. 7 6.n. Neuj.	Richard	Richard	Den 20ten um 7 - 13	Wenn im Hornung die Schnaken geigen, müssen sie im März schweigen.
montag	8 Salomon	Joh. d. W.	Den 20ten um 7 - 13	Im Februar hat der Bauer gern noch Kälte und Schnee, besonders Winde.
dienstag	9 Apollonia	Apollonia	Den 20ten um 7 - 13	
mittwoch	10 Scholastica	Scholastica	Den 20ten um 7 - 13	
donnerstag	11 Euphros.	Euphrosina	Den 20ten um 7 - 13	
freitag	12 Eulalia	Eulalia	Den 20ten um 7 - 13	
samstag	13 Caspar	Casparus	Den 20ten um 7 - 13	
8) Luc. 9, 51 - 62. Falscher Ehrer der Jünger. [Matth. 7, 18 - 25.]			Den 20ten um 7 - 13	
Sont. 14 Septuag.	Valentin	Valentin	Den 20ten um 7 - 13	
montag	15 Faustina	Faustina	Den 20ten um 7 - 13	
dienstag	16 Juliana	Juliana	Den 20ten um 7 - 13	
mittwoch	17 Konstant.	Donatus	Den 20ten um 7 - 13	
donnerstag	18 Concord.	Simon, D.	Den 20ten um 7 - 13	
freitag	19 Susanna	Conrad	Den 20ten um 7 - 13	
samstag	20 Eucharist	Eucharist	Den 20ten um 7 - 13	
9) Luc. 10, 11 - 28. Vom ungleichen Pfunde. [Matth. 23, 21 - 26.]			Den 20ten um 7 - 13	
Sont. 21 Ernttag	Eleanora	Eleanora	Den 20ten um 7 - 13	
montag	22 Petri Stuhl.	Petri St.	Den 20ten um 7 - 13	
dienstag	23 Reinh. Ederh.	Gerhard	Den 20ten um 7 - 13	
mittwoch	24 Scholtag	Scholtag	Den 20ten um 7 - 13	
donnerstag	25 Matthias	Matthias	Den 20ten um 7 - 13	
freitag	26 Nestor	Nestor	Den 20ten um 7 - 13	
samstag	27 Leander	Titus	Den 20ten um 7 - 13	
10) Joh. 6, 47 - 63. Vom Brod des Lebens. [Matth. 5, 1 - 5]			Den 20ten um 7 - 13	
Sont. 28 Estomich	Oswald	Oswald	Den 20ten um 7 - 13	
montag	29 Victorin	Casarius	Den 20ten um 7 - 13	

4

28

Johann Peter Hebel

Johann Peter Hebel war ein deutscher Schriftsteller, Dichter, Pädagoge und Theologe. Sein Werk umfasst kürzere Verse, zahlreiche Gedichte sowie allerhand Kalendergeschichten. Johann Peter Hebel ist der bekannteste Kalendergeschichtenschreiber. Hebel trug dazu bei, dass die Kalendergeschichten später nicht mehr nur an den Kalender gebunden waren, sondern sich ab dem 19. Jahrhundert als eigene Form durchsetzen.

Aufgabe 3. Schauen Sie sich einen Film über J. P. Hebel an (<https://www.youtube.com/watch?v=o1AdrVUGWus>).



J. P. Hebel (1760–1826)

Teilen Sie sich im Kurs auf. Jede Gruppe muss einen der unten aufgeführten Schwerpunkte auswählen und auf diesen Aspekt besonders achten.

Was erfahren Sie also aus dem Film über...

- a) die Zeit, in der J. P. Hebel gelebt hat;
- b) die Kindheit von J. P. Hebel;
- c) das Studium von J. P. Hebel (im Gymnasium und an der Universität);
- d) die Arbeit an Kalendern;
- e) die Forschungsinteressen von J. P. Hebel;
- f) J. P. Hebel als Kirchenreformer.

Aufgabe 4. Lesen Sie die Kalendergeschichte „Das fremde Kind“.

„Das fremde Kind“ erschien erstmals 1812 im „Rheinländischen Hausfreund“, einem in jenen Jahren sehr gebräuchlichen Volkskalender. Hebel stammte aus dem Südbadischen, lebte damals aber schon seit vielen Jahren als Gymnasiallehrer in Karlsruhe. „Das fremde Kind“ führt in den winterlichen Schwarzwald.

Text 1. Das fremde Kind

Durch den Schnee und durch die Tannen des Schwarzwalds kommt abends am 5. Dezember 1807 ein achtjährige Mägdlein halb barfuß, halb nackt vor das Häuslein eines armen Tagelöhners im Gebirg und gesellt sich, mir nichts, dir nichts, zu den Kindern des armen Mannes, die vor dem Hause waren, und gaukelt mit ihnen, geht mit ihnen, mir nichts, dir nichts, in die Stube und denkt weiter nimmer ans Fortgehen. Nicht anders als ein Schäflein, das sich vor der Herde verlaufen hat und in der Wild-

nis herumirrt, wenn es wieder zu seinesgleichen kommt, so hat es keinen Kummer mehr. Der Tagelöhner fragt das Kind, wo es herkomme. – „Oben von Gutenberg.“

– „Wie heißt dein Vater?“ – „Ich habe keinen Vater.“ – „Wie heißt deine Mutter?“ – „Ich habe keine Mutter.“ – „Wem gehörst du denn sonst an?“ – „Ich gehöre niemand sonst an.“

Aus allem, was er fragte, war nur so viel herauszubringen, dass das Kind von den Bettelleuten sei aufgelesen worden, dass es mehrere Jahre mit Bettlern und Gaunern sei herumgezogen, dass sie es zuletzt in St. Peter haben sitzen lassen, und dass es allein über St. Märgen gekommen sei und jetzt da sei. Als der Tagelöhner mit den Seinigen zu Nacht aß, setzte sich das fremde Kind auch an den Tisch. Als es Zeit war zu schlafen, legte es sich auf der Ofenbank und schlief auch; so den andern Tag, so den dritten. Denn der Mann dachte: ich kann das arme Kind nicht wieder in sein Elend hinausjagen, so schwer es mich ankommt, eins mehr zu füttern. Aber am dritten Tag sagte er zu seiner Frau: „Frau, ich will's doch auch dem Herrn Pfarrer anzeigen.“ Der Pfarrherr lobte die gute Denkart des armen Mannes, der Hausfreund auch; „aber das Mägdlein“, sagte der Pfarrherr, „soll nicht das Brot mit Euern Kindern teilen, sonst werden die Stücklein zu klein. Ich will ihm einen Vater und eine Mutter suchen.“ Also ging der Pfarrherr zu einem wohlhabenden und gutdenkenden Mann in seinem Kirchspiel, der selber wenig Kinder hat, und der Hausfreund weiß just nicht, wie er's dem Manne sagte: „Peter“, sagte er, „wollt Ihr ein Geschenk annehmen?“ – „Nach dem's ist“, sagte der Mann. – „Es kommt von unserm lieben Herr Gott.“ – „Wenn's von dem kommt, so ist's kein Fehler.“ Also bot ihm der Pfarrherr die verlassenen Mägdlein an und erzählte ihm die Geschichte dazu, so und so. Der Mann sagte: „Ich will mit meiner Frau reden. Es wird nicht fehlen.“ Der Mann und die Frau nahmen das Kind mit Freuden auf. „Wenn's guttut“, sagte der Mann, so will ich's erziehen, bis es sein Stücklein Brot selber verdienen kann. Wenn's nicht guttut, so will ich's wenigstens behalten bis im Frühjahr. Denn dem Winter darf man keine Kinder anvertrauen.“ Jetzt hat er's schon viermal überwintert und viermal übersommert auch. Denn das Kind tat gut, ist folgsam und dankbar und fleißig in der Schule, und Speise und Trank ist nicht der größte Gotteslohn, den das fromme Ehepaar an ihm ausübt, sondern die christliche Zucht, die väterliche Erziehung und die mütterliche Pflege. Wer das fremde Töchterlein unter den andern in der Schule sieht, sollt' es nicht erkennen, so gut sieht es aus, und so sauber ist es gekleidet.

Aufgaben zum Text

1. Lesen Sie die Kalendergeschichte schnell durch und finden Sie heraus, welches Ereignis hier beschrieben wird.
2. Beim zweiten Lesen unterstreichen Sie alle Angaben zum Ort, zur Zeit, zu den Figuren, zu den Geschehnissen und deren Folgen. Verwenden Sie dafür unterschiedliche Farben.
3. Gliedern Sie die Kalendergeschichte in Abschnitte und weisen Sie jedem Abschnitt eine Überschrift zu.
4. Beantworten Sie die Fragen:
 1. Wann und wo ereignet sich das Geschehen?
 2. Wie benimmt sich das Mädchen, als es durch die Tannen des Schwarzwalds kommt?
 3. Mit wem vergleicht der Autor das Kind?
 4. Was erfuhr der Tagelöhner über das Mädchen?
 5. Wie lange blieb das fremde Kind beim Tagelöhner?
 6. Wie erklärte der Pfarrherr dem Tagelöhner das Vorhaben, dem fremden Kind eine andere Familie zu finden?
 7. Mit welchem Wort nennt der Pfarrherr das Mädchen im Gespräch mit dem wohlhabenden und gutdenkenden Mann?
 8. Wie lange beabsichtigte der wohlhabende und gutdenkende Mann das fremde Kind zu behalten?
 9. Was übt das fromme Ehepaar dem Kind aus?
 10. Welche Belehrung gibt diese Geschichte dem Leser?
 11. Wie beurteilen Sie das Verhalten des Tagelöhners, des Pfarrherrn, des wohlhabenden und gutdenkenden Mannes?
5. Geben Sie die Handlung der Kalendergeschichte mit eigenen Worten knapp, genau und sachlich wieder.

Grammatische Aufgaben zum Text

1. Erläutern Sie den Gebrauch der Zeitformen in der Kalendergeschichte.
2. Suchen Sie Partizipien heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.
3. Erläutern Sie den Gebrauch von Modi. Finden Sie die Beispiele von Konjunktiv, übersetzen Sie, bestimmen Sie die Form des Konjunktivs und seine Funktion.
4. Bestimmen Sie den dominanten Satzbautyp (Parataxe, Hypotaxe) in der Kalendergeschichte.

5. Finden Sie im Text die Sätze mit den gleichartigen Satzgliedern. Wie ist die Funktion der gleichartigen Satzglieder im Text?

6. Analysieren Sie die syntaktische Organisation des Textes (vorherrschender Satzbau, Art und Funktion der Nebensätze, kommunikative Satzarten, Satzlänge und Umfang der Satzglieder, Verknüpfungsart der Sätze und Satzglieder, Expressive Wortstellung der Satzglieder). Wie ist ihre Funktion im Text?

Aufgaben zur Wortbildung

1. Bestimmen Sie die Wortbildungsart: das Häuslein, das Fortgehen, hinausjagen, die Denkungsart, übersommern, dankbar, der Tagelöhner, die Seinigen, das Stücklein.

2. Suchen Sie je drei Wurzelwörter, präfixale und suffixale Ableitungen, Substantivierungen und Zusammensetzungen heraus.

3. Finden Sie im Text die Wörter mit Verkleinerungssuffixen. Mit welchem Ziel werden sie gebraucht? Wie machen sie den Text?

Aufgaben zum Wortschatz

1. Finden Sie die Realienwörter. Was verhelfen sie in dem Text?

2. Suchen Sie im Text Synonyme heraus. Wie ist ihre Funktion im Text?

3. Finden Sie im Text Beispiele von Antonymen. Bestimmen Sie ihre Art und Funktion im Text.

4. Ordnen Sie die folgenden Wörter in zwei Gruppen: stilistisch-kolorierte Lexik, charakterologische Lexik. Übersetzen Sie die Wörter.

Das Mägdlein, der Bettler, herumirren, just, der Gauner, herumziehen, die Ofenbank, guttun, die Bettelleute, herausbringen, der Pfarrherr, mit Euern Kindern, das Kirchspiel, auflesen

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Beweisen Sie, dass „Das fremde Kind“ eine Kalendergeschichte ist.

2. Formulieren Sie den Gegenstand und den Grundgedanken der Geschichte.

3. Welche Erzählperspektive kennzeichnet die Kalendergeschichte?

4. Erläutern Sie die horizontale und vertikale Struktur der Kalendergeschichte.

5. Charakterisieren Sie stilistische Mittel in der Kalendergeschichte. Wozu werden diese Stilmittel vom Autor gebraucht? Was verleihen sie dem Text?

Kalendergeschichten von J. P. Hebel lesen und selbständig präsentieren

Lesen Sie die anderen Kalendergeschichten von J. P. Hebel selbständig und präsentieren Sie sie im Kurs! Interpretieren Sie.

- „Seltsamer Spazierritt“,
- „Der Barbierjunge von Segringen“,
- „Der geheilte Patient“,
- „Kanninverstan“,
- „Das schlaue Mädchen“,
- „Das Mittagessen im Hof“,
- „Ein gutes Rezept“,
- „Unverhofftes Wiedersehen“ u.a.

Text 2. Geschichten vom Herrn K

Freundschaftsdienste

Als Beispiel für die richtige Art, Freunden einen Dienst zu erweisen, gab Herr K. folgende Geschichte zum besten. „Zu einem alten Araber kamen drei junge Leute und sagten ihm: „Unser Vater ist gestorben. Er hat uns siebzehn Kamele hinterlassen und im Testament verfügt, dass der Älteste die Hälfte, der Zweite ein Drittel und der Jüngste ein Neuntel der Kamele bekommen soll. Jetzt können wir uns über die Teilung nicht einigen; übernimm du die Entscheidung!“ Der Araber dachte nach und sagte: „Wie ich es sehe, habt ihr, um gut teilen zu können, ein Kamel zu wenig. Ich habe selbst nur ein einziges Kamel, aber es steht euch zur Verfügung. Nehmt es und teilt dann und bringt mir nur, was übrigbleibt“. Sie bedankten sich für diesen Freundschaftsdienst, nahmen das Kamel mit und teilten die achtzehn Kamele nun so, dass der Älteste die Hälfte, das sind neun, der Zweite ein Drittel, das sind sechs, und der Jüngste ein Neuntel, das sind zwei Kamele, bekam. Zu ihrem Erstaunen blieb, als sie ihre Kamele zur Seite geführt hatten, ein Kamel übrig. Dieses brachten sie, ihren Dank erneuernd, ihrem alten Freund zurück.“

Herr K. nannte diesen Freundschaftsdienst richtig, weil er keine besonderen Opfer verlangte.

Der hilflose Knabe

Herr K. sprach über die Unart, erlittenes Unrecht stillschweigend in sich hineinzufressen, und erzählte folgende Geschichte: „Einen vor sich hinwei-

nenden Jungen fragte ein Vorübergehender nach dem Grund seines Kummers. „Ich hatte zwei Groschen für das Kino beisammen“, sagte der Knabe, „da kam ein Junge und riss‘ mir einen aus der Hand“ und er zeigte auf einen Jungen, der in einiger Entfernung zu sehen war. „Hast du denn nicht um Hilfe geschrien?“, fragte der Mann. „Doch“, sagte der Junge und schluchzte ein wenig stärker. „Hat dich niemand gehört?“, fragte ihn der Mann weiter, ihn liebevoll streichelnd. „Nein“, schluchzte der Junge. „Kannst du denn nicht lauter schreien?“, fragte der Mann. „Dann gib auch den her.“ Nahm ihm den letzten Groschen aus der Hand und ging unbekümmert weiter.“

Weise am Weisen ist die Haltung

Zu Herrn K. kam ein Philosophieprofessor und erzählte ihm von seiner Weisheit. Nach einer Weile sagte Herr K. zu ihm: „Du sitzt unbequem, du redest unbequem, du denkst unbequem.“ Der Philosophieprofessor wurde zornig und sagte: „Nicht über mich wollte ich etwas wissen, sondern über den Inhalt dessen, was ich sagte.“ „Es hat keinen Inhalt“, sagte Herr K. „Ich sehe dich täppisch gehen und es ist kein Ziel, das du, während ich dich gehen sehe, erreichst. Du redest dunkel und es ist keine Helle, die du während des Redens schaffst. Sehend deine Haltung, interessiert mich dein Ziel nicht.“

Herr K. und die Katzen

Herr K. liebte die Katzen nicht. Sie schienen ihm keine Freunde der Menschen zu sein; also war er auch nicht ihr Freund. „Hätten wir gleiche Interessen“, sagte er, „dann wäre mir ihre feindselige Haltung gleichgültig.“ Aber Herr K. verscheuchte die Katzen nur ungern von seinem Stuhl. „Sich zur Ruhe zu legen ist eine Arbeit“, sagte er; „sie soll Erfolg haben.“ Auch wenn Katzen vor seiner Tür jaulten, stand er auf vom Lager, selbst bei Kälte, und ließ sie in die Wärme ein. „Ihre Rechnung ist einfach“, sagte er, „wenn sie rufen, öffnet man ihnen. Wenn man ihnen nicht mehr öffnet, rufen sie nicht mehr. Rufen ist ein Fortschritt.“

Originalität

Heute, beklagte sich Herr K., gibt es Unzählige, die sich öffentlich rühmen, ganz allein große Bücher verfassen zu können, und dies wird allgemein gebilligt. Der chinesische Philosoph Dschuang Dsi verfasste noch im Mannesalter ein Buch von hunderttausend Wörtern, das zu neun Zehnteln aus Zitaten bestand. Solche Bücher können bei uns nicht mehr geschrieben

werden, da der Geist fehlt. Infolgedessen werden Gedanken nur in eigener Werkstatt hergestellt, indem sich der faul vorkommt, der nicht genug davon fertigbringt. Freilich gibt es dann auch keinen Gedanken, der übernommen werden, und auch keine Formulierung eines Gedankens, die zitiert werden könnte. Wie wenig brauchen diese alle zu ihrer Tätigkeit! Ein Federhalter und etwas Papier ist das Einzige, was sie vorzeigen können! Und ohne jede Hilfe, nur mit dem kümmerlichen Material, das ein einzelner auf seinen Armen herbeischaffen kann, errichten sie ihre Hütten! Größere Gebäude kennen sie nicht, als solche, die ein einziger zu bauen imstande ist!

Prägen Sie sich folgende Erläuterungen zum Text ein:

- 1. der Groschen** (umg.) – Münze im Wert von zehn Pfennigen, Zehnpfennigstück
- 2. täppisch gehen** – hier übertr.: unbeholfen, unklar den Gedanken entwickeln, ausarbeiten
- 3. die Hütte** – kleines, mit einfachen Mitteln gebautes, meist ärmliches Haus; hier übertr.: ärmliche, mit einfachen Mitteln geschaffene Werke, kontextuales Antonym zu „größere Gebäude“

Texterläuterungen

Die Kalendergeschichten „Freundschaftsdienste“ „Der hilflose Knaabe“, „Weise am Weisen ist die Haltung“, „Herr K. und die Katzen“ und „Originalität“ gehören zu den „Geschichten vom Herrn K.“, einem Teil der Kalendergeschichten von Brecht, die der volkstümlichen Denktradition sehr nah sind. Herr K. ist der Autor selbst, den die verschiedensten Bereiche des Lebens, der Moral, der Gesellschaft angehen und der sein Urteil, seine Meinung schonungslos und aphoristisch in Dialogen zum Ausdruck bringt. Die „Geschichten vom Herrn K.“ zeichnen sich durch ihre Kürze aus; einige, wie z.B. „Wiedersehen“, „Das Lob“, „Wenn Herr K. einen Menschen liebte“, „Organisation“ sind zwei – bis fünfzeilig, die anderen sind größeren Umfangs, aber die meisten sind nach einem bestimmten Schema gebaut: Exposition (Einleitung in die Situation oder Angabe des Problems), Dialog (manchmal eine kurze Frage und eine ausführliche Antwort des Herrn K.) und aphoristisch formulierte Schlussfolgerung bzw. moralisch-didaktische Sentenz.

Dieses Aufbauschema kann variiert werden: Statt der direkten Rede kommt manchmal die indirekte Rede des Herrn K., aber die beiden Redarstellungsarten sind ein Mittel, Herrn K. durch sein Sprachporträt

zu charakterisieren, seine Volkstümlichkeit, seine aphoristische Ausdrucksweise zu zeigen.

Die Kalendergeschichte „Der Freundschaftsdienst“ ist nach dem oben erläuterten Schema gebaut. Der erste Satz (Exposition) präzisiert im Zusammenwirken mit dem Titel das Thema, wobei die lexikalische Realisierung durch das erklärende Auflösen des Titel-Kompositums „Freundschaftsdienste“ erfolgt: Freundschaftsdienste bedeutet „Freunden einen Dienst erweisen“. Danach kommt die Geschichte, die Herr K. erzählt, d.h. seine direkte Rede, die ihrerseits die direkte Rede (den Dialog) der jungen Leute und des Arabers enthält. Abschließend spricht Herr K. sein Urteil über Freundschaftsdienste aus.

Die Begebenheit, die Herr K. behandelt, erinnert an das Volksmärchen. Drei Brüder müssen nach dem Testament des Vaters Kamele unter sich aufteilen, aber die Anzahl lässt sich nicht so teilen, wie es der Vater im Testament verfügt hat. Da wenden sie sich an einen alten (lies: klugen) Mann und er hilft ihnen auf eine märchenhaft-schlaue Weise: Er gibt den jungen Leuten sein Kamel, das Kamel wird angeblich geteilt, geht aber an den Besitzer zurück. Am Ende wertet Herr K. diesen Freundschaftsdienst als richtig, „weil er keine besonderen Opfer verlangte.“ Wie so oft in Märchen wird die Handlung in den Orient verlegt (der Araber, die Kamele), die handelnden Personen sind drei Brüder, die der Älteste, der Zweite und der Jüngste genannt werden; das Wichtigste – die Teilung der Kamele – wird zweimal besprochen; Tugend wird belohnt – als gute Söhne wollten die Brüder das Testament des Vaters genau befolgen und es ist ihnen gelungen.

Die Lexik dieser Kalendergeschichte ist neutral-literarisch; viele Wörter, die hier zum thematischen Wortschatz gehören, werden wiederholt: das Kamel, der Älteste, der Zweite, der Jüngste, die Hälfte, ein Drittel, ein Neuntel. Die Sätze sind manchmal kompliziert, enthalten gleichartige Subjekte und Prädikate, was für die volkstümliche Sprache charakteristisch ist.

Abschließend sei unterstrichen, dass jede Kalendergeschichte unter Behaltung bestimmter gemeinsamer Züge (Kürze, Dialog, moralisch – didaktische Zuspitzung) darüber hinaus ihre künstlerische und sprachliche Eigenart besitzt.

Theoretischer Stoff für die selbstständige Arbeit

Synonyme das Ziel, der Zweck

Beide Substantive haben einen gemeinsamen begrifflichen Kern: Sie bezeichnen den angestrebten Punkt; dabei rückt bei **Zweck** die Bedeutung „mit bewusster Absicht angestrebtes Ergebnis, Sinn einer Handlung, eines Vorgangs“ hervor; dieses Wort bezieht sich meist auf konkrete Begriffe. „Und jetzt habe ich eingesehen, dass es keinen **Zweck** hat. Dass nichts einen **Zweck** hat. Wozu lebt man eigentlich? ... Glaubst du, du bist allein mit deiner grandiosen Weisheit? Natürlich hat's keinen **Zweck**.“ (Remarque)
Bei Ziel rückt die Bedeutung „räumlicher Endpunkt“ hervor. „Weit vom **Ziel** ist gut vor‘ m Schuss.“

führen, leiten

Beide Verben sind im Sinnbereich „an der Spitze stehen“ synonym; in der Bedeutung „mitgehend eine Richtung weisen“ wird **leiten** seltener gebraucht, manchmal gehoben. „Nach wie vor **leitet** Doktor Leander die Anstalt.“ (Th. Mann)

„Mathias **führte** das Geschäft seit mehr als zwanzig Jahren.“ (L. Frank)
„Die Straße **führte** in einem Bogen an den Bahndamm herunter.“ (Remarque)
„Er hatte seine Gattin hierher **geleitet**...“ (Th. Mann)

wissen, kennen

Beide Verben haben einen gemeinsamen begrifflichen Kern: im Besitz von Kenntnissen sein. **Wissen** bedeutet: infolge eigener Erfahrung, durch Lernen, Studium, durch Mitteilung von anderen theoretische Kenntnisse, Fachkenntnisse haben, auch die Kenntnisse von Tatsachen.

Kenntnis bedeutet: mit jemandem (näher) bekannt sein, Umgang, Verkehr haben, über etwas Bescheid wissen; bezieht sich meist auf Personen und konkrete Dinge. „**Kenntst** du das Land, wo die Zitronen blühen?“ (Goethe) „...er wusste wohl, dass so ein Dichtermensch viel Hübsches wiedererzählen kann...“ (Heine) „Ich **wusste** es, ich **wusste** es, als ich ihn damals ... zum Bahnhof brachte.“ (Böll)

Aufgaben zum Text

1. Geben Sie den Inhalt der Kalendergeschichten textnah wieder.

2. Formulieren Sie den Gegenstand und den Hauptgedanken jeder Geschichte.

3. Sprechen Sie über den Problemenkreis der angeführten Kalendergeschichten von Brecht.

4. Analysieren Sie die inhaltliche Struktur der Kalendergeschichten. Sprechen Sie über die Arten der Rededarstellung in jeder Geschichte.

5. Übersetzen Sie die Kalendergeschichten ins Russische. Beachten Sie die Übersetzung der folgenden Ausdrücke:

- gab ... folgende Geschichte zum besten;
- sich über Teilung einigen;
- Herr K. sprach über die Unart, erlittenes Unrecht stillschweigend in sich hineinzufressen;
- du redest dunkel und es ist keine Helle, die du während des Redens schaffst;
- heute gibt es Unzählige, die ...;
- im Mannesalter;
- ... ließ sie in die Wärme ein;
- Rufen, das ist ein Fortschritt.

Grammatische Aufgaben zum Text

„Freundschaftsdienste“

1. Erläutern Sie das Prädikat: „Er hat uns siebzehn Kamele hinterlassen und im Testament verfügt, dass ...“

2. Suchen Sie Infinitivgruppen heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

3. Finden Sie im Text die Verben im Imperativ und nennen Sie alle Imperativformen dieser Verben.

„Der hilflose Knabe“

1. Suchen Sie Partizipien heraus und bestimmen Sie ihre syntaktische Funktion.

2. Bestimmen Sie die Modalität: „... er zeigte auf einen Jungen, der in einiger Entfernung zu sehen war.“

„Weise am Weisen ist die Haltung“

1. Finden Sie Sätze mit Inversion heraus und erläutern Sie ihren logisch-stilistischen Wert.

2. Bestimmen Sie die Struktur: „Ich sehe dich täppisch gehen...“

„Herr K. und die Katzen“

1. Erläutern Sie den Konjunktiv und übersetzen Sie: „Hätten wir gleiche Interessen, ... dann wäre mir ihre feindselige Haltung gleichgültig.“

2. Bestimmen Sie das Subjekt: „Sich zur Ruhe zu legen ist eine Arbeit...“

„Originalität“

1. Suchen Sie Sätze mit dem Passiv heraus; bestimmen Sie die Zeitform und die Struktur des Passivs; übersetzen Sie sie.

2. Deklinieren Sie das Substantiv der Gedanke. Nennen Sie weitere Substantive, die zu dieser Deklinationsgruppe gehören.

Aufgaben zur Wortbildung und Phraseologie

„Freundschaftsdienste“

1. Finden Sie im Text stammverwandte Wörter und erläutern Sie ihre Bedeutung nach dem Wortbildungsmodell.

2. Finden Sie im Text Bruchzahlen und bestimmen Sie ihre wortbildende Struktur. Nennen Sie die folgenden Bruchzahlen auf Deutsch:

1/4, 2/5, 5/6, 4/7, 3/8, 3/10, 7/20, 1/100.

3. Ordnen Sie die folgenden er-Ableitungen nach den semantischen Gruppen:

Araber, Künstler, Melker, Engländer, Lehrer, Dramatiker, Förster, Berliner, Schäfer, Lutheraner, Gärtner.

„Der hilflose Knabe“

1. Stellen Sie die Wortfamilie mit dem Stamm „Kummer“ zusammen.

2. Bestimmen Sie die Art der Antonyme:

Unart – Art; Unrecht – Recht; unbekümmert, – bekümmert; laut – leise.

3. Bilden Sie Synonyme durch den Austausch der Wortbildungsmorpheme:

Missmut, Missbehagen; Fragerei, Lauferei; Gesinge, Gerenne; verletzbar, fassbar, greifbar.

„Weise am Weisen ist die Haltung“

1. Erarbeiten Sie fremde Suffixe der Substantive (Tabelle 1); führen Sie weitere Beispiele mit entsprechenden Suffixen an:

die Philosophie, der Philosoph, der Professor, die Poesie, das Zitat, der Humanismus, der Dozent, die Revolution, die Universität, der Traktor, die Demokratie.

2. Erläutern Sie die wortbildende Struktur: Philosophieprofessor, Weisheit, Helle, Reden, Haltung.

„Originalität“

1. Erläutern Sie das Wortbildungsverfahren und setzen Sie die Reihen fort:

bauen – das Gebäude; das Zitat – zitieren; das Dokument – ...; das Studium – ...; die Paraphrase – ...; die Demokratie – ...; der Kommentar – ...; das Diktat – ...; die Demonstration – ...

2. Führen Sie Wortpaare, Sprichwörter und stehende phraseologische Wendungen mit dem erarbeiteten Wortschatz an.

Aufgaben zum Wortschatz

1. Erarbeiten Sie die synonymischen Reihen:

sehen, angaffen, starren; weinen, schluchzen, jammern, heulen.

2. Schildern Sie Situationen, in denen Sie die erarbeiteten synonymischen Reihen gebrauchen können.

3. Erläutern Sie die Bedeutung des Wortes „selbst“ in den folgenden Sätzen; übersetzen Sie ins Russische:

1. ... stand er auf vom Lager, *selbst* bei Kälte...

2. Ich habe *selbst* nur ein einziges Kamel, aber es steht euch zur Verfügung. (Brecht)

3. Die Stadt *selbst* ist schön ...

4. Diese Töne hörte ich noch lange in der Ferne; doch die holden Sänger *selbst* verlor ich bald völlig aus dem Gesichte.

5. ... riss beständig juristische Witze und lachte *selbst* darüber... (Heine)

6. Ich *selbst* habe merkwürdige Heilungen erlebt. (Remarque)

7. Dann, wenn das Blendwerk erbleicht..., *selbst* dann bin ich die Welt. (Th. Mann)

8. *Selbst* getan ist bald getan. (Sprichwort)

4. a) Ziel oder Zweck?

1. ... seiner Reise war Wiedersehen mit Freunden.

2. Zu welchem ... machst du das?

3. Der Läufer erreichte ... völlig erschöpft.

4. In einer Stunde waren die Touristen am ... ihrer Wanderung.
5. Ein guter Schütze trifft... fast immer.
6. Er lebt ohne ... und ...
7. Der Gelehrte ist schon fast am ... seiner Forschung; er will noch einen Versuch anstellen und braucht zu diesem ... einige Geräte.
8. Welchem ... dienen deine Bemühungen?
9. Auf diesem Weg kommst du nie zum ...
10. Es gibt Menschen, die ihre ... rücksichtslos verfolgen.
- b) wissen oder kennen?**
1. Ich ... Sie nicht, ich ... nur, dass Sie in diesem Haus wohnen.
2. ... du, dass ich nächste Woche auf Urlaub gehe?
3. Er ... diese Stadt wie seine Westentasche.
4. ...du mit dieser neuen Waschmaschine Bescheid?
5. Sie ... die russische Literatur sehr gut.
- 6... du diese Dame?
7. ... du es schon?
8. Man muss die Geschichte seiner Heimat...
9. Dieses Mädchen ... viele Gedichte von Puschkin.
10. Ich will die neuen Stadtbezirke besichtigen, ... Sie, wo ich aussteigen muss?
- 11 Sie, wo diese Bücher zu kaufen sind?
- 5. Setzen Sie „wissen“ oder „kennen“ richtig ein:**
- „Als die Sophisten vieles zu ... behaupteten ohne etwas studiert zu haben, trat der Sophist Sokrates hervor mit der arroganten Behauptung: Er..., dass er nichts ... Man hätte erwartet, dass er seinem Satz anfügen würde: Denn auch ich habe nichts studiert. (Um etwas zu ..., müssen wir studieren.) (nach Brecht „Sokrates“)
- 6. Übersetzen Sie:**
1. Все знают его как порядочного человека.
2. Знаете ли вы, кто автор этой пьесы?
3. Моя подруга не знает, как ей поступить.
4. Мы знаем людей, которые знают, что они многое не знают и хотят знать больше.
5. Это должны знать даже дети.
6. Многие знают эту певицу по голосу.
7. Вам уже известны последние новости?
8. Мы ожидаем друга, но не знаем, когда он придет.
9. Вы знаете, который час?

10. Я не знала, что он болен.
11. Кто знает этого человека?
12. Мой знакомый может рассказать много интересного.
13. Многие артисты знают друг друга лично.
14. Ты знаком с этим ученым?

7. Beantworten sie die folgenden Fragen:

1. Was wissen Sie von Mozart? Welche Werke von Mozart kennen Sie?

2. Was wissen Sie von Goethe? Welche Werke von Goethe kennen Sie?

3. Was wissen Sie von Schukschin? Welche Werke von Schukschin kennen Sie?

4. Kennen Sie persönlich einen Künstler? Was wissen Sie von ihm?

5. Kennen Sie persönlich einen Gelehrten? Was wissen Sie von ihm?

8. Setzen Sie die Verben schaffen (u, a) und schaffen (te, t) im Präteritum oder Perfekt ein:

1. Der Bruder ... den Brief zur Post.

2. Den Kranken ... man ins Krankenhaus.

3. Goethe ... bis zum hohen Alter.

4. Wir ... das alte Möbel aus der Wohnung.

5. Goethe ... seinen Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ vier Wochen.

6. Meine Mutter... gestern vom frühen Morgen bis zum späten Abend.

7. Wissen Sie, wer dieses Stilleben ...?

8. Er hatte nicht viel Zeit, doch er ... seinen Zug.

9. Der Boy ... die Koffer des Gastes auf sein Zimmer.

9. Gebrauchen Sie die folgenden Homonyme in Sätzen:

die Waise – die Weise – der Weise – weise

10. Übersetzen Sie ins Deutsche. Gebrauchen Sie dabei die Substantive „die Art, der Grund“:

1. В наших лесах водятся многие виды животных.

2. Волк и лиса являются представителями семейства кошачьих.

3. Ее манера говорить выдает актрису.

4. Люди подобного рода вызывают доверие.

5. Действуя таким образом, ты не достигнешь цели.

6. Для беспокойства в данном случае нет оснований.

7. На песчаной почве цветы растут плохо.

8. Фотографии лежат на дне чемодана.

9. Во время землетрясения многие здания были разрушены до основания.

10. Дно моря здесь каменистое.

11. Никто не знал настоящей причины аварии.

12. В глубине души я сочувствовал этому человеку.

11. Erläutern Sie die Bedeutung des Wortes "der Geist" und übersetzen Sie die folgenden Sätze:

1. Der Geist des Gebirges begünstigte mich ganz offenbar. (Heine)

2. Als ich nach Hause ritt, da liefen die Bäume vorbei in der Mondenhelle wie Geister. (Heine)

3. Du, Geist der Erde, bist mir näher. (Goethe)

4. Ich verstand sie nicht, war auch ihr Geist verwirrt? (Fühmann)

5. Solche Bücher können bei uns nicht mehr geschrieben werden, da der Geist fehlt. (Brecht)

6. ... aber vor Geistern fürchte ich mich ... (Heine)

7. ... wie der Sohn, den sein eigener Vater ermorden wollte, in der Nacht vor dem Geiste seiner toten Mutter gewarnt wird. (Heine)

12. Setzen Sie die Wörter richtig ein:

der Geist, die Art, der Grund, führen, teilen, leiten

1. Ihre unbefangene ... war uns sympathisch.

2. Die Mutter ... das Kind zur Seite.

3. Wer wird die Arbeit der Gruppe ...

4. Ein erfahrener Alpinist... die Gruppe in die Berge.

5. Ihre ... sich zu kleiden, gefällt mir.

6. Das Kind benimmt sich unhöflich. Das ist (k)ein-...!

7. Da schlug die Glocke und... verschwand.

8. Hier... sich unsere Meinungen.

9. Der Fluss ... die Stadt in zwei Hälften.

10. Freunde ... Freud und Leid.

11. Ohne jeden ... begann das Kind zu weinen.

12. Dieser Weg ... zum Meer.

13. Das Werk ... ein erfahrener Fachmann.

14. Der Physiker L. Landau gehört zu den größten ... des 20. Jahrhunderts.

13. Lernen Sie die folgenden Phraseologismen und gebrauchen Sie sie sinngemäß in Situationen:

Art und Weise

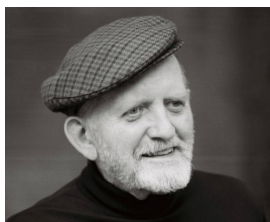
Ohne Zweck und Ziel

Grund und Boden	Durchs Ziel gehen
Zweck und Ziel	Im Grunde genommen
Der Zweck heiligt alle Mittel	Von Grund auf
Jeder ist sich selbst der Nächste	Sich ein Ziel setzen
Von selbst kommt nichts	Gott weiß
Von allen guten Geistern verlassen sein	Für etwas wie geschaffen sein
Art läßt nicht von Art.	Das Ziel verfehlen
Weit vom Ziel ist gut vor'm Schuss.	
Wer andere nicht ehrt, ist der Ehre selbst nicht wert.	
Was man nicht weiß, das eben braucht man, und was man weiß, kann man nicht brauchen. (Goethe)	

14. Sagen Sie auf Deutsch:

цель оправдывает средства	без руля и ветрил
откуда веет ветер	достичь финиша (спорт.)
в глубине души	яблоко от яблони недалеко падает
в корне что-то изменить	своя рубашка ближе к телу
знать, где собака зарыта	попасть мимо цели
злой (добрый) гений	

Erwin Strittmatter



E. Strittmatter (1912–1994)

Erwin Strittmatter war ein deutscher Schriftsteller in der DDR populär in Ost und West. Strittmatter verfasste zahlreiche Kurzgeschichten nach Art der Kalendergeschichte; sie erschienen 1966 in einer Sammlung unter dem Titel „Schulzenhofer Kramkalender“. Die Kalendergeschichten von Strittmatter vermitteln mit Humor Lebensgeschichten, Tier- und Naturbeobachtungen; viele werden als Gedichte in

Prosa empfunden, weil sie lyrische Beschreibungen der Natur enthalten und stark emotional geladen sind. Der Schriftsteller offenbart sich in diesen Geschichten, die oft sehr knapp sind, als feinfühligster Mensch, der die Natur mit einem scharfen und göltigen Auge beobachtet und sich in ihr gut auskennt.

Aufgabe 1. Informieren Sie sich über das Leben und Schaffen von E. Strittmatter. Sammeln und ordnen Sie die Informationen in nachfolgenden Stichpunkten:

- Familie
- Jugend. Ausbildung und Beruf
- Der Krieg
- Das Leben nach dem Krieg
- Bekannteste Werke

Text 3. Lob auf den Juni

Der Mai umschmeichelte uns mit Kirsch-, Kastanien- und Apfelblüten. Fliederduft und der Blütenschaum der Schlehen verwirren uns, so daß wir die schlichteren Blüten des Junis kaum beachten. Aber alles Grün ist am grünsten im Juni, wenn der Holunder uns seinen südlichen Duft auf weißen Tellern hinhält, die sich später im Jahr mit blauschwarzen Beeren füllen.

Am Wegrand stehen die Heckenrosen; zart ist ihr Rosa, scheu ist ihr Duft, glanzrot sind später die Hagebutten. Der Ginster bringt uns das Märchengold der Kindheit zurück, während hinter den Goldtropfen bereits die Entwürfe seiner haarigen Schoten auf ihre Verwirklichung warten. Das strebende Blau der steilen Lupinen bereitet den Weitsprung der Samen vor, und das Labkraut preist sich mit Honigduft an. Die versteinten Robinien münzen gesammelten Stickstoff zu Trauben aus Blüten um, deren Duft die Bienen von weit her herbeiruft. Der Nelkenwurz sorgt mit gelben Insektenreizen schon für die buntborstigen Samenkugeln. Das Flirren und Summen von Käfer- und Bienenflügeln um die strohfarbenen Lindenblüten summiert sich zum Brausen.

Erinnerungen ziehen herauf: Jener Orgelbaum, der durchs geöffnete Schlafkammerfenster bis in unsere Träume drang; jener duftende Dampf vom Aufguß der getrockneten Blüten, der die jachen Fieber der Kindheit dämmte. Nicht zu reden von Gräsern und Kräutern. Der Mai ließ sie wachsen, aber der Juni öffnet ihnen die Knospen. Die Rehe setzen ihre Kitze in die blühenden Graswälder zwischen Hahnenfuß, Glockenblumen und Klee.

Niemand kann hinreichend erklären, weshalb die Nachtnelke ihren Duft tagsüber für die Juniabende zurückhält. Man könnte den alten Kinderstreit heraufbeschwören: Was war früher da, die Henne oder das

Ei? Sorgen die Nachtelken mit ihrem Nektar für das Fortbestehen der Nachtfalter, oder sorgen die Nachtfalter mit ihren zitternden Flügeln für das Fortbestehen der Nachtelken?

Das alles geschieht im Juni, wenn in den Nächten ein Streif Tag über den Wäldern stehenbleibt bis zum Morgendämmern. Über den Mai wurden viele Gedichte geschrieben, aber wer schrieb eines über den Juni? Hat es den Dichtern das Wort „Mai“ angetan, das sich willig auf „tarandei“, „frei“ und „vorbei“ reimt? Wie auch immer und meinetwegen, aber unterschätzt mir den Juni nicht, den Juni mit den wandernden Blütenstaubwolken des Korns!

Aufgaben zum Text

1. Wählen Sie aus dem Text Bezeichnungen von Bäumen, Pflanzen und Gräsern!

2. Finden Sie in dem Text die genannten Arten von Tieren und Insekten.

3. Schreiben Sie aus der Kalendergeschichte die Farbenbezeichnungen heraus. Was verleihen sie dem Text?

4. Beantworten Sie die Fragen:

1. Warum beachten wir kaum die Blüte des Junis?

2. Wann ist alles Grün am Grünsten?

3. Wie stellt der Autor die Heckenrosen dar?

4. Mit welchen Worten beschreibt der Autor den Ginster?

5. Womit preist sich das Labkraut an?

6. Was ruft die Bienen von weit her herbei?

7. Wohin setzen die Rehe ihre Kitzen?

8. Woran erinnert sich der Autor?

9. Wodurch kommen die Kindheitserinnerungen zum Ausdruck und was für eine Funktion haben sie?

10. Was für ein altes Rätsel wird im Text erwähnt? Wie lautet es auf neue Art?

11. Worin liegt das didaktische Element dieser Kalendergeschichte?

5. Sagen Sie Ihre Meinung über den Monat Juni! Sind Sie mit dem Autor einverstanden? Welchen Monat ziehen Sie vor? Warum?

6. Wie ist Ihre persönliche Beziehung zur Natur?

7. Bringen Sie die Bilder in eine chronologische Ordnung (laut der Erzählung in der Kalendergeschichte).



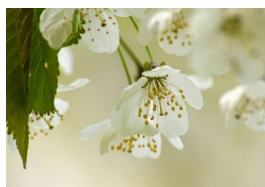
Lupinen



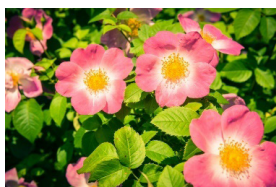
Flieder



Ginster



Kirschblüten



Heckenrosen



Apfelblüten



Hahnenfuß



Kastanienblüten



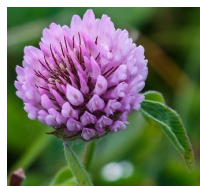
Glockenblumen



Holunderblüten



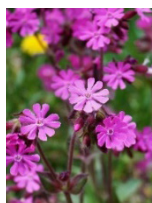
Robinien



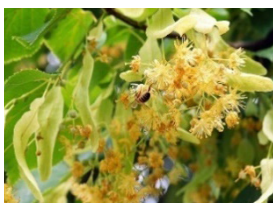
Klee



Labkraut



Nachtnelke



Lindenblüten



Nelkenwurz



Ginster, Schote



Schlehenblüte

Aufgaben zur stilistischen Analyse

1. Formulieren Sie den Gegenstand und den Hauptgedanken der Geschichte.
2. Welche Erzählperspektive kennzeichnet die Kalendergeschichte?
3. Erläutern Sie die horizontale Struktur der Kalendergeschichte.
4. Wodurch erreicht der Autor die Allseitigkeit und Fülle der Natur?
5. Welche syntaktisch-stilistischen Mittel sind im Text von Bedeutung?
6. Wodurch kommt die Expressivität des Textes zum Ausdruck?
7. Was für eine Rolle spielen im Text Metaphern und Metonymien?
8. Wie ist die stilistische Wirkung der Personifikation?
9. Wie ist die Wirkung der Antithese im Text?
10. Was verleiht dem Text Emotionalität?
11. Interpretieren Sie die rhetorischen Fragen des Textes!
12. Analysieren Sie die syntaktische Organisation des Textes (vorherrschender Satzbau, Art und Funktion der Nebensätze, kommunikative Satzarten, Satzlänge und Umfang der Satzglieder, Verknüpfungsart der Sätze und Satzglieder, Expressive Wortstellung der Satzglieder)
13. Erklären Sie den Ausdruckswert der Zusammensetzungen im Text!

Schriftliche Aufgabe

Schreiben Sie einen Text, in dem Sie in Anlehnung an E. Strittmatter Ihren Lieblingsmonat loben.

THEORETISCHER STOFF

Die Wortbildung ist der Prozess der Schaffung neuer Wörter aus dem in der Sprache vorhandenen Material. Die Entstehung neuer Wörter erfolgt auf verschiedene Art: durch die Ableitung (siehe Tab. 1, 2, 3) und die Zusammensetzung (Kombinierung der Morpheme): *Arbeiter, bearbeiten, arbeitsam, Arbeitstag*; durch den Wortartwechsel (Übertritt des Wortes in eine andere Wortart): *grün-das Grün*; durch die Abbreivaton (Abkürzung des Wortes): *Lastkraftwagen –LKW*.

In struktureller Hinsicht besteht das Wort aus kleineren Bauelementen. Diese Bauelemente heißen Morpheme –kleinste bedeutungstragende sprachliche Einheiten. Zu den wortbildenden Morphemen gehören: Wurzelmorpheme (*Wald*), Affixe (*Urwald, waldig*). Wörter, die nur aus einem Wurzelmorphem bestehen heißen Wurzelwörter.

Die Zusammensetzung ist im Deutschen eine der wichtigsten Wortbildungsarten. Unter Zusammensetzung versteht man eine Morphemkonstruktion, deren Komponenten als freie Morpheme oder Morphemkonstruktionen in der Sprache vorkommen: *das Schulgebäude, dunkelblau, dreizehn*. Nach den Beziehungen zwischen den Komponenten der Zusammensetzungen unterscheidet man **determinative** Zusammensetzungen (**Bestimmungszusammensetzungen**) und **kopulative** Zusammensetzungen.

Bei Bestimmungszusammensetzungen wird die zweite Komponente (**das Grundwort**) durch die erste Komponente (**das Bestimmungswort**) näher bestimmt: *die Hauptstadt, die Großstadt, grasgrün*. Die Komponenten der kopulativen Zusammensetzungen sind einander beigeordnet: *Dichterkomponist, Elsass – Lothringen, gelbrot*. Es gibt idiomatische Zusammensetzungen, deren Inhalt nicht auf die Bedeutung der Komponenten zurückzuführen ist: *die Großmutter, die Muttersprache u. a. m.*

Genus und Wortart der Zusammensetzungen werden nach dem Grundwort bestimmt: *das Hochhaus, haushoch*. Als erste Komponente der Zusammensetzung können alle Wortarten auftreten, besonders oft ist die erste Komponente ein Substantivstamm: *Apfelbaum, Hochhaus, Schreibtisch, Außenminister, Mitbegründer, Dreieck, Selbstgespräch; volkseigen, vielköpfig u. a. m.* Die Hauptbetonung fällt in der Zusammensetzung (mit wenigen Ausnahmen) auf die erste Komponente.

Die Verbindung der Komponenten in einer Zusammensetzung bei der ersten substantivischen Komponente kann zweierlei sein: entweder mit Bindeelementen oder ohne sie. Als Bindeelemente treten *-s-*, *-en-*, *-er-*, *-er-* auf, wobei *-s-*, *-en-* in mehreren Fällen ihre Bedeutung als ehemalige Genitivflexionen eingebüßt haben und fakultativ sind, vgl.: *Waldesrand- Waldrand*. Bei den ersten Komponenten mit den Suffixen **-heit**, **-keit**, **-schaft**, **-ung**, **-ling**, **-tum**, **-tion**, **-tät**, wird das Bindeelement **-s-** gebraucht.

Unter dem Wortartwechsel versteht man den Übertritt von Wörtern in eine andere Wortklasse; dabei erhalten sie eine neue Bedeutung und grammatische Form. Die produktivste Art Wortartwechsels ist **die Substantivierung** – der Übertritt der Wörter in die Wortklasse der Substantive. Jede Wortart kann substantiviert werden: Adjektive (*taub- der Taube*), Präpositionen (*das Für und Wider*); Interjektionen (*das Weh und Ach*); Infinitive (*lesen – das Lesen*), Partizipien (*verwundet – der Verwundete*); Wortkomplexe (*Abschied nehmen – das Abschiednehmen*). Substantivierungen nehmen alle Merkmale eines Substantivs an: den Artikel, die Deklination, die syntaktische Funktion im Satz. Der Wortartwechsel schließt in sich auch **die Adjektivierung** ein. Eine besonders starke Gruppe der Adjektivierungen bilden Partizipialadjektive (*vergnügt, geschickt*). Die meisten Partizipialadjektive büßen ihren Zusammenhang mit dem Verb ein (*ein reizendes Kind*) und nehmen grammatische Kategorien und Funktionen des Adjektivs an (*das reizendste Kind*). Zum Wortartwechsel gehört noch **die Adverbialisierung** (*der Morgen- morgens*); produktiv ist der Übertritt von Wörtern und Wortkomplexen in die Klasse der Präpositionen (in Folge – infolge; Trotz-trotz).

WORTFAMILIE

Unter der Wortfamilie versteht man sämtliche Wörter, die sich um ein Wurzelmorphem gruppieren. Das Wurzelmorphem ist die Grundlage für die Neubildung der Wörter in der Sprache.

Die Wortfamilie umfasst etymologisch und semantisch verwandte Wörter. Der Umfang einer Wortfamilie ist unterschiedlich und hängt mit der Bedeutungsart des Wurzelmorphems zusammen; am umfangreichsten sind die Wortfamilien um die Wurzelmorpheme, die lebenswichtige Bereiche bezeichnen (vor allem sind es die Wurzelmorpheme der starken Verben). Die Wortfamilie vom Verb *ziehen*, z. B. umfasst etwa 1000, die vom Verb *lieben* – etwa 900 Wörter. Die gesamte etymologisch und semantisch zusammengehaltene Wortfamilie verzweigt sich in kleinere semantisch selbstständige Gruppen. Diese Verzweigung erfolgt durch die lautlichen, wortbildenden und semantischen Veränderungen des Wurzelmorphems. Als Beispiel führen wir einen Teil der Wortfamilie mit dem Wurzelmorphem – *komm-* an:

abkommen	kommen das Kommen das Abkommen der Abkomme der Abkömmlich die Abkommenschaft	kommend abkömmlich
Bekommen		bekömmlich
Emporkommen	das Emporkommen der Emporkömmlich	
nachkommen	der Nachkomme die Nachkommenschaft der Nachkömmling	
vorkommen u.a	das Vorkommnis u.a	vorkommendenfalls u.a
ankommen	die Ankunft die Abkunft die Nachkunft die Herankunft die Einkunft die Unterkunft die Zukunft u.a	Künftig künftighin zukünftig zukunftsweisend zukunfts voll zukunftsreich

POLYSEMIE

Unter **Polysemie** versteht man die Vieldeutigkeit (Mehrdeutigkeit) ein und desselben Wortes.

Viele Wörter besitzen nicht eine Bedeutung, sondern mehrere Bedeutungsvarianten. Gewöhnlich lässt sich eine Hauptbedeutung bestimmen, um die sich die übrigen lexisch-semantischen Varianten gruppieren.

So gruppieren sich z. B. um die Hauptbedeutung des Substantivs *der Fuchs* – (1) Raubtier lexisch-semantische Varianten: (2) Pelz von Fuchs und die übertr. Bedeutung; (3) Lebewesen, die dem Fuchs ähnlich sind: listiger Mensch, rothaariger Mensch; Pferd mit rötlichbraunem Fell. Um die Hauptbedeutung des Substantivs *der Kopf* – (1) oberster Körperteil

des Menschen, der Tiere – gruppieren sich die Bedeutungen: (2) übertr.: Dinge, die kugelförmig sind (*ein Kopf Weißkohl, Salat*); (3) Leitung, geistiges Zentrum (*der Kopf einer Bewegung, eines Unternehmens*).

ABSOLUTE STILFÄRBUNG

Die absolute Stilfärbung ist ein Merkmal der Wörter, selten der grammatischen Gebilde und Fügungen, das auf ihren üblichen Gebrauch in der Rede hinweist. Dieses stilistische Merkmal ist im Wörterbuch fixiert. Die meisten Wörter und Fügungen können in beliebigen Kommunikationsphären (sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Gebrauch) erscheinen; solche Wörter haben eine *neutral-literarische Stilfärbung* (*Arbeit, leben, Buch, Schriftsteller*). Die anderen sind nur für den mündlichen, privaten Gebrauch typisch: Ihre Färbung ist umgangssprachlich (*kriegen, raus, schmeißen, gaffen*). Die dritten werden bei feierlichen Gelegenheiten oder in der poetischen Gestaltung eines Kunstwerkes gebraucht: Sie sind gehoben gefärbt (*Poet, Antlitz, Trank, der Feinde Lanzen*). Die Kenntnis der Stilfärbung gehört zum Erlernen einer Fremdsprache, damit der Fremdsprachler für alle Sprach- und Sprechsphären das passende Wort gebrauchen kann.

SYNONYME

Synonyme sind Wörter, die ihrer Bedeutung nach mindestens in einer lexisch-semantischen Variante zusammenfallen. So ist bei dem vieldeutigen Verb *halten* die lexisch-semantische Variante *anhalten* synonym mit dem Verb *stehen bleiben*.

Es gibt begriffliche und stilistische Synonyme. Begriffliche Synonyme unterscheiden sich, beim gemeinsamen begrifflichen Kern, durch periphere semantische Merkmale: *sprechen* (mit *j-m*), *sich unterhalten* (mit *j-m*), *plaudern* (mit *j-m*). Alle drei Verben bedeuten „sich in Worten äußern“; dabei lässt *sprechen* auf einen ernsthafteren Gesprächsstoff schließen; *sich unterhalten* bedeutet „ein zwangloses Gespräch führen“; bei *plaudern* rückt die Bedeutung „sich gemütlich und zwanglos unterhalten“ hervor. Stilistische Synonyme unterscheiden sich durch Stilfärbung und Gebrauch in funktionalen Stilen: *bitten* (neutr.-lit.) – *ersuchen* (geh.). In der deutschen Sprache gibt es außerdem zahlreiche (a) nationale und territoriale Synonyme (Dubletten) und (b) deutsche und fremdsprachige Synonyme (Dubletten), z. B. (a) *fegen* (norddeutsch) – *kehren* (süddeutsch), *die Bühne* (deutsch) – *die Szene* (Fremdwort).

ANTONYME

Antonyme sind Wörter mit polarer oder korrelativer Bedeutung: *schwarz – weiß, Vater – Mutter*. Man unterscheidet lexische (*Tag – Nacht, Vater – Mutter*) und wortbildende Antonyme (*Glück – Unglück, Erfolg – Misserfolg, wasserreich – wasserarm, kraftvoll – kraftlos, einpacken – auspacken, zunehmen – abnehmen u. a. m.*).

HOMONYME

Homonyme (griech. *homos* – gleich, *onoma* – Name) sind gleichlautende Wörter bei völlig unterschiedlicher Bedeutung. Sie werden gleich oder unterschiedlich geschrieben: *der Marsch* (Gang, Fahrt) und *die Marsch* (fruchtbare, dem Meer abgewonnene Niederung); *die Rede* (Prozess und Resultat der Sprechfähigkeit) und *die Reede* (Ankerplatz für Schiffe). Es gibt zwei Entstehungswege für Homonyme: lautliche Entwicklung von ursprünglich verschieden klingenden Wörtern und die Entwicklung der Vieldeutigkeit, z. B. *der Reif*, auch *Reifen* (kreisförmiges Band von Holz oder Metall): ahd, mhd *reif*; *der Reif* (gefrorener Tau): ahd *rifo*, mhd *rife*; *reif* (Adj.): ahd *rifi*, mhd *rife*. *Das Schloss* bedeutete urspr. eine Vorrichtung zum Verschließen, auch Festung, Burg, später – jedes burgähnliche Gebäude; in der Gegenwartssprache gibt es zwei Homonyme: *das Schloss* (Palast), *das Schloss* (Vorrichtung zum Schließen).

Man unterscheidet Homonyme, deren grammatische Merkmale zusammenfallen (*die Reede, die Rede*) und deren grammatische Merkmale verschieden sind (*der Reif-reif; (der) Regen- regen: (die) Last – lasst; mehr- (das) Meer*).

NEOLOGISMEN

Der Neologismus (griech. *neos*-neu, *logos*- Wort) ist jedes zu einer bestimmten Zeit neu gebildete Wort. Die Neologismen entstehen im engen Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes. Der wirtschaftliche, soziale und kulturelle Fortschritt ruft für neue Begriffe neue Sprachbezeichnungen hervor: *das Automobil, der Erdtrabant, das Dederon*. Jeder Neologismus wird als solcher nur in einem bestimmten Zeitabschnitt aufgefasst, danach ist es schon kein Neuwort mehr: Er lebt in der Sprache als Normalwort weiter oder verschwindet. So entstanden als Neologismen die Wörter *Neubauer* (zur Zeit der Bodenreform 1945 als Bezeichnung eines Kleinbauern, Umsiedlers, Landarbeiters, der das Land neu bekam), *Neulehrer* (zur Zeit der Schulreform 1946 als Bezeichnung eines antifa-

schistischen, neu ausgebildeten Lehrers in der demokratischen Schule). Die Neologismen entstehen durch die üblichen Mitteln der Wortbildung, worunter die Zusammensetzung eine besondere Rolle spielt, und durch die Entlehnung (*Landverteilung*, *Malimo*, *Fremdsprachler*, *Muttersprachler*, *Sputnik*). Außer den allgemeinsprachlichen Neologismen gibt es individualsprachliche, schriftstellerische Neologismen (Vgl. *Romanenkopf* – Schiller, *geschäftig-geldklimpernd* Heine), sie sind meistens Einmalbildungen und nur für die Texte gültig, wo sie entstanden sind.

ARCHAISMEN

Archaismen (griech. *archaios* – veraltet) sind Wörter und Wendungen, die vom Standpunkt der Gegenwartssprache aus veraltet sind. Sie werden in drei Gruppen eingeteilt:

1. Historismen – Wörter und Wendungen, die in dem gegenwärtigen Sprachgebrauch veraltet erscheinen, weil die entsprechenden Realien veraltet oder verschwunden sind: *die Lanze*, *der Minnesang*, *der Page*.

2. Formarchaismen – Wörter und Wendungen, die nur ihrer Form nach veraltet sind und von den moderneren Formvarianten verdrängt werden: *gülden* (golden), *frug* (fragte), *ward* (wurde), *des Vaters Wort* (das Wort des Vaters).

3. Semantische Archaismen – Wörter und Wendungen, die ihre Form behalten haben, dabei in einer der Bedeutungen veraltet und von den jüngeren Synonymen verdrängt sind: *gar* (sehr), *Knabe* (Junge).

Die Archaismen leben oft in der Kunstsprache als Synonyme mit gehobener Stilfärbung fort.

SPRICHWORT

Sprichwörter sind lehrhafte Phraseologismen, die im Volksmund umlaufen und geschlossene Satzform haben.

Das vorherrschende Kennzeichen der einprägsamen Form der Sprichwörter ist die Bildhaftigkeit, vgl.: *Ein gutes Gewissen in sanftes Ruhekissen*. Zu den formbildenden Mitteln der Sprichwörter gehören Kürze, Rhythmus, Reim (*Ohne Fleiß kein Preis*); Parallelismus (*Viele Köpfe, viele Sinne*); Ironie (*Das Ei will klüger sein als die Henne*); Paradoxie (*Ein Mann, kein Mann*).

Die Sprichwörter verallgemeinern gesellschaftliche Erfahrungen und behandeln verschiedene Lebensbereiche: das Verhalten zur Arbeit, Menschenverhältnisse u. a. m., sie preisen Tugend und verspotten Laster. Darum finden sich in Sprachen verschiedener Völker Sprichwörter mit glei-

cher oder ähnlicher Lehre: *Aller Anfang ist schwer* – Лиха беда начало; *In den kleinsten Dosen sind die besten Salben* – Мал золотник, да дорог.

GEFLÜGELTE WORTE

Als geflügelte Worte bezeichnet man eine besondere Gruppe bildhafter Ausdrücke, deren Ursprung nachweisbar ist. Zu geflügelten Worten werden gezählt: Zitate aus Werken berühmter Dichter, Politiker, Philosophen, Wissenschaftler, stehende Wortverbindungen, die mit bekannten geschichtlichen Ereignissen verbunden sind; Orts- und Eigennamen.

Die Quellen der geflügelten Worte sind:

1. **Mythologie** (antike und biblische), z. B. *Apfel der Zwietracht* (griech.), *Babylonische Verwirrung* (bibl.);

2. **Werke und Reden** berühmter Wissenschaftler, Philosophen, Politiker, z. B., *Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte* (K. Marx. „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“) *Heureka!* (griech) – Ich hab's gefunden! (Archimedes);

3. **Geschichtliche Ereignisse:** *Potjomkinsche Dörfer* (aus der russischen Geschichte), *Pyrrhussieg* (aus der griechischen Geschichte);

4. **Die schöngeistige Literatur** (antike, klassische): *Eine Schlange am Busen nähren* (Äsop); *Sein oder Nichtsein, das inhier die Frage* (Shakespeare): *Was ist der langen Rede kurze Sinn?* (Schiller).

Als geflügelte Worte verlieren solche Ausdrücke ihre Konkretheit (aus der Bibel stammende Ausdrücke verlieren ihren religiösen Charakter) und werden in verallgemeinerter Bedeutung in betreffenden Lebenssituationen gebraucht. So sagt man z. B. „Babylonische Verwirrung“ bei äußerster Verwirrung; „Pyrrhussieg“ bedeutet einen zu teuer erkaufte Sieg, der wegen des Geopferten eigentlich kein Erfolg ist; „Was ist der langen Rede kurzer Sinn? – fragt man, wenn man aus jemandes langer Rede nicht klug wird.

Die meisten geflügelten Worte aus der Antike, Bibel und Geschichte sind durch Übersetzung international geworden. Zitate aus der schöngeistigen Literatur behalten ihren nationalen Charakter und nur wenige verbreiten sich durch die Übersetzung.

WORTPAAR

Das Wortpaar ist eine phraseologische Fügung, die aus zwei Wörtern der gleichen Wortart besteht, verknüpft durch eine Konjunktion oder, seltener, Präposition. Das Wortpaar zeichnet sich durch semantische Ganzheit aus: *Feuer und Flamme* (für etw.) *sein* – begeistert sein; *die Art und Weise* –

die Art (die Weise). Die Komponenten des Wortpaars stehen zueinander im Verhältnis der Ergänzung, Synonymie oder Antonymie: *weit und breit*, *Nacht und Nebel*, *Alt und Jung*. Das Wortpaar zeichnet sich durch eine klangliche und rhythmische Form aus: es kann entweder der Reim sein (*Handel und Wandel*) oder die Alliteration – der gleiche Anlaut (*mit Mann und Maus*); die rhythmische Beschaffenheit des Wortpaares realisiert sich darin, dass die kürzere Komponente vor der längeren steht. Das Wortpaar ist eine alte phraseologische Einheit, was aus Form und Bedeutung mancher Wortpaare ersichtlich ist, z. B. *mit Kind und Kegel* (*Kegel* arch.: uneheliches Kind).

Tabelle I

Affixe der Substantive

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
Maskulina -er	1. Personenbezeichnung: a) handelnde Personen (nomina agentis) b) Einwohner von Städten, Ländern, Erdteilen 2. Gerätebezeichnungen	der Lehrer der Flieger der Moskauer der Italiener der Europäer der Kühler der Zeiger	Auch mit dem Suffix -e der Russe der Deutsche
-ler, -ner	Personenbezeichnungen (nomina agentis)	der Künstler der Redner	
-ling	1. Personenbezeichnungen a) Träger und Objekte einer Handlung b) Träger einer Eigenschaft c) Personenbezeichnungen mit abwertender Färbung 2. Bezeichnungen von Fischen, Vögeln, jungen Pflanzen	der Lehrling der Liebling der Jüngling der Schädling der Rohling der Gründling der Sperling der Pfefferling	
-el	1. Gerätebezeichnungen 2. Diminutiva	der Hebel der Krümel	Das Suffix -el ist unproduktiv
Feminina -in	1. Personenbezeichnungen a) handelnde Personen (nomina agentis) b) Einwohner von Städten, Ländern, Erdteilen 2. Tiernamen	die Lehrerin die Fliegerin Moskauerin Italienerin Europäerin die Füchsin die Bärin	Weibliche Personenbezeichnungen für entsprechende er- Ableitungen

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
-heit, -keit (-igkeit)	Abstrakta: Eigenschaftsbezeichnungen Zustandsbezeichnungen Kollektiva	die Klugheit die Aufmerksamkeit die Entschlossenheit die Müdigkeit die Menschheit die Minderheit	-keit steht bei Ableitungen von Adjektiven auf --bar, -ig, -lich, -sam: -igkeit – bei Ableitungen von suffixlosen Stämmen und nach -los, -haft: die Genauigkeit, die Arbeitslosigkeit
-schaft	1. Kollektiva 2. Abstrakta	die Arbeiterschaft die Lehrerschaft die Leidenschaft die Eigenschaft	
-ung	1. Tätigkeitsbezeichnungen (nomina actionis): a) Vorgänge b) Ergebnis der Tätigkeit 2. Gegenstandsbezeichnungen	die Klärung die Bearbeitung die Sammlung die Übung die Zeitung die Kleidung	Oft ist eine doppelte semantische Ausdeutung möglich: <i>Sammlung</i> – Vorgang und Resultat
-ei (-erei)	1. Ort, an dem ein Beruf ausgeübt wird 2. a) Tätigkeit und deren Ergebnis b) Tätigkeitsbezeichnung mit abwertender Färbung	die Bäckerei die Molkerei die Malerei die Bildhauerei die Fragerei die Schlägerei	
-e	1. Geschehens- und Sachbezeichnungen 2. Abstrakta	die Pflege die Leuchte die Kälte die Wärme	Das Suffix -e ist unproduktiv.
-t	1. Abstrakta (meist von starken Verben) 2. Gegenstandsbezeichnungen	Die Ankunft die Gunst die Mitgift die Bucht	Das Suffix -t ist unproduktiv.
Neutra -tum -chen -lein	1. Abstrakta 2. Kollektiva, Diminutiva und Zärtlichkeitsnamen	Das Heldentum das Mädchentum das Bürgertum das Flüßchen das Bächlein Mariechen	Manche tum- Ableitungen haben abwertende Färbung: <i>das Strebertum</i> . Zwei Ableitungen sind Maskulina: <i>der Reichtum, der Irrtum</i> . 1. Nach g, h steht -lein ; nach l steht -chen 2. Manche Bildungen mit -lein wirken gehoben und veraltet.

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
un-	1.negativ 2.verstärkend	die Unmoral das Unglück der Unfall die Unmenge die Untiefe	
ge-	1.Kollektiva (Neutra) 2.Dauernde Tätigkeit (Neutra) 3.Gegenstandsbezeichnungen und Abstrakta	das Gebirge das Geflügel das Geklopfe das Gerät das Gesicht der Geruch das Gebäck	ge- Ableitungen bezeichnen selten Personen: <i>der Geselle</i>
miss-	Negativ	der Misserfolg die Missernte das Missgeschick	
	Fremde	Affixe	
Maskulina -ant -ent	Personenbezeichnungen (nomina agentis)	der Aspirant der Dozent	Eine Ausnahme bilden: <i>Konsonant, Kontinent.</i>
-(at)or	1.Personenbezeichnungen (nomina agentis) 2. Gerätebezeichnungen	der Direktor der Autor der Generator der Motor	
-ismus	1. Abstrakta 2.Sachbezeichnungen	der Humanismus der Mechanismus	
Maskulina und Neutra -ar (-är)	1.Personenbezeichnungen (nomina agentis) 2. Kollektiva 3.Handlung und ihr Resultat	der Funktionär der Bibliothekar das Vokabular der Kommentar	Als nomina agentis sind die ar(är) – Ableitungen Maskulina.
-ier	1. Personenbezeichnungen (nomina agentis) 2. Sachbezeichnungen	der Brigadier der Bankier das Quartier	Nomina agentis sind immer Maskulina.
Neutra -at	1.Ortsbezeichnungen 2. Handlung und ihr Resultat 3.Kollektiva	das Dekanat das Konsulat das Diktat das Testat das Proletariat	

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
Feminina -ion -ation	Abstrakta: 1. Handlung und ihr Resultat 2. Eigenschaft	die Exkursion die Demonstration die Devotion	1. den <i>ung-</i> Ableitungen synonym: Variation – Variierung 2. Den <i>heit-</i> Ableitungen synonym: Diskre- tion – Diskretheit
(-i)tät	1. Abstrakta 2. Sach- und Gegenstandsbe- zeichnungen	die Humanität die Universität die Fakultät	Bei manchen Ableitungen verändert sich laut- lich das Stammmorphem: <i>Nervosität (nervös),</i> <i>Religiosität (religiös)</i>
-ie	1. Kollektiva 2. Abstrakta 3. Sach- und Gegenstands- bezeichnungen	die Bourgeoisie die Demokratie die Orangerie	
a-(ab-) in- il- ir- dis-	Negation	die Abnormität die Intransitivität die Illegalität die Irregularität die Dissonanz	Den <i>miss-</i> Ableitungen synonym: <i>Dissonanz –</i> <i>Missklang</i>
pseudo-	Falschheit, Unechtheit	die Pseudowissen- schaft	
super-	Verstärkung	der Supergenerator	
mikro-	Kleinheit	der Mikrofilm	Mikro- und makro- Ableitungen bilden antonymische
makro-	Größe	der Makrokosmos	Paare: <i>der Mikrokontext-</i> <i>der Makrokontext</i>
vize-	Personenbezeichnungen (stellvertretend)	der Vizekanzler der Vizepräsident	
anti-	„gegen“	der Antidemokrat der Antikörper	
auto-	„selbst“	die Autobiographie der Autodidakt	
ex-	„heraus“, „ehemalig“	der Exportler der Export	
extra-	„außerhalb“, „zusätzlich“	das Extrablatt der Extraordinarius	
inter-	„zwischen“	das Interhotel das Interregnum	
mono-	„allein, einzeln“	das Monodrama	<i>mono-</i> und <i>poly-</i> Ableitungen bilden oft Antonyme: <i>die Mono-</i> <i>kultur – die Polykultur</i>
poly-	„viel, verschieden“	die Polykultur	

Tabelle 2

Affixe der Adjektive

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
-ig	Eigenschaftsbezeichnungen	lustig sandig dortig findig	<i>-ig</i> ist das produktivste Suffix der Adjektive
-lich	1. Eigenschafts-, Zeitraumbezeichnungen 2. Abschwächung der Eigenschaft	freundlich begreiflich grünlich schwächlich	Adjektive auf <i>-ig</i> ; <i>-loch</i> , <i>-Zeitraum</i> -bezeichnungen sind nicht synonym. Unterscheiden Sie: tätig-täglich, stündig-stündlich, wöchig-wöchentlich u.d.g.
-isch	1. Eigennamenableitungen (Personen-, Orts-, Länderzugehörigkeit) 2. Personen-, Tiernamenableitungen mit der Bedeutung „in der Art von“ (oft mit pejorativer Schattierung) 3. Gattungsnamenableitungen (oft mit bewertender Bedeutung)	goetisch berlinisch österreichisch heinisch weibisch herrisch äffisch biologisch städtisch paradiesisch höhnisch	manchmal mit Vokalausstoßung: Grimm'sche Märchen Vgl. weiblich -weibisch herrlich - herrisch kindlich - kindisch
-bar	1. tragend (disubstantivische Adjektive) 2. fähig, Objekt einer Handlung zu sein (deverbale Adjektive)	fruchtbar lesbar heilbar	In der Bedeutung 2 sind Suffixe <i>-bar</i> und <i>-lich</i> oft synonym: erklärbar – erklärlich
-sam	Eigenschafts- und Neigungsbezeichnungen	furchtsam sorgsam arbeitsam	1. Oft sind Suffixe <i>-sam</i> und <i>-lich</i> synonym: empfindsam – empfindlich. 2. Ableitungen mit <i>-sam</i> unterscheiden sich von <i>bar</i> -Ableitungen (mit demselben Stamm) als aktivisch -passivisch: <i>eine heilsame Arznei-eine heilbare Krankheit</i> .

Affixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
-haft	1. behaftet mit ... 2. ähnlich, in der Art von...	fehlerhaft schmerzhaft frauenhaft mädchenhaft schülerhaft	
-en (-n, -ern)	Stoffbezeichnungen (relative Adjektive)	seiden steinern silbern	Stoffbezeichnungen können auch mit dem Suffix <i>-ig</i> gebildet werden: <i>seiden</i> – <i>seidig</i>
-hoch -los -reich -voll -arm	Die Bedeutung der betreffenden Halbsuffixe lässt sich aus der der entsprechenden freien Morpheme erschließen	haushoch arbeitslos einflussreich problemvoll wasserarm	
un- miss-	Negativ	unglücklich missgünstig	
Fremde		Affixe	
-är	Eigenschaft	revolutionär primär	
-abel	passivische Beziehung	transportabel	-abel entspricht dem deutschen Suffix -bar : <i>diskutabel</i> – <i>diskutierbar</i>
anti- auto- extra- ex- inter- mono- poly-	Vgl. die Bedeutung der entsprechenden substantivischen Präfixe.	antifaschistisch autosemantisch extraordinär exquisit international monoflektiv polysemantisch	

Präfixe der Verben

Präfixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
-be	1. Konzentrierung der Handlung auf ein Objekt 2. Versehen mit etwas (ornativ)	beantworten besiegen beflügeln bebrillen beglasen	
-er	1. resultative Handlung 2. Übergang in einen anderen Zustand (inchoativ)	erbauen erarbeiten ermüden erheitern	

Präfixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
-ver	1.resultative Handlung (perfektivierend) 2.Fehlhandlungen (pejorativ)	verschließen verreisen verkennen verführen sich verrechnen	Präfixe <i>er-</i> und <i>ver-</i> können Antonyme bilden: <i>erblühen-verblühen</i>
-ent	1.Beseitigung (privativ) Entfernung 2. Gegensatz	entschuldigen entfliehen entfesseln	das Präfix <i>ent-</i> kann den Präfixen <i>be-</i> und <i>ver-</i> antonymisch sein: <i>verschleiern – entschleiern</i> ; <i>bekleiden-entkleiden</i>
zer-	Trennung (manchmal verstärkend)	zertrennen zerreißen	
miss-	negative Handlung	misstrauen missraten	Mit dem Präfix <i>miss-</i> werden Antonyme gebildet: verstehen-missverstehen
durch-	1.lokal (eine zielgerichtete Bewegung), der Präposition „durch“ entsprechend; transitivierend 2.a) lokal (eine zielgerichtete Bewegung), entspricht der Präposition „durch“; intransitiv b) intensivierend (in der Regel bei transitiven Verben und bei Reflexiva)	(etw.) durchwandern (irgendwo) durchwandern sich durchkämpfen durchwachen	1. als untrennbares Halbpräfix unbetont 2. als trennbares Halbpräfix betont
über-	1.lokal (räumliche Erstreckung der Handlung); auch übertragen 2.dem Präfix <i>be-</i> synonym (ornativ)	(etw.) überfahren übersetzen überlegen übergießen übergolden	1. als untrennbares Halbpräfix unbetont 2. als untrennbares Halbpräfix unbetont
	3. eine von der Norm abweichende Handlung 4. lokal, der Präposition „über“ entsprechend	überfüllen übertreffen übergehen übersetzen	3. als untrennbares Halbpräfix unbetont 4. als trennbares Halbpräfix betont
um-	1.lokal (herum) mit einem Objekt, um das sich die Handlung transitiv erstreckt; 2. lokal (Wendung in der entgegengesetzten Richtung oder Veränderung der Lage)	umkreisen umgeben sich umwenden (j-n) umbetten	1. als untrennbares Halbpräfix unbetont 2. In wenigen Verben ist wider- trennbar: ‘wiederhallen ‘widerspiegeln ‘widerschallen ‘widerklingen ‘wiederstrahlen

Präfixe	Bedeutung	Beispiele	Anmerkungen
wider-	„entgegen“		
Fremde		Affixe	
de- dis- in- ex-	Vgl. die Bedeutung der entsprechenden substantivischen Präfixe.	dechiffrieren demoralisieren disqualifizieren inhaftieren exmatrikulieren	Das Präfix de- ist produktiv

DIE KOMPOSITION DES TEXTES

Der Text hat eine horizontale und eine vertikale Struktur. Die horizontale Struktur besteht aus der Übersicht, der Einleitung, dem Hauptteil und Schlussteil.

Die vertikale Struktur gibt die funktionale Spezifik des Textes wieder, d. h. seine kommunikativen Ziele und ihre Realisierung in den Kompositionsformen: Bericht, Beschreibung, Erörterung und ihren Abarten.

I. Die Kompositionsform (KF) „Bericht“.

Der abstrakte Inhaltstyp der KF „Bericht“ ist das **Ergebnis**. Folgende Merkmale sind für die KF „Bericht“ kennzeichnend: **Dynamik, Abgeschlossenheit, Verdichtung**.

Qualität	Textmerkmale	Lexikalische, grammatische, stilistische Merkmale
Dynamik	Beim Bericht wird das gesamte Ereignis in Teilereignissen in einer chronologischen Folge erfasst und kommt durch die Einhaltung des Prinzips "die Reihenfolge der Sätze entspricht der Reihenfolge der Ereignisse" zum Ausdruck	explizite sprachliche Mittel des * Temporalfeldes (temporale Adverbien, Konjunktionen, präpositionale Gruppen, Zeit- und Datumsangaben) und implizite Mittel wie Wechsel des Raums und des Ortes
Abgeschlossenheit	Diese Textqualität resultiert aus der retrospektiven Sicht „von der Gegenwart in die Vergangenheit“	tritt durch den *Gebrauch des Präteritums zum Vorschein
Verdichtung	Eine starke Zusammenfassung des Geschehens, dabei wird die reale Zeit gerafft, indem man nur über das Wichtigste berichtet. Implizit wird sie durch das Überspringen von Stunden, Tagen, Monaten, Jahren geschaffen.	Explizite Mittel der Verdichtung: * erweiterte Attribute, * Infinitivkonstruktionen, * Partizipien und Partizipialgruppen, * zusammengesetzte Sätze, * Parenthese, Nachtrag, Prolepse, * accusativus cum infinitivo, * indirekte Rede

Die KF „Bericht“ hat einige Abarten: Mitteilung, Tatsachenbericht, Sachbericht, Erzählung u.a. In bezug auf die Interpretation eines literarischen Textes interessiert uns am meisten die KF „Erzählung“. Texte mit der KF „Erzählung“ sind betont episch, aber dabei zeichnen sie auch durch Lebendigkeit und Detaillierung sowie durch den ständigen Wechsel der Ergebnisse aus. Die KF „Tatsachenbericht“ kennzeichnet die maximal mögliche Zeitraffung und das Weglassen der Details. Die Verbindung zwischen den Teilereignissen nimmt den Charakter einer Aufzählung an.

Beispiel:

Eichhörnchen, Maus und Igel

Einst war ein Eichhörnchen, das fleißig Vorräte sammelte. Mehr als es eigentlich brauchte. Als die Maus und der Igel zu den Eichhörnchen kamen und etwas von dem Fressen haben wollten, gab es nicht ab. Das Eichhörnchen hatte aber alle seine Vorräte am Flußufer in einer Höhle gestapelt.

Als der Sommer zu Ende war, bekam der Fluß Hochwasser. Verzweifelt versuchte das Eichhörnchen seine Vorräte zu retten. Es bat die Maus und den Igel um Hilfe. Aber sie sagten nur, dass es ihnen nichts abgegeben habe, so helfen sie ihm auch nicht. Als der Fluß zurückgegangen war, wurden alle Vorräte des Eichhörnchens fortgespült.

II. Die KF „Beschreibung“ einige Abarten: Gegenstandsbeschreibung, Vorgangsbeschreibung, Erlebnisbeschreibung (Beschreibung des inneren Zustandes der Gestalt), Charakteristik.

Den abstrakten Inhaltstyp der Gegenstandsbeschreibung bildet das komplexe Objekt (Gegenstand). Für diese KF ist die Wiedergabe räumlicher Beziehungen typisch. Indem man das räumliche Nebeneinander von Bestandteilen des Objekts wiedergibt, verleiht man dem Text die Anschaulichkeit, die im Gebrauch von Mitteln des Lokalfeldes (Lokaladverbien, Ortsbezeichnungen, Richtungsangaben, Entfernungsbezeichnungen) und auch von Adjektiven, die unterschiedliche Merkmale des Gegenstandes angeben, realisiert wird.

Bei der Beschreibung fällt die Zeit der Beobachtung mit der Zeit der Beschreibung zusammen. Diese Zeiten decken sich und führen zu der Textqualität „**Vergegenwärtigung**“, die durch das Präsens wiedergegeben wird. Das Objekt kann aber auch aus der Rückschau erfasst werden. In diesem Fall gebraucht man Präteritum, das seine eigentliche Bedeutung verliert und nur darauf hindeutet, dass das Objekt aus Erinnerung beschrieben wird.

Bei der Gegenstandsbeschreibung geht man grundsätzlich davon aus, dass sich das komplexe Objekt während der Beschreibung und danach nicht ändert, deshalb ist für diese KF die Textqualität „**Statik**“ kennzeichnend, die auf der sprachlichen Ebene durch Substantiv- und Adjektivsätze sowie durch Zustandssätze, in denen auch Passivsätze auftreten können, wiedergegeben wird.

Beispiel:

Mein Füller ist blau und wird durch eine silberfarbene Schutzkappe verschlossen. Auf der Kappe hält ein blaues Drehköpfchen einen Klemmbügel, der den Füller an Taschen oder Kleidern festhält. Im Innern der Plastikkappe ist eine Gewinde angebracht, durch welches der Füller mit der Schutzhülse fest geschraubt werden kann. Der eigentliche Füller besteht aus zwei Teilen, die durch ein Metallgewinde verbunden sind. Im hinteren Teil ist Platz für eine Ersatzpatrone. Am vorderen Ende des Füllfederhalters ist oberhalb eines Röhrchens die Feder aufgesteckt. Ein kleiner Kanal verbindet die eingesteckte Tintenpatrone mit der Feder. Durch ihn fließt Tinte in die Feder, sobald diese benutzt wird.

Die KF „Vorgangsbeschreibung“ unterscheidet sich von der KF „Gegenwartsbeschreibung“ durch den abstrakten Inhaltstyp: Vorgang/Prozess und die Zeitabfolge, die aber verglichen mit der KF „Bericht“ einen minuziösen Charakter hat. Das Strukturelement „Zeitabfolge“ verleiht dem Text die Dynamik, die im Gebrauch von treffenden Verben, Mitteln des Temporalfeldes realisiert wird.

Die KF „Erlebnisschilderung“ ist eine Abart der KF „Vorgangsbeschreibung“, wobei der bewegte innere Zustand der Figur als eine Art inneren Vorgangs betrachtet wird.

Die KF „Charakteristik“ hat als abstrakten Inhaltstyp sowohl das Objekt als auch den Vorgang sowie den Zustand. Indem man von Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigt (abstrahiert), verursacht man beim Textherstellungsprozess die Textqualität „Verallgemeinerung“, die im Gebrauch von generalisierenden Präsensformen sichtbar wird. Weitere Mittel der Verallgemeinerung: Adverbien (häufig, oft, manchmal, gewöhnlich, stets, immer, täglich, jährlich u.a.) thematische Gruppe des „Charakterisierens“.

III. Die KF „Erörterung“ ist durch die Wiedergabe der inneren Zusammenhänge der Wirklichkeit gekennzeichnet. Den abstrakten Inhaltstyp dieser KF bildet das Problem. Wichtig sind für diese KF die Ursa-

che-Folge-Beziehungen, die die Textqualität „**Logische Folgerichtigkeit**“ bewirkt, die ihre sprachliche Verkörperung in den Mitteln des Kausalfeldes findet. Für diese KF ist auch ein hierarchischer Bezug auf den Grundgedanken charakteristisch, der die Textqualität „**Schichtung**“ verursacht. Diese Textqualität wird durch folgende sprachliche Mittel realisiert: bzw., d.h., *entweder-oder, um so mehr, um so weniger, aber, sondern; Gliederungswörter: erstens, zweitens, drittens, einerseits, andererseits.*

Beispiel (in der schönen Literatur):

Österreich ist schön (Franzobel)

Österreich? Ist das schön.

Und hundertmal und überhaupt. Österreich ist schön, und schon schön ist Österreich. Ich bin hundertmal verliebt in Österreich. Und Österreich ist sehr schön, das lernen wir, hundertmal, daß Österreich richtig schön ist, und das ist das Schöne an Österreich, daß hundertmal schon die österreichischen Schulkinder lernen, wie schön und überall dieses Österreich nun ist, damit sie es nur ja nie mehr vergessen. Ist das schön. Und überhaupt. Die Sonne.

Und damit sie es nur ja nie mehr vergessen, wie schön, schön Österreich ist, müssen schon die österreichischen Schulkinder hundertmal, hundertmal schreiben, Österreich ist schön. Ist das schön.

So schön ist Österreich, daß schon die Schulkinder es aufschreiben müssen. Müssen schreiben: Österreich fängt schön an, und schön hört Österreich auch auf.

Ja. So ist das mit Österreich. Durch und durch schön. Hundertmal.

Erzählperspektive

Die Perspektive (aus lat. *perspicere* – mit dem Blick durchdringen) ist der Standpunkt, von welchem aus das fiktive Geschehen gesehen, betrachtet, dargestellt wird.

In der Filmkunst verwendet man auch diesen Begriff. Und das ist der Standpunkt, von welchem aus aufgenommen wird. Man unterscheidet:

- Halbnahaufnahme – Personen mit der Umgebung;
- Nahaufnahme – Personen und wichtige Dinge;
- Detailaufnahme – kleine Dinge, die wichtig sind.

In der Literatur unterscheidet man verschiedene Arten der Perspektive:

- a) räumliche Perspektive (oben, unten, innen, draußen);
- b) zeitliche Perspektive (aus der Perspektive der Zukunft, Gegenwart, Vergangenheit);

c) Erzählperspektive.

Unter der **Erzählperspektive** versteht man die Blickrichtung des Textes in räumlicher, zeitlicher, personaler, gedanklicher Hinsicht.

1. Auktoriale Perspektive (Erzählsituation)

Das ist die Perspektive (lat. auctor – Berichterstatter) der allwissenden Überschau. Erzähler befindet sich außerhalb der dargestellten Welt. Er weiß alles im Voraus, wie das Geschehen verlaufen wird und warum die Gestalten so und nicht anders handeln. Der Erzähler distanziert sich immer vom Geschehen. Der Erzähler kann sich in diese Welt anschalten, z.B. er kann auf Zukünftiges vorausweisen, Hintergründe erläutern. Der Autor schaltet sich als Kommentator ein. Er kann Gegenwärtiges oder Vergangenes kommentieren. Er kann eigene Meinung, eigene Gedanken zum Geschehen äußern. (Außenperspektive)

Kennzeichen sind: Allwissenheit, direkte und indirekte Rede, erlebte Rede, innerer Monolog.

2. Ich – Perspektive

Der Erzähler ist hier selbst der Teil der dargestellten Welt. Er erlebt das Geschehen mit. Seine Perspektive ist auf Erlebnisse, Beobachtungen und Gedanken einer einzelnen Personen beschränkt. Diese Werke sind in der Ich – Form geschrieben, das Ich bezeichnet aber auf keinen Fall den Autor selbst sondern seinen Helden.

3. Personale Perspektive

Das ist die Perspektive einer Person, die aus beschränktem Blickwinkel eine Handlung betrachtet. Der Erzähler als Vermittler zwischen Leser und Autor fehlt. Der Leser hat Illusion, er befände sich auf dem Spielplatz des Geschehens oder er betrachte die Welt mit den Augen einer Figur. Der Eindruck der Unmittelbarkeit wird erweckt durch:

- a) die direkte Rede;
- b) die erlebte Rede (Gedanken);
- c) die geteilte Beschreibung eines Ortes, einer Person.

Der Leser stellt sich ganz genau die Helden und die Umgebung vor, er hört ihr Sprechen, er blickt in das Innere der Helden. (Innenperspektive)

4. Neutrale Perspektive

Es wird ohne kommentierende Erzählfigur und aus keiner Figurenperspektive erzählt, sondern es werden nur äußerlich wahrnehmbare

Vorgänge registriert. Am leichtesten ist dieses Erzählverhalten reinen Dialogen zuzuordnen. Als „neutral“ wird ansonsten ein Erzählverhalten ausgewiesen, das in Hinsicht auf Wertungen, Erklärungen und Innensichten sehr zurückhaltend gestaltet ist. Sie ist meist schwer in reiner Form zu finden.

Diese drei Erzählperspektiven treten in einem Prosawerk kaum untermischt auf, sondern können in verschiedene Kombinationen eingehen. Dabei spricht man von sog. Wechsellperspektive.

Die Koloritzeichnung

Ein bestimmtes Kolorit verleiht der Aussage charakterologische Lexik des differenzierten Wortbestandes. Unter Kolorit verstehen E. Riesel und E. Schendels «die für konkrete Ereignisse, Sachverhalte und Situationen charakteristische Atmosphäre, die dank der sprachlichen Eigenart ihrer Wiedergabe fühlbar wird». Das Kolorit wird durch bestimmte sprachliche Einheiten gebildet. Diese Einheiten sind aus inner- und außerlinguistischen Gründen nicht allen Deutschsprachigen gleichermaßen verständlich, werden nicht von allen gleichermaßen gebraucht.

Man unterscheidet zwischen bewusster Koloritzeichnung und dem natürlichen Kolorit der Aussage. Die Koloritzeichnung mit Hilfe charakterologischer Ausdrucksmittel ist Resultat einer gezielten Absicht, den realistischen Hintergrund, auf dem sich die Ereignisse abspielen, dem Empfänger klar vor Augen zu führen. Im Gegensatz zu dieser bewussten sprach-stilistischen Untermalung steht das natürliche Kolorit, das uns ohne Zutun als Senders lebenswahre Abbilder einer bestimmten Epoche, einer bestimmten Nation – kurz, unterschiedliche gesellschaftliche Zustände und Ereignisse erkennen lässt. Der Sprecher/Schreiber berichtet Gegebenheiten, die er als Zeitgenosse miterlebt und daher mit den ihm wohlvertrauten Bezeichnungen benennt.

In ihrer sprachstilistischen Ausformung unterscheidet man **typisierende Kolorite**, denen gesellschaftliche Determinanten zugrundeliegen. Hierher gehören:

a) **das historische Kolorit, Zeitkolorit** (bedingt durch das grundlegende gesellschaftliche Moment – Zeit);

b) **das territoriale Kolorit** (bedingt durch den Ort, Region; kommt durch regionale Sprachvarietäten, Ortsbezeichnungen, geographische Namen zum Vorschein)

c) **das nationale Kolorit** (betrifft die Unterscheidungsmerkmale der nationalen Varianten innerhalb einer Sprache (im engeren Sinne) und die Spezifik verschiedener Nationalsprachen (im weiteren Sinn));

d) **das soziale Kolorit** (in der Rede bestimmter Bevölkerungsgruppen und Altersstufen, berufliches Kolorit; durch Berufslexik determiniert);

e) **individualisierende Kolorite** (charakterisieren die Einzelmenschen nach ihrer persönlichen Eigenart im Ganzen, aber vor allem nach ihrer Sprechweise);

f) „**spezielles Kolorit**“ (entsteht in Texten unter Gebrauch der stilistisch gefärbten Lexik: *abwertend, grob, scherzhaft, spöttisch, übertreibend, verhüllend* usw.).

Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass einige charakterologische Gruppen polyfunktional sind, d.h. dem jeweiligen Text bald das eine, bald das andere Kolorit verleihen. Es besteht keine scharfe Abgrenzung der genannten Kolorite, sie münden vielmehr ineinander ein und bilden das **Gesamtkolorit**, in dem bald die eine Komponente, bald die anderen in den Vordergrund gerückt werden.

Die Prägung des Zeitkolorits ist erste stilistische Funktion der Historismen und Archaismen.

1. Zu den zeitlich beschränkten Schichten des Wortbestandes gehören **Historismen** und **lexische Archaismen**, d.h. Wörter und Wendungen, die aus dem Verkehr gezogen werden, weil sie – vom Standpunkt der Gegenwart aus – veraltet sind: *Coupe* (Abteil), *Aviatiker* (Flieger).

Archaismen und Historismen werden zur Zeichnung des historischen, beruflichen und sozialen Kolorits verwendet. So kann man noch heute in Dörfern, die weitab von größeren Siedlungen oder Städten liegen, die wohlwollende Anrede *Herr Nachbar* an einen Fremden hören, ebenso wie die veraltenden Verwandtschaftsnamen *Vetter/Base* für Cousin/Cousine und die veralteten Bezeichnungen *Base* für Tante, *Oheim* für Onkel.

Historismen und Archaismen werden oft als Mittel der Satire gebraucht. Mit ihrer Hilfe entsteht oft eine Parodie auf ein bestimmtes Zeitkolorit, können bestimmte Sitten und Anschauungen verspottet werden: *stramme Mannen* – abwertend “teuschttümelnde Korpsstudenten (die Pluralform *Mannen* gilt heute einerseits als Historismus in der Bedeutung “mittelalterliche Lehnsleute, Gefolgsleute”, andererseits als zeitgenössischer Berufsausdruck für die Mitglieder einer Sportmannschaft).

2. **Neologismen** sind neue Wörter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auftauchen. Aus stilistischer Sicht werden sie in drei Gruppen eingeteilt:

a) Wörter, die zu einem bestimmten Zeitpunkt entstehen und allmählich als lexische Normen in den Wortbestand der Literatursprache eingehen (Neologismen bestimmter Zeitabschnitte): *LPG – Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft* (seit 1956), *Atombetrieb*, *Umweltschutz*, *umweltfreundliche Gasautos* (seit 70-er Jahre), *Internet*, *E-mail* (seit 99-er Jahre);

b) Wörter, die auf der Stufe des individuellen Gebrauchs stehen, ohne in den allgemeinen Sprachverkehr einzugehen (einmalige Neologismen, Einmalbildungen, okkasionelle Neologismen): „...**die Montagmorgenstadt**: laut, volkreich, lebendig“. (Brežan);

c) Wörter, die im Zusammenhang mit bestimmten Zeitereignissen und Modeerscheinungen in dieser oder jener sozialen Gruppe intensiv gebraucht werden, gehen aber später – gleich den Archaismen und Historismen – in den passiven Wortschatz der Sprache über (vorübergehende Neologismen): *Blut und Boden* (symbolische Bezeichnung für die Begriffe “Rasse” und “Heimat”); *Brigade der sozialistischen Arbeit* (DDR-Lexik).

Unter Neologismen in der Sprache der Nachkriegszeit fallen besonders die Kurzwörter ins Auge: *HO* – Handelsorganisation, *VEB* – Volkseigener Betrieb, *LPG* – landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, wissenschaftliche Termini: *H-Bombe* – Wasserstoffbombe; Begriffe des Alltags: *BIWA-Läden* – Läden mit billigen Waren, *Moped* – Kleinfahrzeug mit Motor und Pedal.

3. Modewörter können auch als vorübergehende Neologismen unterschiedlicher Perioden angesehen werden: *fabelhaft*, *sagenhaft*, *toll*, *erstklassig*, *phantastisch* (*fantastisch*), *bombastisch*, *kolossal*, *global*, *in der letzten Zeit* – *echt*, *cool*, *geil*, *gut*, *Das ist der Hammer!* *Absolute Spitze!*

4. Stilistische Anachronismen (Zeitwidrigkeiten) sind Stilmittel, die in bestimmtem Zusammenhang mit den durch zeitliche Momente gekennzeichneten Schichten des Wortbestandes, den Historismen / Archaismen und Neologismen stehen:

a) Ein Wort oder eine Redewendung werden in Bezug auf eine Epoche gebraucht, in der sie noch nicht existierten: *Dampfer* zu Kolumbus' Zeiten. Eine solche Verwendung steht meist im Dienst von Witz und Satire. Sprachliche Anachronismen entstehen auch bei zeitwidrigem Gebrauch der Wortbedeutung, so etwa wenn das Wort *Kumpel* in einer Erzählung aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht in seiner damaligen Bedeutung (Arbeiter in Bergwerken), sondern in der neuen Bedeutung als familiär-umgangssprachliche Anrede im Verkehr beliebiger Arbeitskollegen verwendet würde.

b) Die zweite Art des Anachronismus entsteht dadurch, dass Wörter, die heute schon als Historismen gelten, in Bezug auf die Gegenwart angewendet werden. Auch sie stehen meist im Dienst von Satire und Humor. Wenn Touristen, auf ihrer Wanderung an einem See angelangt, am Ufer ein Boot alter Bauart entdecken und, gutmütig spottend, dieses Fahrzeug als *Arche Noah* bezeichnen.

LISTE DER RHETORISCHEN FIGUREN

Unter den Stilfiguren unterscheidet man:

- **Wortfiguren** – Veränderung des üblichen Wortgebrauchs, z.B. durch Umschreibung, z.B.

Metapher, Vergleich usw.

- **Satzfiguren** – Abweichung vom üblichen Satzbau, also der Kombination der Wörter, z.B.

Inversion, rhetorische Frage usw.

- **Argumentations- u. Gedankenfiguren** – Abweichung von üblichen gedanklichen Zuordnungen und dem Aufbau der Argumente. Eine Behauptung oder ein Befehl wird z.B. in die Form der Frage gekleidet, z.B. *Paradoxon, Antithese usw.*

- **Klangfiguren** – Sprachmittel, bei dem ein besonderer Effekt durch den Klang der Wortverbindung erreicht wird, z. B. *Alliteration, Assonanz usw.*

Stilfigur	Erläuterung/Definition	Beispiel
Alliteration	Wiederholung der Anfangsbuchstaben, Gleichklang der anlautenden Konsonanten /Vokale	<i>Mit Mann und Maus; mit Haut und Haar; Veni vidi vici</i>
Allegorie	Verbildlichung, ausgeführte Metapher; eine Allegorie ist im Allgemeinen ein Gleichnis. Häufig wird hierbei eine abstrakte Idee durch etwas Gegenständliches ausgedrückt	<i>Auf dem Theater der Welt sind alle Menschen Spieler; mancher bekommt die Rolle eines Königs, mancher die eines Bettlers...</i>
Allusion	Anspielung, Hinweis auf eine als bekannt vorausgesetzte Person, Begebenheit oder Situation	<i>Sie wissen, was ich meine.</i>
Anapher	Sonderfall der Repetitio, Wiederholung am Satz-, Versanfang, häufig auch mit Parallelismus; (Schema: x ... /x ...)	<i>Ich fordere Moral. Ich fordere Verständnis.</i>

Stilfigur	Erläuterung/Definition	Beispiel
Anthropomorphismus (auch Personifikation)	Zusprechen menschlicher Eigenschaften auf unbelebte Gegenstände	<i>Vater Staat, Mutter Erde</i>
Antiklimax	abfallende Steigerung, Gegenteil zum Klimax	<i>„Urahn, Großmutter, Mutter und Kind“</i>
Antithese	Polarität (Gedanklicher Gegensatz)	<i>Er konnte alles, aber er konnte dies nicht. Sein Blut ist heiß, sein Blut ist kalt.</i>
Apokope	Wegfall eines Vokals, einer Silbe oder Doppellautes am Ende eines Wortes	<i>„Ich hab“ anstelle von „ich habe“</i>
Aposiopese	Gedankenabbruch, Verschweigen des Wichtigen	<i>Er kam, sah, Du wirst doch wohl nicht ...</i>
Archaismus	veralteter sprachlicher Ausdruck	<i>Wams für Jacke; gülden für golden</i>
<u>Assonanz</u>	Gleichklang der inlautenden Vokale, vokalischer Halbreim	<i>Ganz und gar; Lug und Trug; „Unterpfand – wunderbar“</i>
Asyndeton	Unverbundene Reihung gleichwertiger Elemente; Bindungswörter und Konjunktionen werden weggelassen. (siehe auch Polysyndeton)	<i>Wasser, Feuer, Erde, Luft – ewig werden sie bestehen</i>
Beispiel / Exkurs	Einfügen einer kurzen Erzählung	
Binnenmajuskel	Großschreibung innerhalb eines Wortes	<i>SonnenStudio, SparAktion,</i>
Buchstabendreher	(meist) Vertauschung der anlautenden Konsonanten, seltener der Vokale, zweier zusammengehöriger Wörter, so dass sich ein neuer, meist alberner Sinn oder Klang ergibt, Sonderfall: Schüttelreim (siehe auch Wortspiel)	<i>Bechstaben verwuchseln (Buchstaben verwechseln); Manche Leute meinen, lechts und rinks kann man nicht verwechseln, werch ein Illtum (Ernst Jandl)</i>
Chiasmus	Überkreuzstellung von syntaktisch oder semantisch entsprechenden Satzteilen	<i>Ich bin groß, kelin bist du. Wie viel schneller man die Welt mit einem Könige versorge, als Könige mit einer Welt.</i>
Correctio	(lat.: Verbesserung)	<i>Es war ein Erfolg, was sage ich ein Triumph.</i>
Elision	Auslassung eines unbetonten Vokales, entweder am Ende eines Wortes, wenn das nächste Wort mit einem Vokal beginnt, oder Auslassung innerhalb eines Wortes (siehe auch Apokope, Synkope)	<i>1) Da steh' ich nun, ich armer Tor! 2) „Mut'ger Augen lichter Schein“</i>

Stilfigur	Erläuterung/Definition	Beispiel
Ellipse	Auslassung von Satzteilen	<i>Na und? Wer? Ich! Ich kann dies, du nicht.</i>
Emphase	Nachdrückliche Hervorhebung/ Betonung eines Wortes zur Ge- fühlsverstärkung	<i>Menschen! Menschen! Falsche heuchlerische Krokodilsbrit!</i>
Enumeration	Aufzählung	<i>Die grünen, die blauen, die roten und die gelben Bälle</i>
Epanodos	Sonderfall Chiasmus, Wiederho- lung von Worten in umgekehrter Reihenfolge	<i>Wer nicht kann, was er will, der wolle, was er kann.</i>
Epipher	Sonderfall der Repetitio, Wie- derholung am Satz, – Versende	<i>Ich fordere Moral, ich lebe Moral.</i>
Epiphrase	Syntaktisch scheinbar beendeter Satz erhält Nachtrag zur Ab- rundung	<i>Mein Retter seid ihr und mein Engel.</i>
Epitheton	stehendes Beiwort, das eigentlich nicht notwendig ist	<i>Die rosefingrige Eos</i>
Euphemismus	beschönigende Umschreibung (oft für negative Sachverhalte)	<i>Das Zeitliche segnen (anstelle von sterben), Seniorenresidenz (anstelle von Altersheim)</i>
Exclamatio	Ausruf	<i>Steh bleiben! Geh weg!</i>
Geminatio	Sonderfall der Repetitio, Ver- doppelung	<i>Diese, diese Unverschämtheit!</i>
Hyperbaton (auch Sperrung)	Einschub durch Umstellung; Zwei Wörter, die syntaktisch (und inhaltlich) zusammengehören, werden künstlich durch einen Einschub voneinander getrennt	<i>„Hier“, rief er, „bin ich“.</i>
Hyperbel	Übertreibung	<i>todmüde; Schneckentempo</i>
Inversion	Umkehrung der normalen Wort- stellung im Satz zur Hervor- hebung des Umgestellten	<i>Ein Dieb ist er! Wem sage ich das!</i>
Ironie	Gegensatz von wörtlicher und wirklicher Bedeutung	<i>Das ist aber eine saubere Familie!</i>
Klimax	Stufenweise Steigerung von Wörtern	<i>Sie arbeiten zehn, zwölf, ja vier- zehn Stunden täglich am Erfolg...</i>
Litotes (Untertreibung)	Hervorhebung eines Begriffs durch Untertreibung, Abschwä- chung oder doppelte Verneinung	<i>nicht wenig verdienen (Sonder- fall Negation); ich hasse dich nicht (anstelle von „ich liebe dich“)</i>
Metapher	Ersatz durch bildlichen Aus- druck, wobei zwischen Beiden eine (oder auch mehrere) beson- dere Eigenschaft(en) verbindend wirkt	<i>Das Auge des Gesetzes, das Rad des Schicksals</i>

Stilfigur	Erläuterung/Definition	Beispiel
Metonymie	Ersatz durch bildlichen Ausdruck, wobei eine reale Beziehung zwischen Beiden besteht: (1) Ursache/Wirkung, (2) Rohstoff/Produkt, (3) Gefäß/Inhalt ...	Das ganze Dorf (alle Einwohner) feiert mit. Der Westen (die Journalisten) verbreitet die Nachricht. Ich lese Schiller.
Onomatopoesie	Lautmalerei	<i>Quak! Kuckuck! Muh!</i>
Oxymoron	Innerer Widerspruch, Verwendung zweier Wörter, die sich dem Wortsinn nach widersprechen	<i>Flüssiggas, hübschhässlich, alter Jüngling, ordentliches Durcheinander</i>
Paradoxon	scheinbare Widersprüchlichkeit; Formulierung einer Idee, die der üblichen Meinung widerspricht, (zum Beispiel um die Leser zu schockieren)	• <i>Der Entwurf ist teuflisch, aber wahrlich – göttlich. (zugleich Antithese)</i> • <i>Die Verbrechen bringen unermessliche Wohltaten hervor und die grössten Tugenden entwickeln unheilvolle Konsequenzen</i>
Parallelismus	Gleichlauf, Wiederholung derselben Bauform in zwei oder mehreren aufeinander folgenden Sätzen	<i>Vogel fließt, Fisch schwimmt, Mensch läuft.</i>
Parenthese	Einschub	<i>Das ist – wie gesagt – unwichtig</i>
Periphrase	Umschreibung eines Begriffs durch Einzelmerkmale	<i>Der Vater des Wirtschaftswunders (Ludwig Erhard)</i>
Personifikation (Verlebendigung)	Das ist eine Übertragung menschlicher Eigenschaften, Merkmale und Handlungen auf tierische und pflanzliche Organismen, sowie auf Nichtlebewesen	<i>Der Wind heult.</i>
Pleonasmus	Häufung sinngleicher, der Wortart nach verschiedener Wörter, wobei beide Wörter schon die Bedeutung des Gesamtbegriffs beinhalten	<i>weißer Schimmel, großer Riese, kleiner Zwerg</i>
Polysyndeton	Mehrfach verbundene Reihung, häufige Bindewörter sind: <i>und, oder</i>	<i>Einigkeit und Recht und Freiheit (Deutsche Nationalhymne)</i>
Repetitio	Wiederholung eines Wortes/ Satzteiles (Abarten: Anapher, Epipher, Geminatio usw.)	<i>bald da, bald dort</i>
Rhetorische Frage	Frage, auf die keine Antwort erwartet wird	<i>Was ist schon normal?! Seh ich so blöd aus?</i>

Stilfigur	Erläuterung/Definition	Beispiel
Sarkasmus	beißender, bitterer und verletzender Spott und Hohn, auch boshafte, manchmal bittere Art der Ironie als Reaktion auf einen Angriff	<i>Sarkastisch ist es, wenn der Geschlagene, anstelle zu weinen, sagt: „Natürlich! Gleich noch mal!!“</i>
Solözismus	Grober sprachlicher Fehler, bes. in der syntaktischen Verbindung der Wörter	<i>Wo Du wolle?</i>
Symbol	feststehendes Bild, das auf eine abstrakte Vorstellung verweist	<i>Weiße Taube (Frieden), rotes Herz (Liebe)</i>
Symploke	Verbindung von Anapher und Epipher	<i>Was ist des Toren höchstes Gut? Geld! Was verlockt selbst die Weisen? Geld!</i>
Synästhesie (Zusammenempfindung)	Verbindung verschiedener Sinneindrücke/Sinnesempfindungen, wobei eine von ihnen übertragene Bedeutung annimmt	<i>seidene Stimme; „Süßer die Glocken nie klingen...“</i>
Synekdoche	„Teil für das Ganze“ (pars pro toto); „Das Ganze für den Teil“ (Metapher, Metonymie)	<i>Blonde Sommerfrisuren gehen auf der Straße spazieren.</i>
Tautologie	Häufung, Wiederholung des Gesagten mit sinnverwandtem Wort, wobei bereits beide Wörter die Bedeutung des Gesamtausdrucks beinhalten. Beide Wörter gehören hierbei derselben Wortart an.	<i>hegen und pflegen ; immer und ewig; angst und bange</i>
Vergleich (auch Gleichnis)	Veranschaulichung, gekennzeichnet durch das Wort „wie“	<i>stark wie ein Löwe; fingerdicke Lippen</i>
Verschleifung	Kontraktion/ Zusammenziehung von Wörtern	<i>hinterm Ohr, vorm Haus.</i>
Wortspiel	Buchstabendreher, Schüttelreim	<i>Hähdelsohn Bachholdy</i>
Zeugma	Verbindung nicht zusammengehöriger Satzglieder	<i>Er öffnete die Schachtel, danach den Mund. Er hob den Blick und ein Bein gen Himmel.</i>
Zynismus	sich durch boshaft verletzende Äußerungen zeigende Haltung eines Menschen als Demonstration der Macht/Überlegenheit	<i>Zynisch ist es, wenn der Schläger sagt: „Hat es dir gefallen? Soll ich nochmal draufhauen?“</i>

SCHEMA DER ANALYSE EINES LITERARISCHEN TEXZES

1. Biographische Daten des Autors (literarische Richtung, Zeitperiode, Stellung in der Literatur, die wichtigsten Werke)

- das Schaffen des Autors gehört zu...
- dieser Autor leistete bedeutenden (unschätzbaren, wertvollen) Beitrag zu...
- für das Schaffen dieses Autors ist ... kennzeichnend (charakteristisch)

- der Autor arbeitete an ...
- sein Schaffen ist ... gewidmet

2. Allgemeine Bemerkungen zum Werk, dem der Auszug entnommen ist. Entstehungsgeschichte, Zeit der Entstehung, geschilderte Epoche. Charakteristik des Genres des zu analysierenden Textes (Genrezugehörigkeit, charakteristische Züge).

3. Gegenstand des Textes (Thema ist gedankliche Zusammenfassung des Geschehens, z.B. Liebe, Tod, Treue). Zum Thema eines Werkes führt uns die Frage „Was?“.

- Das Thema des Textes (des Auszugs) ist ...
- Das Werk bringt das Thema ... zum Vorschein

4. Gliederung des Textes

- Der Text kann auf solche Weise geteilt werden...
- Man kann den Text in (2,3) Teile gliedern...
- Das zu analysierende Werk lässt sich in ... Teile gliedern

5. Inhaltswiedergabe (die Fabel)

- In diesem Werk (Auszug) handelt es sich um...
- In der Erzählung geht die Rede von ...
- Die Erzählung (...) beginnt mit...
- Im Hauptteil wird ... gezeigt (beschrieben, dargestellt)

6. Grundgedanke des Textes (Anliegen des Autors).

Die Idee durchdringt das ganze literarische Werk und bestimmt alle seine Elemente. Beim Erfassen des Grundgedanken helfen uns die Fragen „Wie?“ bzw. „Mit welcher Zielstellung und Absicht?“

7. Sprachliche Gestaltung des Textes

7.1. Erzählperspektive des Textes

7.2. Komposition. Darstellungsform.

7.3. Grammatische Gestaltung des Textes. (Grammatische Ebene)

- die herrschende Zeitform im Text ist ... (Präsens, Präteritum usw.)
- Präteritum kann eine Distanz zwischen der realen Welt des Lesers und der Welt der handelnden Personen bilden

– Präsens beseitigt diese Distanz, macht den Leser aktiv, verleiht dem Text Dynamik

- Passivkonstruktionen, Konjunktivformen (welche Funktion)

– Syntax (einfache, zusammengesetzte Sätze, direkte Rede, indirekte Rede machen den Text lebhaft /dynamisch/emotionell/kompliziert/...)

7.4. Phonetische Mittel (Phonetische Ebene)

- Abweichungen von der Normaussprache in Fremdwörtern, Dialektismen, volkstümlichen Wörtern;

– Spezielle Mittel des Ausdrucks: Alliteration, Elision (Synkope, Apokope), Lautmalerei, Lautsymbolismus.

7.5. Lexikalische Mittel (Lexikalische Ebene)

- Eigennamen;

– Wortbildung (Stammwörter), Komposita (Zusammensetzungen), Ableitungen;

- Entlehnte Wörter;

– Lexikalische Paradigmatik (Neologismen, Archaismen; allgemein-sprachliche und fachsprachliche Lexik, Termini, Dialektismen, Jargonismen; Hypo-, Hyperonyme; Synonyme, Antonyme; Vieldeutigkeit und Homonymie; Wortfamilie; Phraseologismen)

7.6. Koloritzeichnung des Textes

7.7. Stilfärbung, Stilmittel des Textes

- Wozu werden die Stilmittel vom Autor gebraucht?
- dem Text Lebhaftigkeit (Anschauligkeit, Bildhaftigkeit, Ausdruckskraft, Bedeutsamkeit) verleihen

- etwas im Text betonen

- sein Verhalten zu ... zeigen

8. Einstellung des Autors zum Dargestellten

9. Ihre eigene Meinung.

СПИСОК ИСПОЛЬЗОВАННЫХ ИСТОЧНИКОВ

1. Быкова О. И. Типология художественных текстов: учебное пособие для вузов/ Воронеж. гос. ун-т, сост. О. И. Быкова – Воронеж: ИПЦ ВГУ, 2007. – 48с.

2. Гильченко Н. Л. Аналитическое чтение: учебное издание – Санкт-Петербург: Изд-во Союз, 2000 – 256 с.

3. Евтугова Н. Н. Введение в анализ литературного текста: Учебно-методическое пособие (для студентов факультета иностранных языков) / сост. Н. Н. Евтугова. – Омск: Изд-во ОмГУ, 2005. – 122 с.

4. Ольшанский И. Г., Гусева А. Е. Лексикология. Современный немецкий язык. (Lexikologie. Die deutsche Gegenwartssprache) – Москва, 2005. – 416 с.

5. Степанова М. Д., Чернышева И. И. Лексикология современного немецкого языка [Text] = Lexikologie der deutschen gegenwartssprache: Учеб. пособие для студ. лингвист. ун-тов и фак. ин. яз. высш. пед. учеб. заведений / М. Д. Степанова, И. И. Чернышева. – М. : Academia, 2003. – 252 с.

6. Volkova L. B. Analytisches Lesen: Lehrwerk für Germanistikstudenten: т.1/ Staatliche Universität Kasan; Philologische Fakultät; Lehrstuhl für romano-germanische Philologie. – Kasan, 2007. – 57 S.

7. <http://gutenberg.spiegel.de/>

8. <http://www.deutschunddeutlich.de/>

9. <https://studyflix.de>

10. <https://www.studysmarter.de>

11. <https://www.kapiert.de>

12. <https://www.duden.de/suchen/dudenonline>

INHALTSVERZEICHNIS

Die Fabel als Dichtungsart.....	3
Gotthold Ephraim Lessing	5
Teil 1. Fabeln von G.E. Lessing lesen, interpretieren, analysieren	6
Teil 2. Fabeln von Tolstoi, Novalis, Lessing und Luther lesen und analysieren	15
Teil 3. Die Fabelmoral herausfinden	18
Teil 4. Vom Fabeln lesen bis Fabeln schreiben	20
Die Ballade als poetisches Genre	22
Johann Wolfgang von Goethe.....	24
Text 1. Der Erlkönig.....	24
Friedrich von Schiller	29
Text 2. Der Handschuh.....	30
Der Schwank als Genre der Kurzepik	37
Text 1. Eine merkwürdige Geschichte, die sich mit einem Krebs zu Schilda zugetragen hat	39
Text 2. Die Schildbürger bauen ein Rathaus.....	42
Schwänke lesen und selbständig präsentieren.....	50
Text 3. Wie Eulenspiegel in Erfurt einen Esel in einem alten Psalter lesen lehrte	53
Die Novelle als episches Genre.....	58
Stefan Zweig	60
Text 1. Der Amokläufer (Auszug)	61
Text 2. Die wunderlichen Nachbarskinder	64
Bertolt Brecht	72
Text 3. Die zwei Söhne	72
Die Kalendergeschichte als literarische Gattung.....	81
Johann Peter Hebel.....	84
Text 1. Das fremde Kind.....	84
Kalendergeschichten von J. P. Hebel lesen und selbständig präsentieren	88
Text 2. Geschichten vom Herrn K.....	88

Theoretischer Stoff für die selbstständige Arbeit	92
Erwin Strittmatter	99
Text 3. Lob auf den Juni.....	101
Theoretischer Stoff	104
Die Komposition des Textes.....	118
Liste der rhetorischen Figuren.....	126
Schema der Analyse eines literarischen Textes	131
Список использованных источников.....	133

Учебное издание

АНАЛИТИЧЕСКОЕ ЧТЕНИЕ

Часть II

Учебно-методическое пособие

Составители:

Радулова Светлана Александровна

Ковальская Елена Петровна

Еремеева Оксана Владимировна

Компьютерная верстка *И. И. Головачук*

Издается в авторской редакции

ИЛ № 06150. Сер. АЮ от 21.02.02.

Подписано в печать 21.01.2025. Формат 60х84/16.

Уч. изд. л. 8,5. Электронное издание. Заказ № 578.

Опубликовано на Образовательном портале

ПГУ им. Т. Г. Шевченко moodle@spsu.ru